Capt. Marryat's,

Capt. Chamier's, Dr. Harrisson's (Samuel Warren's), Wilson's, James Morier's u. A.

Gesammelte Werke.

Eine Sammlung der neuesten und ausgezeichnetsten

Romane

der englischen Literatur.

Fünfundvierzigster Band.

Aus dem Tagebuche eines Arztes

von

Dr. Harrisson (Samuel Warren).

Dritter Theil.

Braunschweig,
Druck und Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn.

1839.

Mittheilungen
aus dem
Tagebuche eines Arztes

von

Dr. Harrisson (Samuel Warren).

Aus dem Englischen.

Zweite Auflage,
sorgsam durchgesehen und mit einem Vorworte begleitet
von
Dr. K. H. Hermes.

Dritter Theil.

Braunschweig,
Druck und Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn.

1839.

Inhalt des Dritten Theiles.

		Seite.
Erstes Kapitel.	Der Wüstling	1
Zweites Kapitel.	Der Gespenstsüchtige	52
Drittes Kapitel.	Der philosophische Märtirer	95
Viertes Kapitel.	Eine leichte Erkältung	162

Erstes Kapitel.

Der Wüstling.

Ich hasse die Heuchelei, und würde eben so gern jenem scheinheiligen Gewinsel und jenem Fanatism, von welchem gegenwärtig nur zu Viele angesteckt sind, entgegenwirken, als ich eine gesunde, männliche und vernünftige Frömmigkeit aufrichtig verehre und zu fördern wünsche. Ich will nicht den Kuppler der krankhaften Neigung zu hochmüthiger Heiligkeit machen; nicht den stolzen Anmaßungen der letzteren Nahrung geben; nicht ihrem gehässigen, selbstischen sich allein fromm Dünken das Siegel der Billigung aufdrücken, oder mich zum Fürsprecher jenes mürrischen, kränkelnden, puritanischen Geistes der Absonderung von den Freuden und Genüssen des Lebens aufwerfen, welcher der Religion tiefere Wunden geschlagen hat, als ihre anerkannten Feinde: — nicht so unwürdige Zwecke verfolge ich, wenn ich die nachstehende traurige Erzählung aufzeichne. Aber dieselbe soll den Elegants, den sogenannten Lebemännern (wie der Ausschuß der heutigen modischen Wüstlinge und Müssiggänger treffend benannt wird), wofern diese Zeilen ihnen je vor die Augen kommen, zeigen, daß nicht wenige Blätter in den Annalen der Liederlichkeit schwarz — furchtbar schwarz sind, und von den Thränen — den

blutigen, tausend zu Grunde Gerichteten abgepreßten, Thränen der Seelenangst und Gewissensbisse triefen! — daß denen oft »ein Schwert durch die Seele dringt,« die den Augen der Welt ein von Fröhlichkeit und Sorglosigkeit glänzendes Aeußeres zeigen; daß ein Tag kommen muß, der von ihrer schimmernden Schändlichkeit das Flittergold abstreift und sie in die Tiefe der äußersten Finsterniß hinabstürzt: — das sind allein meine Absichten, weßhalb ich die folgenden düsteren Blätter dem Leser vorlege. Ich schildere in denselben Schmerzen und Qualen, welche meine Augen gesehen haben, und zwar mit allen den schreckenden Farben, welche die Wirklichkeit darbot. Das Geschäft, die Hauptzüge der Auftritte, mit welchen die Erzählung schließt, auf das Papier zu werfen, hat mir in der That Gefühle zurückgerufen, die von einer wahren Tortur nicht sehr verschieden waren. —

»Gieb ihm eins — stoß ihn in die Rippen! Drauf los, Jungens — drauf los! Gerade zu auf Euren Mann, alle Beide, wie tüchtige Kerls! — Sind Hauptdrescher die Beiden! — Hurrah! Zapfe sein Rothwein-Faß an — heraus mit dem Stöpsel! — drauf — drauf — decke ihn zu, Großer! putze ihn aus, Kleiner! Hurrah — Schwib, schwab — ausgewichen — rechts und links! — Halloh! Platz gemacht! Ring geschlossen!« —

Diese Ausrufungen werden dem Leser einen jener in London gewöhnlichen Auftritte vor die Seele führen, — einen Straßen-Auflauf, welcher aus einer ebenfalls häufig vorkommenden Veranlassung entstanden war. Ein feiner Herr hatte sich, indem er in der Piccadilly-Straße beim Einbruch der Nacht — es war im Monat November — nach Abenteuern gewisser Art umherstreifte, eine **Unverschämtheit** gegen ein Frauenzimmer von anständi-

gem Aeußern erlaubt, dem er einige Minuten lang nachgefolgt war. Er war im Begriff, seinen Arm um ihren Leib zu schlingen oder sich irgend eine ähnliche Freiheit herauszunehmen, als er plötzlich von hinten beim Kragen gefaßt und so heftig von dem Pflaster heruntergeworfen wurde, daß er fast der Länge nach in die Straßenrinne stürzte. Diese Heldenthat wurde von dem Gemahle jenes Frauenzimmers vollbracht, welcher seine Gattin eben wieder einholte, nachdem er sie eine ganz kurze Zeit vorher hatte voraus gehen lassen, um in der Eile etwas bei einem Postamte in der Nähe zu hinterlassen. Kein Mann von nur gewöhnlichem Muthe konnte eine so rauhe Behandlung sich ruhig gefallen lassen. Sobald daher der Darniedergestreckte wieder auf den Füßen stand, stürzte er sich augenblicklich auf seinen Angreifer und schlug ihn wüthend mit seinem Regenschirme in's Gesicht. Der Mann schien einen Augenblick den dringenden Bitten seiner Frau Gehör geben und den Schlag unerwiedert lassen zu wollen; doch sein englisches Blut fing an zu kochen bei dem Gedanken, sich einen Schlag gefallen zu lassen. Er rief eiligst dem Anderen zu: — »Warten Sie einen Augenblick, Sir,« — und brachte seine Frau in einen nahe gelegenen Laden, damit sie dort bis zu seiner Rückkehr verweilte. Ein kleiner Haufen hatte sich versammelt. »Jetzt, beim T—l, Sir, werden wir sehen, wer der beste Mann von uns ist!« sagte er, als er wieder erschienen war, und nahm zugleich die kunstgemäße Stellung zum Boxen an. Sowohl in Hinsicht auf Geschicklichkeit als Größe war unter den zum Kämpfen sich Anschickenden viel Ungleichheit. Der zuletzt genannte Mann war klein, aber von derber, vierschrötiger Gestalt. Ein einziger Blick auf die von ihm angenommene Stellung zeigte schon, daß er ein ge-

lernter, vielleicht aus der besten Schule stammender, Boxer sei. Sein Gegner war aber ein schlanker, hübscher, ebenmäßig gebauter, feiner Mann, dem Anscheine nach nicht älter als acht und zwanzig oder dreißig Jahr. Er gab seinen Schirm einem der Umstehenden, zog hastig seine Handschuh aus und schickte sich zu dem Kampfe mit einem sorglosen Ungestüm an, der ihn gänzlich der Gnade seines kühlen und geübten Gegners hingab.

Der Letztere schien offenbar eine Zeit lang mit seinem Manne sein Spiel treiben zu wollen, und begnügte sich damit, einige sehr tüchtige Schläge mit so viel Behendigkeit und Pünktlichkeit abzupariren, daß Jedermann einsah, der trotzige Herausforderer sei gar sehr an den unrechten Mann gekommen. Der kurze Mann wartete seine Gelegenheit ab, wie ein Tiger, der sich geräuschlos zusammenschmiegt, um sich auf den entscheidenden Sprung vorzubereiten, brachte seinem schlanken Gegner mit der linken Hand einen so mörderischen Stoß gerade in das Gesicht bei, und begleitete denselben mit einem so furchtbaren Doppelschlage auf den Leib, daß jener im Augenblick sinnlos zu Boden gestreckt ward. Der jetzt betäubt und mit Blut bedeckt auf dem Pflaster Daliegende, um welchen ein Haufen des niedrigsten Pöbels umherstand, der den zum Falle gebrachten »großen Hansen« verhöhnte und über die Bestrafung seiner Unverschämtheit jubelte, war, wie der Sieger kräftig bemerkte, der sehr ehrenwerthe St. John Henry Effingstone, der muthmaßliche Erbe eines Marquisats; und der Ueberwinder, welcher so ruhig davon ging, als wenn nichts in der Welt vorgefallen wäre, war Tom J –, der Wettkämpfer.

Der erzählte Vorfall gab die Veranlassung zu meiner ersten Bekanntschaft mit Herrn Effingstone; denn ich fuhr eben vorüber, als der Kampf sich zutrug; der

Kutscher ließ die Pferde langsam gehen, als wir dem Gedränge nahe kamen, und ich selbst gebot ihm, zu halten. Da ich rufen hörte: »Bringt ihn zu einem Doktor!« stieg ich aus, kündigte mich als Arzt an, und da ich einen sehr fein und vornehm aussehenden, mit Blut bedeckten Mann bemerkte, ließ ich denselben in meinen Wagen bringen, um ihn nach seiner nahe gelegenen Wohnung, auf der — Straße, wie die Karten angaben, welche er bei sich führte, zu schaffen. Obgleich er sehr entstellt war und große Schmerzen litt, hatte er doch keinen gefährlichen Schaden genommen. Er erholte sich bald; doch ein Umstand verursachte, als alle übrigen Nachwehen schon verschwunden waren, noch unendlich größeren Kummer — sein linkes Auge war sehr übel zugerichtet und gewiß noch ein Paar Wochen braun und blau: und was hätte einem Manne von Ton verdrießlicher sein können? — denn ein solcher war Herr Effingstone — jedoch kein gewöhnlicher.

Er gehörte nicht zu der zahlreichen Klasse jener duftenden Zierlinge, jener mit goldenen Ketten behangenen, beringten, mit Tuchnadeln und Lorgnetten ausstaffirten albernen Gecken, wie man sie bei schönem Wetter, gleich ostindischen Feuerfliegen, in der Stadt umherschwärmen und schimmern sieht. Er war keine wandelnde Ausstellung der ausgesuchtesten Artikel seines Schneiders, Modehändlers und Juweliers. Nein — Herr Effingstone war wirklich ein Mann von Ton, und doch kein Laffe. Er war etwas Schlimmeres — ein gänzlich schamloser, systematisch liederlicher, verworfener, unverbesserlicher Wüstling. Er ragte über den Haufen der Modeherren hoch empor — wie ein Leuchtthurm der Schändlichkeit, so wie Satan von Milton geschildert wird,

»erhaben an Gestalt und stolzer Haltung,«

inmitten seiner düstern Schaaren von gefallenen Geistern. Er hatte mit dem bezeichneten Schlage von Menschen nichts gemein, nur daß er, doch mit volleren Zügen, mit ihnen aus demselben Becher schändlicher und wahnsinniger Ausschweifung trank. Er verachtete sie mit ihren geringeren Thorheiten und »Sudeleien,« wie er sich ausdrückte. Hätte er die zweckmäßige Ausbildung seiner ausgezeichneten Anlagen nicht versäumt, er möchte mit geringer Anstrengung einer der ersten Männer seiner Zeit geworden sein. Was eigentliche Kenntnisse betrifft, so schien sein Vermögen, dergleichen sich zu erwerben, unbegrenzt zu sein. Was er auch las, er eignete sich Alles an; und mochte es gut oder schlecht sein, er vergaß nichts wieder. Er war in alter und neuer Gelehrsamkeit gleich bewandert. Er war mit den Lehren der Philosophen von der ältesten bis auf die neueste Zeit, bis zu den geringsten Unterscheidungen derselben vertrauter als irgend Jemand, den ich gekannt habe. Nur sehr Wenige kenne ich, die im Stande waren, die »blendende Fechtkunst der Logik« so bewundernswürdig und wirksam auszuüben, als er. Trugschlüsse, wenn noch so fein, noch so blendend, der Wahrheit noch so zwillingsähnlich, noch so sehr berechnet, selbst dem durchdringenden Geiste eines Aristoteles zu entschlüpfen, schwanden vor dem ersten Blicke seines Auges in ihr Nichts zusammen. Seine Geschicklichkeit wurde von Allen, die ihn kannten, zugestanden und gefürchtet — die Niederlage manches noch lebenden Halbgelehrten kann Zeugniß abgeben. Die Schärfe seiner Beobachtungsgabe war nicht minder ausgezeichnet. Man hatte kaum mit einem oder mit ein Paar Worten begonnen, so schlug er schon Alles im Voraus nieder, was man ausführen wollte. Er hatte den Kern schon hervor geholt, wenn man noch

unentschieden war, wie die Schaale am besten zerbrochen werden könnte. Er besaß den glänzendsten Witz, der, unterstützt von einer lebhaften und gewaltigen Einbildungskraft, wie Blitze sprühete. Er hatte einen starken Hang zur Satyre und zu Sarkasmen, und zwar von der bittersten und schneidendsten Art. Hattet Ihr das Unglück, seine Spottlust auf Euch zu lenken, so kamet Ihr gewiß nicht, ohne schmerzlich getroffen zu sein, von ihm los. Suchtet Ihr jedoch wirkliche Belehrung bei ihm, so war Niemand bereitwilliger als er, mit dem unermeßlichen Vorrathe seiner Kenntnisse zu dienen. Dann aber konnte Euch auch kaum der Stolz und die Prunksucht entgehen, die er in Allem an den Tag legte. Mangelte es ihm irgendwo — und welcher Mensch wäre ausgezeichnet in allen Dingen? — so war es in den Natur-Wissenschaften. Hier fehlte es ihm wirklich. Er besaß die Geduld, Beharrlichkeit und fast unausgesetzte Aufmerksamkeit nicht, welche die kalte und stolze Gottheit derselben von ihren Verehrern fordert. Doch aber hatte er eine gleißende, allgemeine Kenntniß von ihrer Oberfläche und ihren Grundzügen, womit er mehr Beifall erntete, als oft den tiefsten Kennern gezollt wurde.

Und dennoch gelangte Herr Effingstone, bei allen seinen so eben geschilderten Vorzügen, zu keinen akademischen Würden in Oxford; und warum nicht? Weil er wußte, daß Jedermann sein geistiges Uebergewicht anerkannte; daß er seinen Fuß nur auszustrecken brauche, um alsbald auf der höchsten Stufe akademischer Auszeichnung zu stehen. Dies genügte ihm. Einen andern Grund seines Benehmens ließ er sich einst gegen mich entschlüpfen, welcher darin bestand, daß sein Stolz ohne Gleichen den Gedanken auch nur der entferntesten Möglichkeit nicht ertragen konnte, daß seine Bewerbungen

unglücklich sein könnten! Eben aus diesem seinem Stolze, oder vielmehr seiner Eitelkeit, erklärt sich auch ein anderer Zug seines eigenthümlichen Charakters. Er schien nie etwas zu thun; Niemand sah ihn jemals lesen oder schreiben, und doch zeigte er sich in der Gesellschaft in Allem bewandert. »Resultate, nicht Forschungen gehören vor das Publikum,« hörte man ihn gern sagen. Mit Einem Worte, er wollte scheinen vor den Leuten; diese aber sollten nicht wissen, welche Mühen und Kosten es ihm verursache, sein Licht zu entzünden. Und dieser geistig so hoch begabte Mensch stürzte sich in das Meer der Ausschweifungen, und trieb sich zwischen den verborgenen Felsen, Untiefen und Sandbänken desselben herum, bis er darin versank und umkam! Vermöge einer seltsamen Vernachlässigung seines sittlichen Organismus, schien sein geistiges Wesen des Sinnes für Tugend gänzlich zu ermangeln; und so oft ich ihn ansah, geschah es immer mit den Empfindungen des Kummers, des Entsetzens und der Verwunderung; mit Gefühlen, denen verwandt, mit welchen man etwa das furchtbare, von Frankenstein in's Leben gerufene, Geschöpf *) betrachten würde. Indem ich sorgfältig (wozu mir eine mehrjährige Bekanntschaft mit ihm viel Gelegenheit darbot) über seine Gemüthsbeschaffenheit nachdachte, und die Ursachen seines unveränderlichen, zu einer Zeit, wo er sich so herrlicher Fähigkeiten bewußt war, ihn beherrschenden Hanges zum Laster, und zwar zum Laster in seiner empörendsten Gestalt, in seinen unsinnigsten Verirrungen, aufzufinden strebte: fiel es mir ein, daß ein geringer Vorfall, der zufällig zu meiner

---

*) Ein dämonisches Monstrum in einem bekannten englischen Roman.

Kenntniß gelangte, die Lösung des Räthsels, den Schlüssel zu diesem Charakter darbieten möchte. Es traf sich, daß er eines Tags einen Freund seines Vaters in die Klage ausbrechen hörte, daß ein junger Mann »von St. John's *) unermeßlichen Geistesgaben« dieselben so schänden könne, wie er es thue; worauf sein Vater seufzend erwiederte: »St. John sei ein glänzender Sünder, und er wisse es.« Von der Stunde an war in seinem Innern der Schlußstein des Baues einer unveränderlichen und unverbesserlichen Verderbtheit befestigt. Er empfand in dem Bewußtsein, denen, die sein geistiges Uebergewicht mit dem meisten Feuer der Bewunderung anerkannten, zu einem Gegenstande des Bedauerns und Erstaunens zu dienen, eine satanische Wollust. Der ruhige Beifall, seiner Tugend gezollt, ein alltägliches Beharren bei den gewöhnlichen Vorstellungen von Sittlichkeit und Religion würde sein krankes Empfindungs-Vermögen unendlich weniger gestachelt haben. Er wollte hervorragen aus der Menge — nicht mitten unter der Heerde laufen. »Besser in der Hölle regieren, als im Himmel dienen,« dachte er; und nicht lange, so versank er manches Klafter tiefer in den Abgrund des Atheism. In der That machte er niemals Anspruch darauf, religiöse Grundsätze zu besitzen; er hatte die anerkannten Wahrheiten des Christenthums wie Andere gleichgültig auf sich beruhen lassen, oder doch wenigstens seine Zweifel für sich behalten, so lange bis er sich einbildete, sein Ruf fordere, daß er sich den Thoren anschließe, welche mit ihrem Unglauben prunken. Das hieß sich auf »verteufelt großartige Weise benehmen.«

*) Sein (fingirter) Familienname.

Nun denke man sich einen Mann, wie ich Herrn Effingstone geschildert habe, plötzlich in London — denke sich ihn im Besitze von 3000 Pfund jährlich — durchaus unabhängig — von schöner Figur und mit bezaubernden Manieren — fähig, mit Leichtigkeit sich jedes gesellschaftliche Talent anzueignen; — denke sich ihn als den Abgott, den Diktator Aller, mit denen er zusammentrifft — umgeben von einem Kreise glänzender Freunde und Verwandten! Wird man sich wundern, wenn man hört daß seine nächtlichen Studien, und die Bestrebungen, sein geistiges Uebergewicht zu behaupten, nunmehr von ihm vernachlässigt, daß sie bald gänzlich vertauscht wurden mit der blindesten Spielwuth — denn er war unfähig, irgend etwas zu betreiben, ohne in's Extrem zu verfallen — mit Pferderennen, Hahnenkämpfen, den Boxplätzen, den Schauspielhäusern und täglichem und nächtlichem Besuche jener Höhlen verruchter Ausschweifung, mit deren Nennung ich meine Feder nicht beschmutzen mag? — Wird es Wunder nehmen, daß eine zwei- oder dreijährige Vertrautheit mit dem Allen nach und nach eine beträchtliche Abstumpfung und Minderung, und endlich eine wenigstens theilweise Vertilgung seiner in besseren Tagen erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten herbeiführte? — daß der ehemals so glänzende Stern seines gewaltigen Geistes nur noch matt und bleich durch die Moderdüfte liederlicher Verworfenheit blickte? — daß ein fortwährendes Wälzen im Schlamme der Lüste seine leiblichen und geistigen Kräfte fast aufgerieben hatte? — und daß endlich der beklagenswertheste, daß ein fast unglaublicher Abstand zwischen Effingstone, dem herrlichen jungen Manne, in seinem ein und zwanzigsten, und Effingstone, dem kläglichen, entnervten jungen Greise im sieben und zwanzigsten Jahre, stattfand?

Hoffentlich wird man keinen Vorwurf für mich daraus machen, mich über Gegenstände, welche man in den Mittheilungen »eines Arztes« nicht erwartet, verbreitet zu haben, indem ich es unternahm, dem Leser eine schwache Schilderung des geistigen Wesens eines der ausgezeichnetsten jungen Männer vorzulegen, den ich gekannt, und der meteorgleich den Kreis meiner Beobachtung durchkreuzt hat. Freilich kann ich ihn in den nachfolgenden Blättern nicht so auftreten lassen, wie ich ihn in den vorhergehenden geschildert habe. Ach! er war herabgesunken von seiner Höhe, schon lange ehe ich ihn von Seiten meines Berufs kennen lernte. Seinen Verfall und Untergang zu schildern, bleibt mir allein übrig. Ich zeichne nach dem Leben, und Viele wissen es, daß ich den Charakter und Lebenslauf eines Mannes schildere, der wirklich gelebt, sich aber mit Vorbedacht selbst geopfert hat im Tempel der Ausschweifung; — sie werden mit bebendem Herzen die Wahrheit der wenigen und düstern Auftritte aus seiner Geschichte, die hier nachfolgen, bezeugen.

Der Leser ist mit den Veranlassungen, die meine erste Bekanntschaft mit Herrn Effingstone herbeiführten, bekannt. Ganz ähnliche sollten zur Fortsetzung derselben führen. Er war dem Abenteuer einer Verführung nachgegangen, wobei das Anziehende in seinen Augen durch den Umstand tausendfach erhöht wurde, daß der Gegenstand seiner unerlaubten Gunstbewerbungen verheirathet war. Sie war, wie man mir sagte, eine sehr hübsche Frau, und von Stande, und fiel — weil Herr Effingstone unwiderstehlich war! Sie hatte ihn einst zu einer nächtlichen Zusammenkunft eingeladen, zu welcher sie nicht erscheinen konnte, und er hatte an dem bestimmten Begegnungsorte, sehr leicht gekleidet, bei kaltem und

unfreundlichem Wetter, so lange gewartet, daß er sich unwohl fühlte, als er im heftigsten Verdruß früh Morgens nach Hause zurückgekehrt war. Er konnte zum Frühstück nicht aufstehen. Er wurde kränker und immer kränker; und als ich an seinem Bette erschien, zeigten sich bei ihm alle Symptome einer sehr heftigen Lungenentzündung. Es trafen einige Umstände zusammen, die ihm Aufregung und Kummer verursachten, wodurch seine Krankheit verschlimmert wurde. Er war in Derby unglücklich beim Wetten gewesen, und wurde von seinem Schneider, dem er ein paar hundert Pfund schuldig war, die er nicht bezahlen konnte, mit einer Beschlaglegung bedroht. Sodann änderte sein reicher Taufpathe, ein entfernter Verwandter, von des jungen Mannes wüster Lebensweise in Kenntniß gesetzt, das Testament, in welchem er ursprünglich Herrn Effingstone zum Erben seines ganzen Vermögens — welches sich auf fünfzig bis sechzig tausend Pfund belief — eingesetzt hatte, und vermachte Alles bis auf den letzten Heller einer wohlthätigen Stiftung. Von unserem Wüstling war in der letzten Willens-Verfügung des alten Herrn nur in folgenden Worten die Rede: »Meinem unwürdigen Pathen, St. John Henry Effingstone, vermache ich die Summe von fünf Pfund Sterling, um sich eine Bibel und ein Gebetbuch zu kaufen, indem ich glaube, daß die Zeit noch einmal kommen wird, wo er danach verlangt.« Diese Umstände, wie gesagt, zu welchen noch ein Paar jener verdrießlichen Vorfälle hinzukamen, welche auch Leute dieser Art zuweilen zu einigem, wenn auch noch so vorübergehendem und unbedeutendem, Nachdenken bringen, trugen dazu bei, daß sein gefährliches Uebel immer schneller um sich griff. Wir waren zu einer so kräftigen antiphlogistischen Behandlung genöthigt, daß sein Leben in große Gefahr

gerieth. Vor und während dieser Krankheit stellten sich zwei sehr bezeichnende Züge seines Charakters heraus.

»Doktor — ist das Irrereden gewöhnlich bei meiner Krankheit?« fragte er eines Morgens. Ich erwiederte, daß es bei derselben sehr häufig vorkomme.

»Ach! dann wäre es besser, ich würde ἄγλωσσος, wie einer der Alten, und bisse mir die Zunge aus; denn, weiß Gott! mein Lebenslauf verträgt keine Enthüllung! Ich werde Dinge reden, die Euch Alle mit Entsetzen erfüllen müssen! Das Deliriren macht einen armen Kerl furchtbar schwarz vor seinen Freunden — nicht so? Den plaudernden Teufel — wer kann ihn zum Stillschweigen bringen? Wenn sie merken sollten, Doktor, daß ich anfange, auszuschwatzen, so ersticken Sie mich.« —

»Sieht's danach aus, daß ich in dieser Zeit den großen Sprung mache, Doktor?« fragte er an demselben Abend mit großer Sorglosigkeit. Da er mich etwas verlegen sah — denn ich hatte den niedrigen Ausdruck nicht genau verstanden — fuhr er lebhaft fort: »den großen Sprung — meinen Sie, daß ich sterben werde?« Ich erwiederte, daß ich allerdings viel für ihn fürchtete, denn die Symptome nähmen ein sehr ernsthaftes Ansehen an. »Dann muß das Schiff zum Treffen in Stand gesetzt werden. Welches ist das beste Mittel zur Wiederherstellung, vorausgesetzt, daß sie möglich ist?« — Ich sagte ihm, daß er sich namentlich sehr ruhig halten, — sich durch Besuche nicht aufregen lassen müsse.

»Wärterin, schelle Sie, daß Georg kommt,« unterbrach er mich plötzlich. In wenigen Augenblicken erschien der Gerufene. »Georg, habt Ihr Euren Hals lieb, was?« Der Bediente verbeugte sich. »Hört! Dann nehmt Euch in Acht, daß Ihr keine lebendige Seele zu

mir herein laßt, die Aerzte ausgenommen. Freunde, Verwandte, Mutter, Brüder, Schwestern, hört, Kerl! die weiset Ihr Alle zurück — vor allen Dingen aber die Mahner. Wenn K— kommen und schon eingetreten sein sollte, werft ihn wieder hinaus; und wenn W— kommt, und P—, und R—, so sagt ihnen, wenn sie nicht bedächten, was sie vorhaben, würde ich sterben, und wär's bloß, um sie hinter's Licht zu führen.« — Der Bediente verbeugte sich und ging. »Und — und — Doktor, was weiter?«

»Wenn Ihr Ende sich zu nähern scheinen sollte, Herr Effingstone, würden Sie uns vielleicht erlauben, nach einem Geistlichen zu schicken, damit derselbe bei Ihrer Andacht —«

»Wie — was — ein Pfarrer? O — verdammt! nein, nein — unmöglich — non ad rem, sage ich Ihnen,« fiel er hastig ein. »Meinen Sie, daß ich nicht schnell genug zur Hölle fahren kann, ohne die Räder mit dem Oele des hypokritischen Geschwätzes jener Leute geschmiert zu haben? Sprechen Sie nicht wieder davon, Doktor, unter keiner Bedingung, ich bitte.«

Seine Krankheit nahm mit reißender Schnelligkeit zu, doch wurde er wieder hergestellt. Seine Befehle wurden buchstäblich befolgt; denn Georg vergötterte seinen Herrn, und hatte ein taubes Ohr für alle Bitten um Zulassung zu demselben. Auch war es sehr gut, daß keiner von seinen Freunden oder Verwandten seine Fieber-Phantasien hörten; denn es kamen darin Schauder erregende Dinge an den Tag. Es besserte sich indeß mit ihm nur sehr langsam, da sowohl seine leiblichen als geistigen Kräfte furchtbar gelitten hatten. In seinen sittlichen Grundsätzen hatte seine Krankheit aber durchaus

keine Veränderung bewirkt — oder höchstens eine zum Schlimmeren.

»So geht es nicht, meinen Sie nicht auch, Doktor?« sagte Herr Effingstone eines Morgens, als ich ihn im Hause eines seiner Verwandten von hohem Range auf — Square besuchte, wohin man ihn wegen der Vorbereitungen zu einer Reise auf das feste Land gebracht hatte. »Womit geht es nicht?« fragte ich, denn ich wußte nicht, worauf er hindeutete, da seine Frage eine lange Pause in unserer Unterhaltung unterbrach, in welcher wir sehr verschiedenartige Gegenstände berührt hatten. »Womit es nicht geht? Nun, mit meiner Lebensweise, wie ich sie seit zwei oder drei Jahren geführt habe,« erwiederte er. »Ja, ja, Doktor, sie hat mich an den Rand des Verderbens gebracht, nicht so?«

»In der That, Herr Effingstone, das ist meine Meinung. Sie sind der Gefahr mit genauer Noth entronnen — sind nur noch eines Haars Breite von Ihrem Grabe entfernt gewesen.« — »Ja,« rief er seufzend, und mit der Hand über die edle Stirn fahrend, aus, »es war ein vollkommenes Würfelspiel mit meinem Gehen oder Bleiben! — Doch wohlan,« fuhr er, sich an die Brust schlagend, fort, »das gute Schiff hat den Sturm brav überstanden, obgleich es in seinem Gebälk ein wenig erschüttert ist; und, etwas kalfatert, kann es schon wieder See halten! O ho! was für einen Narren aus einem Mann die Krankheit macht! — Ich habe seltsame Empfindungen und Träume gehabt! — Was meinen Sie, Doktor, was Tag und Nacht in meinen Ohren wie das Läuten einer verdammten Kirchthurmglocke geklungen hat? Eine Stelle aus dem Persius, und hier ist sie — Sie wissen, daß ich sonst ein tüchtiger Lateiner war — rotundo ore:

Magne Pater divum, saevos punire tyrannos
Haud alia ratione velis, quum dira libido
Moverit ingenium, ferventi tincta veneno,
Virtutem videant — intabescantque relicta!*)

Ist das nicht wahr und stark genug?«

»Allerdings,« erwiederte ich, und drückte meine Freude über seine veränderten Gesinnungen aus. »Er könne sich darauf verlassen,« wagte ich ihm zu sagen, »daß die Pfade der Tugend, der Religion —« Ich war zu voreilig.

»Halt, Doctor, halt! Keine Frömmelei, ich bitte — pfui, keine Frömmelei — keinen Unsinn von der Gattung! An dergleichen dachte ich nicht, das versichere ich Sie! Ich bin ein besserer Kritiker als Sie, wie ich sehe. Was meinen Sie, wie ich »virtutem videant« verstehe? — Und sie sollen Weiber nehmen, wenn sie abgenutzt sind und Pflege bedürfen — ah ha! — Verdammt! Ich wirthschaftete herzlich gern wie bisher! ja gewiß, so sauer Sie dazu aussehen! — doch jetzt bin ich zu elend — ich muß mich erst wieder ein wenig restauriren.«

»Herr Effingstone, ich wundere mich wirklich, Sie so leichtsinnig sprechen zu hören! Verzeihung! mein werther Herr, allein —«

»Fiddel dum dei, Doktor! Versteht sich, ich werde Ihnen vergeben, wenn Sie die Beleidigung nicht wie-

---

*) Mächtiger Vater der Götter, der grausen Tyrannen Bestrafung
Kümmere ferner Dich nicht: sobald die scheußliche Wollust
Ihnen die Sinne bestrickt, und mit siedendem Gift sie getränkt hat;
Dann laß Tugend sie schau'n, und in Qualen der Reue verschmachten!
Pers. Sat. III.

derholen. Bei meiner Seele! dergleichen ist unangenehm — lästig. Doch mag sein. Aber was meinen Sie, was ist der Beschluß des Ganzen — der Zielpunkt — die Summe von Allem — der Rechnungs-Abschluß« — er gefiel sich in dieser Art von Aufhäufungen — »das Ende des Buchs? Daß ich heirathen will, beim —! In meinem Geldbeutel ist die allertraurigste Ebbe, und kurzum, ich denke zu heirathen — einen Geldsack! Nicht wahr, ein guter Zug? Doch um aufrichtig zu sein, kann ich mir nicht allein alles Verdienst dabei zuschreiben, da ich von meiner Familie gedrängt, gezerrt, ja gewissermaßen dazu gehetzt worden bin. Sie sagen, die Welt riefe Schande über mich? Die Dummköpfe, warum hören sie auf die Welt! — Ich lache nur darüber, ha, ha, ha! und rufe, verdammt sei die Welt! und so sind wir wett mit einander! — Beiläufig, der Keim dieses Gedankens ist im würdigen Plautus zu finden*)!«

Er sagte dieses Alles mit seinem charakteristischen Nachdruck und Feuer, und sprach seine wahren Gesinnungen damit aus. Binnen Kurzem bethätigte er sie auch. Er brachte zwei oder drei Monate im südlichen Frankreich zu, kehrte wiederhergestellt nach England zurück, und nicht lange darauf erwählte er aus der großen Zahl der jungen Frauenzimmer, welche sich überglücklich geschätzt haben würden, von dem gefeierten Effingstone ausgezeichnet zu werden, zum Gegenstande seiner Bewerbungen die Blüthe der aristokratischen Schönen in England, die Tochter eines der ersten Pairs, die einzige Erbin der unermeßlichen Besitzungen eines alten Baronet in — Shire.

---

*) Vielmehr in Goldsmith, Citizen of the World letter 54.

Die unausgesetzten und ausschließlichen Aufmerksamkeiten, welche diese stolze Schöne von ihrem Freier forderte, hielten eine Zeitlang Effingstone's wiedererwachenden Hang zu Ausschweifungen heilsam in Schranken. So lange nur noch die entfernteste Möglichkeit vorhanden war, zurückgewiesen zu werden, war er zu allen Stunden und in allen Dingen ihr dienstwilliger Sklav, leistete unbedingten Gehorsam und opferte bei jeder Gelegenheit seine persönlichen Neigungen auf. Sobald er jedoch »das Wild matt gehetzt« hatte, wie er sich ausdrückte, und die junge Dame in den Augen der Welt so weit bloß gestellt erschien, daß es ihr so gut wie unmöglich war, die Sache wieder rückgängig zu machen, fing er an, in seinen Aufmerksamkeits-Bezeigungen lässiger zu werden; wenn auch freilich nicht so offenbar, um den Verdacht der Dame oder der Verwandten und Freunde derselben zu erregen. Er hielt sich durch die übertriebensten nächtlichen Ausschweifungen für die Aufmerksamkeiten, welche er genöthigt war, ihr bei Tage zu erweisen, schadlos. Alles geistige Streben, Literatur und Philosophie wurden gänzlich vernachlässigt, und, wie es schien, für immer verabschiedet, und zwar um sich viehisch im ekelhaftesten Schlamme der Liederlichkeit zu wälzen, um sich vertraulich unter dem Abschaum der Gesellschaft umherzutreiben, und in namenlos-schändlichen Spelunken die Nächte zu verschwärmen und höllische Orgien zu feiern. Spielen, Schlemmen, Trinken, Unzucht und Blasphemie!

(Der Herausgeber kann es nicht über sich gewinnen, den Lesern die entsetzlichen Dinge vorzulegen, welche auf den nächsten fünf Seiten in Doktor —'s Tagebuch folgen. Sie sind zu empörend, und würden vielen ganz

unglaublich erscheinen. Auch was weiter folgt kann nur in Bruchstücken gegeben werden.)

Herr Effingstone begleitete eines Morgens Lady E— und deren Mutter in einen Galanterie-Laden, um der Ersteren bei der Auswahl einiger, zur Ausschmückung ihres Boudoirs bestimmter Kleinigkeiten beizustehen. Nachdem mehrere der glänzendsten und kostbarsten Artikel gekauft waren, zogen die Damen ihre Handschuhe an, und gaben beide Herr Effingstone den Arm, um sich von ihm zu ihrem Wagen führen zu lassen. Lady E— war in ungewöhnlich belebter Laune, und drückte Herrn Effingstone in den feurigsten Ausdrücken ihre Bewunderung seines bei ihren Einkäufen bewiesenen Geschmacks aus. Als sie aus dem Laden traten, und der Bediente die Wagentritte herabließ, ging eben ein zierlich gekleidetes, sehr junges, aber höchst niedergeschlagen aussehendes Frauenzimmer vorüber. Als sie Herrn Effingstone bemerkte, fuhr sie plötzlich zusammen, stellte sich zwischen ihn und seine Begleiterinnen und den Wagen, erhob ihre gefalteten Hände und rief im rührendsten Tone aus: »O, Heinrich, Heinrich, Heinrich! wie grausam hast Du Dein armes zu Grunde gerichtetes Mädchen verlassen! Womit habe ich das verdient? Mein Herz ist gebrochen, und nirgends finde ich Ruhe! Ich bin diesen Morgen auf der M—-Straße fast drei Stunden auf und niedergegangen, um Deiner ansichtig zu werden; doch vergeblich! O, Heinrich! wie ganz anders sagtest Du, daß Du Dich benehmen wolltest, als Du mich herbrachtest von — Shire!« — Dies Alles wurde ohne Unterbrechung und mit der leidenschaftlichsten Heftigkeit ausgesprochen. Lady E— und ihre Mutter

schienen versteinert und standen blaß und sprachlos da. Auch Effingstone war im ersten Augenblick wie vom Blitze getroffen, doch sah er sogleich die Nothwendigkeit ein, mit Bestimmtheit zu handeln. Obgleich todtenblaß, ließ er kein weiteres Zeichen von Bewegung blicken, und rief, als wenn er das Mädchen nicht kennte, mit einer angenommenen Miene des Erstaunens aus: »Armes Geschöpf! unglückliches Ding! Dieß ist ein seltsamer Irrthum!« — »O! nein, nein, nein, Heinrich, es ist kein Irrthum! Du kennst mich nur zu gut — ich bin Deine arme Hanna!«

»Ei was! tolles Zeug, Frauenzimmer! Ich habe Euch noch nie gesehen.«

»Mich noch nie gesehen! noch nie gesehen!« rief das Mädchen fast kreischend, »dahin ist es gekommen?« — »Frauenzimmer, seid nicht närrisch — schweigt, oder wir müssen Euch als eine Betrügerin der Polizei überliefern,« sagte Effingstone, indem ihm der Schweiß aus allen Poren drang. »Kommen Sie, Ihre Gnaden thun am besten, mir die Hand zum Einsteigen zu reichen. Es sammelt sich ein Haufe um uns her.«

»Nein, mein Herr,« erwiederte Lady E—'s Mutter in höchster Aufregung »diese sehr sonderbare — sehr seltsame Sache — wenn wirklich ein Irrthum obwaltet — wird am besten auf der Stelle abgemacht. — Junges Frauenzimmer, könnt Ihr mir den Namen dieses Herrn nennen?«

»Effingstone — Effingstone, sicherlich, Madame!« wiederholte das Mädchen schluchzend und sah ihn flehendlich an. Kaum hatte sie seinen Namen genannt, so zogen die beiden Damen höchst erzürnt ihre Arme aus den seinigen, stiegen unter dem Beistande des Bedienten in den Wagen, fuhren hastig davon, und ließen Herrn

Effingstone stehen, der sie unter Verbeugungen und Kußhände werfend versicherte, daß er »diese abgeschmackte Sache bald in Richtigkeit bringen,« und in der — Straße noch eher als Ihre Gnaden sein werde. Sie hörten ihn jedoch nicht; denn sobald der Wagen zufuhr, wurde Lady E— ohnmächtig.

»Junges Frauenzimmer, Ihr irrt Euch gänzlich in der Person — ich habe Euch noch nie gesehen. Hier ist meine Karte — komm heut Abend um acht Uhr zu mir.« Dieß letztere fügte er mit so leiser Stimme hinzu, daß es von Niemand, ausgenommen von dem Mädchen gehört werden konnte. Sie verstand den Wink, schien zufrieden gestellt, und Beide entfernten sich von einander. Effingstone erstickte fast an unterdrückten Verwünschungen. Er warf sich in einen Miethwagen, und gebot nach der — Straße zu fahren, indem er beabsichtigte, Lady E— mit einem Lächeln zu versichern, daß er »der lächerlichen Sache ein Ende gemacht habe.« Auf sein Klopfen erfolgte jedoch ein kurzes: »Nicht zu Haus!« obgleich der Wagen der Damen eben erst vor der Thür abgefahren war. Er stieg, fast zähneknirschend vor Wuth wieder in den seinigen, fuhr nach Hause, und schickte seinen Bedienten mit einem Billet ab, mit dem Befehl, Antwort zu erwarten. Er erhielt sein Billet bald mit der Nachricht wieder zurück, daß Lord und Lady — ihrem Thürsteher befohlen hätten, alle Briefe oder Bestellungen von Herrn Effingstone zurückzuweisen! So hatte er denn von jener Seite nichts mehr zu hoffen. — Doch wie empfing er seine zu Grunde gerichtete Betrogene zur bestimmten Stunde? Er öffnete ihr selbst die Thür, als sie klopfte.

»Nun sieh, —!« redete er sie finster und drohend seinen Arm gegen sie ausstreckend an: »unterstehst Du

Dich jemals wieder, mich in meinem Hause zu beunruhigen, beim —! so werde ich Dich ermorden. Ich warne Dich ehrlich. Du hast mich zu Grunde gerichtet — Du verwünschtes Geschöpf!«

»O, mein Gott! Was soll ich anfangen? Was soll aus mir werden?« ächzte das Opfer.

»Was anfangen? Nun packe Dich und geh' zum T—l! Und hier ist etwas, um Dir auf den Weg zu helfen — da!« Er warf ihr eine Anweisung auf 50 Pfund zu und verschloß zornig vor ihr die Thür.

Jetzt stürzte er sich mit fast satanischer Verzweiflung immer tiefer in den Pfuhl des Lasters. In den öffentlichen Blättern las man dunkle Winke, stechende Hindeutungen auf seine schimpfliche ausgemachte Theilnahme an gewissen Auftritten, die zum Beschreiben zu abscheulich sind. Zuletzt sagte sich seine Familie von ihm los, und erklärte, ihn nicht mehr als ihr angehörig anerkennen zu wollen, bis es ihm gefiele, seine Lebensweise zu ändern.

Herr Effingstone boxte sich eines Morgens mit Belasco — ich glaube — auf dem Uebungssale des Letzten, und war im Begriff einen Stoß zu thun, zu welchem der Künstler ihn aufgefordert hatte: als er plötzlich die Haltung verlor, blaß wurde und nach ein Paar Augenblicken ohnmächtig in die Arme des erstaunten Boxers sank. Er hatte schon einige Tage vorher vermuthet, daß eine Krankheit bei ihm im Anzuge sei — und wie konnte es anders kommen, da er ein solches Leben führte? Allein er hielt die Gefahr für nicht so groß, um sich abhalten zu lassen, wie gewöhnlich auszugehen. Sobald er sich erholt, und einige Tropfen eines geistigen Getränks mit Wasser genossen hatte, fuhr er mit dem

Vorsatze nach Hause, augenblicklich zu Herrn — dem wohlbekannten Wundarzt zu schicken. Als er indeß in seiner Wohnung anlangte, fand er einen Reisewagen mit vier Pferden vor der Hausthür, der ihn augenblicklich nach einem entlegenen Theil von England an das Sterbebett seiner Mutter bringen sollte, welche ihm vor ihrem Tode etwas von Wichtigkeit persönlich mitzutheilen wünschte. Er erfuhr dieses von zweien seiner Verwandten, welche seine Kleidungsstücke einpacken ließen und mit anderen Vorbereitungen zu seiner Reise beschäftigt waren, damit er ohne Aufenthalt sich in den Wagen werfen könnte, sobald er nach Hause gekommen wäre. Er wurde durch dies Alles in Verwirrung — in Unruhe — in Schrecken gesetzt. Er war im Grunde ganz und gar nicht im Stande, eine Reise zu unternehmen, und bedurfte vielmehr augenblicklichen chirurgischen Beistandes, der ohnehin schon zu lange gefehlt hatte; denn die Folgen seiner Ausschweifungen hatten seine Konstitution nun auf das Empfindlichste ergriffen. Allein was war zu thun? Seine Lage war der Art, daß er seinen Bruder und seine Schwägerin mit derselben nicht bekannt machen konnte, ohne sich — was er scheuete — ihren Vorwürfen und Sarkasmen auszusetzen. Es blieb ihm nichts übrig, als mit ihnen in den Wagen zu steigen, nach —Shire zu fahren, und von dort unter irgend einem scheinbaren Vorwande sogleich wieder nach London zurückzukehren. Dies Letztere fand er jedoch unthunlich. Seine Mutter ließ ihn Tag und Nacht nicht aus den Augen und hielt immerfort seine Hand fest in der ihrigen; auch war er von den versammelten Gliedern seiner Familie so umgeben, daß er das Haus buchstäblich kaum einen Augenblick verlassen konnte. Er verbarg sein Uebelbefinden mit ziemlichem Glück, bis die immer heftiger

werdenden Schmerzen ihn fast außer sich brachten. Ohne irgend Jemand, außer seinem Bedienten, ein Wort zu sagen, verließ er plötzlich das Haus, warf sich, ohne auch nur die Kleider zu wechseln, in die erste nach London eilende Postkutsche, und befand sich am nächsten Morgen um zwei Uhr in einem wahrhaft erbärmlichen Zustande in seiner Wohnung auf der M.-Straße, wohin er Sir — und mich schon hatte rufen lassen. Die Bestürzung der Seinigen in — Shire kann man sich denken. Er erdichtete eine Geschichte von einem Zweikampfe, wobei er zu sekundiren genöthigt sei; doch sein wahrer Zustand wurde bald entdeckt. Neun Wochen litt er unter unaufhörlichen Schmerzen. Die Bösartigkeit seines Uebels bot Allem Trotz, was die ärztliche Kunst vermochte. Auch diese Krankheit brachte ihn kläglich herunter, und wir empfahlen ihm einen zweiten Aufenthalt im südlichen Frankreich. Er ging dahin ab, sobald er die Reise mit Sicherheit unternehmen konnte. Viele Züge seines eigenthümlichen Charakters kamen in dieser Krankheit recht zum Vorschein: jener hochmüthige, ruchlos-trotzige Sinn — jene vornehme Geringschätzung der segensreichen Tröstungen der Religion — jene hartnäckige Gleichgültigkeit gegen das ihn erwartende Ende — lauter Charakterzüge, die ich schon nach meiner frühern Bekanntschaft mit ihm hätte vorher verkündigen können.

Ungefähr sieben Monate später erhielt ich eines Sonntags Abends ein, wie man schon an der Aufschrift sah, in Eile geschriebenes Billet, und ein hastiger Blick auf das Siegel zeigte mir Herrn Effingstone's Wappen, und erfüllte mich mit unbestimmten Besorgnissen, daß ihm irgend ein Unglück begegnet sei. Das Billet war folgenden Inhalts:

»Lieber Doktor, kommen Sie um Gottes willen au-

genblicklich zu mir, denn ich bin heute aus Frankreich in London angekommen, und leide an Leib und Seele die Qualen der Verdammten. Kommen, kommen Sie — in Gottes Namen sage ich, kommen Sie augenblicklich, oder ich werde wahnsinnig werden. Gegen Niemand ein Wort von meiner Zurückkunft, bis ich Sie gesehen habe. Sie werden mich finden — doch mein Bedienter wird Sie hergeleiten. Ihr St. J. H. Effingstone in Todesnoth.«

Das Billet erfüllte mich mit Bestürzung. Seine unerwartete Ankunft in England — die elende und entlegene Straße, welche er zu seinem Aufenthaltsorte erwählt hatte — die kläglichen Ausdrücke, in welchen sein Schreiben abgefaßt war, erweckten in mir gewisse düstere Befürchtungen wieder, die ich seinetwegen gehegt hatte, schon ehe er England verließ. Ich ließ meinen Wagen sogleich vorfahren, sein Bedienter stieg mit auf den Bock, um meinem Kutscher die nöthigen Weisungen zu geben, und wir eilten auf's schnellste seiner Wohnung zu. Ich überdachte den Inhalt einiger der Briefe, die er mir vor Kurzem auf mein Verlangen aus Frankreich geschrieben hatte, und fand dadurch die schlimmsten Besorgnisse bestätigt. Ich hatte ihn in Gedanken aufgegeben, als mein Wagen vor dem Hause anlangte, in welchem er so seltsamer Weise seinen Wohnsitz aufgeschlagen hätte. Die Straße und die nächstgelegenen Häuser, obschon nicht ganz genau erkennbar in den Nebeln eines November-Abends, stachen sonderbar genug gegen die aristokratischen Regionen ab, an welche mein Patient gewöhnt war. Die, wenn gleich kleinen, Häuser, sahen jedoch reinlich und anständig aus. Als ich in Nummer — eingetreten war, sagte mir die Hauswirthin, ein Frauenzimmer von bescheidenem und anständigem Aeußern, daß Herr Hardy

— denn unter diesem Namen schien er hier aufgetreten zu sein — sich eben zur Ruhe begeben habe, da er sich ermüdet und elend fühle, und sie selbst sei im Begriff, ihm etwas Haferschleim zuzubereiten. Man konnte ihr die Verwirrung und das Erstaunen ansehen, in welches sie der Umstand versetzt haben mochte, daß ein Mann von Herrn Effingstone's Aeußerem, der mit solcher Bedienung und in solchem Reisewagen angekommen, in einem Hause wie dem ihrigen, und in einer solchen Straße abgestiegen war. Ich begab mich augenblicklich in sein Zimmer. Es war ein kleines, recht behaglich ausgestattetes Gemach; es war Feuer angezündet, und zwei brennende Lichter standen auf der Kommode. Im Bett, dessen einfache Zitz-Vorhänge nur halb vorgezogen waren, lag — St. John Henry Effingstone. Ich muß einen Augenblick innehalten, um sein Aussehen zu beschreiben, da es, als ich ihn zuerst erblickte, mich sehr überraschte. Es mag vielleicht weit hergeholt scheinen, doch ich konnte nicht anders, ich mußte ihn bei mir selbst mit einem Edelsteine in einer abgeriebenen und erblindeten Fassung vergleichen. Das grobe Bettzeug, das ordinäre Ansehen und der beschränkte Raum des Gemachs, bildeten den auffallendsten Gegensatz zu den Anzeichen von Vornehmheit und Glanz, die sich den Augen in den umherliegenden Kleidungsstücken, Gegenständen des Luxus und Reisegeräthschaften darboten; so wie zu der Person und den Manieren dessen, der gegenwärtig das Zimmer bewohnte und durch sein unruhiges Liegen das Bett schon in die größeste Unordnung gebracht hatte. Ein blendender Diamant-Ring glänzte am kleinen Finger seiner linken Hand, der einzige Schmuck, den er trug. Auch hätte die Weiße und Feinheit seiner Wäsche schon den höhern Stand ihres Besitzers bewiesen, wäre der letzte

nicht bereits hinreichend in den edeln, gebietenden Zügen seines Antlitzes, so abgezehrt dasselbe auch sein mochte, sichtbar gewesen. Seine Stirn war weiß und hoch, sein Auge hatte nichts von seinem Feuer verloren, obgleich es die rastloseste Unruhe ausdrückte; mit Einem Wort, in seinem Aeußern und seinem Benehmen lag jene Leichtigkeit und stolze Sicherheit — jenes unbeschreibliche Etwas — welches unzertrennlich von hoher Geburt und Erziehung ist. So viel davon, wie die Dinge bei meinem Eintritte sich ausnahmen.

»Wie befinden sie sich, Herr Effingstone — wie befinden Sie sich, mein werthester Herr?« fragte ich, an seinem Bett mich niederlassend.

»Doktor — die Hölle hat mich mit ihren Qualen gefaßt. Ich bin verloren,« erwiederte er düster mit gebrochener Stimme und streckte mir eine Hand, kalt wie Marmor, entgegen.

»Ist es so, wie Sie nach Ihrem letzten Briefe an mich aus Rouen vermutheten, Herr Effingstone?« fuhr ich nach einigem Stillschweigen fort. Er schüttelte den Kopf und bedeckte sein Gesicht mit beiden Händen, antwortete mir aber nicht. Ich glaubte, er weine, und sagte in beruhigendem Tone: »O nicht doch, mein werther Herr, lassen Sie sich nicht überwältigen, lassen Sie —«

»Pfui! Halten Sie mich für ein winselndes Kind, oder für ein Weib, Doktor? Setzen Sie nicht wieder eine so verächtliche Feigheit bei mir voraus, so tief ich gesunken bin,« erwiederte er mit überraschendem Ernste, seine Hände zurückziehend.

»Ich hoffe jedenfalls, daß die Sachen nicht so verzweifelt stehen, als Ihre Besorgnisse Sie überreden möchten,« sagte ich, seinen Puls fühlend.

»Doktor, täuschen Sie mich nicht; es ist Alles aus, ich weiß es. Ein schauderhafter Tod steht mir bevor; doch ich werde ihm wie ein Mann entgegengehen. Wie ich mir gebettet habe, so muß ich schlafen.«

»Nicht doch, Herr Effingstone, geben Sie sich nicht der Hoffnungslosigkeit — nicht so finsteren Gedanken hin; die erschöpften Kräfte können noch wiederbelebt werden,« sagte ich, nachdem ich ihm mehrere Fragen vorgelegt hatte.

»Doktor, ich will dem Tone, aus dem Sie reden, bald ein Ende machen. Sie reden thöricht — verzeihen Sie mir — aber es ist so. Ich bitte, reichen Sie mir eins von den Lichtern her.« — Ich that es. — »Nun werde ich Ihnen zeigen, wie man eine gewisse Stelle des Persius übersetzen muß:

Tentemus fauces: — tenero latet ulcus in ore
Putre, quod haud deceat plebeja radere beta! *)

»Nun, erinnern Sie sich derselben? Gut, schauen Sie! — Was sagen Sie dazu; ist es nicht gräßlich?« sagte er mit Bitterkeit, während er das Licht aufhob, um mich in seinen Mund sehen zu lassen. Ach, es war so, wie er sagte! In der That war seine ganze Konstitution längst verdorben und ließ Symptome blicken, die ihr baldiges, gänzliches Zusammenbrechen anzeigten. Seit der Zeit meiner letzten Besuche bei ihm, während der Krankheit, die ihn zum zweiten Mal außer Landes trieb, begann ich zu fürchten, daß es außer dem Bereiche menschlichen Vermögens liege, die Harpye zu entfernen, die ihre grausamen Krallen tief in seine innersten Lebenstheile geschlagen hatte. Konnte es Jemand, oder

*) In den citirten Versen ist von innerlichen Geschwüren die Rede. Anm. d. Uebers.

nur ihn selbst Wunder nehmen? Vernachlässigung des Uebels beim Entstehen desselben, und daneben eine fortdauernd wüste Lebensweise, mußten wohl zu einem frühen und schauderhaften Verfalle führen! Und so unglaublich es klingen mag, ist es nichtsdestoweniger Thatsache, daß der rasend Verblendete selbst in Frankreich, als ein elender Rekonvalescent, das ausschweifende Leben fortsetzte, welches ihn in England schon an den Rand des Grabes gebracht hatte.

»Guter Gott, Herr Effingstone!« fragte ich, starr vor Erstaunen, als ich ihn neuere Auftritte, an welchen er Theil genommen, und die selbst die Satyrn des Alterthums beschämt und in ihr Dickicht verscheucht haben würden, beschreiben hörte: »wie konnten Sie so unsinnig — so ganz rasend toll sein?«

»Instinkt, Doktor — Instinkt! Die thierische Natur!« sprach er durch die Zähne, und unwillkürlich seine Hände zusammenkrallend. Eine weitere Erforschung der Symptome, die sich jetzt bei ihm zeigten und schon früher gezeigt hatten, verkündigte mir, daß sich sein Fall wahrscheinlich vor allen, die mir jemals vorgekommen, schauderhaft auszeichnen würde, und daß auch nicht ein Strahl von Hoffnung übrig sei, er werde die langen, verzehrenden Qualen überleben, welche »in Folge des Gifttranks,« den er »freiwillig geleert« hatte, über ihn verhängt waren. Sein Zustand war so ziemlich dem im zwanzigsten Kapitel des Buches Hiob geschilderten, ähnlich.

Er vergoß keine Thräne und bemühete sich wiederholt, wenn auch vergeblich, die Seufzer zu unterdrücken, von welchen seine Brust bis zum Zerspringen beengt war; während ich ihm, auf sein Verlangen, das

Schlimmste zu erfahren, einen Theil seiner schreckenvollen Aussichten enthüllte.

»Entsetzlich, grausig!« rief er mit leiser, gebrochener Stimme, und indem ein Schauder seinen ganzen Körper überlief, aus: »Wie soll ich es ertragen! — O Epiktet, wie?!« Er versank wieder in Stillschweigen, heftete seine Augen auf die Decke des Zimmers und erhob seine über der Brust gefalteten Hände — flehentlich, wie ich glaubte. Ich freuete mich, dieses zu sehen, und wagte nach langem Bedenken zu sagen, daß ich mich glücklich preise, zu bemerken, wie er endlich bei der rechten Stelle Kraft und Trost suche.

»Pah!« rief er heftig aus, seine Hände in eine andere Lage bringend und mich mit zornigem, fast wüthenden Blicke ansehend, »warum hören Sie nicht auf, Ihre Patienten mit Gewäsch dieser Art zu quälen? — eandem semper canens cantilenam, ad nauseam usque — als wenn sie einen Psalter in der Tasche hätten? Wenn ich dergleichen hören will, so werde ich einen Pfarrer bezahlen! Stürmt nicht schon eine hinlängliche Fluth von Widrigkeiten gegen mich an, ohne daß Sie ein Meer von Aberglauben auf mich einströmen lassen? Nichts mehr davon — nichts mehr — 's ist ekelhaft.« Mein Stolz regte sich jetzt auch; denn es lag ein Uebermuth in seinem Tone, den ich nicht ertragen konnte.

»Herr Effingstone,« sagte ich ruhig, »diese alberne Großsprecherei geziemt Ihnen nicht. Sie ist Ihrer unwürdig — eines Gelehrten — eines Mannes von Erziehung unwürdig. Sie zwingen mich, so zu sprechen. Ich bitte, daß Sie mich dergleichen nicht wieder hören lassen, oder wir müssen von einander scheiden. Ich bin eine solche Behandlung nicht gewohnt und werde von Ihnen nicht lernen, dergleichen zu ertragen. Woher

können Sie Ermuthigung oder Stärkung erwarten,« setzte ich in milderem Tone hinzu, da ich bemerkte, daß er durch das vorher Gesagte überrascht und bestürzt geworden war, »als von den Tröstungen der Religion, die Sie verachten?«

»Doktor, Sie sind über eine kleinliche Empfindlichkeit zu erhaben, um nicht ein kleines unwillkürliches Auffahren bei einem so elenden Menschen, wie ich bin, zu übersehen! Sie fragen mich, woher ich Kraft zum Dulden erwarte? Ich erwiedere, von der Stärke meiner Seele, — von den geübten und erprobten Kräften meiner eigenen Seele, Doktor — einer Seele, die nie wußte, was Furcht sei — der kein unglückliches Zusammentreffen von Widerwärtigkeiten jemals ihre Standhaftigkeit hat rauben können! Was sonst machte mich fähig, meine Ohren den Einflüsterungen eines mitleidigen Teufels zu verschließen, der die gräßlichen Qualen kennt, die mich erwarten, und der Hölle entstiegen ist, um mir zum Selbstmord zu rathen?« — Er sah mich an, und sein Auge glänzte in sehr ungewöhnlichem Ausdruck. »Jedoch, was die Religion betrifft, Ihre christliche Religion, das ist ein Gegenstand, worüber Sie und ich niemals übereinkommen werden — ein alter Zankapfel zwischen uns — und je weniger davon gesprochen wird, desto besser. Es ist nutzlos, einen Mann zu quälen, der mit sich im Reinen ist. Ich werde niemals — ich will niemals — zu den Gläubigen gehören. Ich will eher sterben!« schloß er mit zorniger Heftigkeit.

Ich brachte den übrigen Theil der Zeit dieses Besuchs damit hin, daß ich ihn zu bereden suchte, seine jetzige unpaßliche Wohnung zu verlassen und in die Umgebung seiner Freunde und Verwandten zurückzukehren — doch vergeblich. Er war fest entschlossen, in dem

verborgenen Loche zu bleiben, wie er sich ausdrückte, bis ungefähr eine Woche vor seinem Tode; dann wolle er hingehen, »und im Schooße seiner Familie sterben, wie der Kunstausdruck sei.« Ich wußte indeß nur zu wohl, daß er in dem Bette sterben würde, in welchem er sich jetzt befand, wenn er bei seinem Entschlusse blieb; denn ich sah ganz richtig voraus, daß der endliche Verlauf seiner Krankheit von Umständen begleitet sein müßte, die seine Fortschaffung ganz unmöglich machen würden. Er nahm mir das Versprechen ab, ohne seine ausdrückliche Aufforderung oder Genehmigung kein Mitglied seiner Familie und keinen seiner Freunde von seiner Rückkehr nach England zu unterrichten. Ich machte ihm Vorstellungen — berief mich auf die Verantwortlichkeit, welcher ich mich aussetzte; führte ihm zu Gemüth, daß der Tadel aller der Seinigen mich treffen würde, wenn ihm plötzlich etwas Gefährliches zustoßen sollte. Er war unerschütterlich. »Doktor, Sie wissen sehr wohl, daß ich sie nicht sehen darf, sowohl meinet- als ihretwegen,« sagte er bitter. Er bat mich, ihm eine kräftige schmerzstillende Arzenei zu verschreiben; denn er habe keine Ruhe Nacht und Tag — ein heftiger folternder Schmerz nage vom Morgen bis zum Abend, und vom Abend bis zum Morgen an allen seinen Gebeinen; und sowohl dadurch, als durch andere furchtbare Begleiter »leide er die Qualen der Verdammten, und vielleicht noch schlimmere.« Ich erfüllte seine Bitte, verordnete ihm noch manches Andere und versprach, ihn am nächsten Morgen recht früh wieder zu besuchen. Dieß that ich denn auch am andern Tage um zwölf Uhr. Er saß im Schlafrocke am Kamin, hatte große Schmerzen und war tief niedergeschlagen. Er klagte sehr über die heftige Pein, welche er die ganze Nacht hindurch gelitten, und glaubte,

daß aus einem oder dem andern Grunde der verordnete Laudanum-Trank ihn nur noch empfindlicher für seine Schmerzen gemacht habe. »Es ist eine ganz besondere und entsetzliche Empfindung, und ich kann Ihnen keine angemessene Vorstellung davon geben,« sagte er. »Es ist, als wenn das Mark in meinen Knochen in etwas Lebendiges verwandelt wäre — in lauter kleine, sich unaufhörlich windende, beißende und stechende Schlangen.« Er schauderte, wie ich selbst, bei dieser Entsetzen erregenden Vergleichung. Hierauf mußte ich ihm das Wesen seiner Krankheit rationell auseinander setzen; und so oft ich wegen eines angemessenen Ausdrucks oder erläuternden Beispiels in Verlegenheit gerieth, so half er mir mit einer Leichtigkeit, mit einem so außerordentlichen Geschick ein, daß ich, zumal wenn ich seinen Scharfsinn im Auffassen auch der geringsten und durchaus technischen Einzelheiten hinzunahm, mit Bewunderung seiner gewaltigen Geisteskräfte, und mit lebhaftem Kummer über die klägliche Entwürdigung derselben erfüllt wurde.

»Gut, ich glaube nicht, daß Sie irgend im Stande sind, mir eine wirksame Erleichterung zu verschaffen, Doktor,« sagte er, »und ich will deshalb einen selbstersonnenen Versuch machen.«

»Und worin würde derselbe bestehen?« fragte ich begierig.

»Ich will Ihnen meine Vorbereitungen mittheilen. Ich habe fast einen Centner des stärksten Tabacks und eine unendliche Menge Pfeifen einkaufen lassen. Damit will ich mich dumm und stumpf, und wo möglich bewußtlos rauchen, so daß ich nicht mehr sagen kann, ob ich noch am Leben bin, oder nicht. Mein Georg, der gute Kerl, soll mir unterdeß den Don Quixote vorlesen.«

— O, mit welch' einem kläglichen Tone erzwungener Heiterkeit dies gesprochen wurde!

Sehr wohl entsinne ich mich eines plötzlichen Ausbruchs von Bitterkeit bei ihm. Ich sagte, während ich meine Handschuh anzog, um mich zu entfernen, daß ich ihn bei meinem nächsten Besuche in heitererer Stimmung zu finden hoffte.

»Heiterere Stimmung! Ha, ha! Wie zum — kann ich in heiterere Stimmung kommen — ich, ein Ausgestoßener aus der Gesellschaft — der ich hier geradezu verfaule — in solch einer elenden Hütte, unter niedrig geborenen, stumpfsinnigen Wilden? — Pfui! pfui! Ja es gehört dazu etwas: hier drinnen« — er wies an seine Stirn — »um es zu ertragen!« — Ich glaubte — und zwar zum ersten Male — zu bemerken, daß seine Stimme zitterte, und konnte nicht umhin, anzunehmen, daß Thränen in seine Augen gekommen wären, denn er wendete sich plötzlich von mir ab, und that, als wenn er nach irgend etwas auf der Straße hinblickte. Ich sah, daß er jetzt schmerzlich empfand, wie tief er gesunken sei, und daß er unter dem jammervollen Hinblicke auf seine »am Mittag untergehende Sonne« zu erliegen anfing! Ich sah, daß seine Seelenstärke, auf welche er sich so hartnäckig verließ, nahe daran war, wie der Schnee vor den Strahlen der Sonne, zu verschwinden.

(Hierauf folgt eine genaue Beschreibung der Krankheit Effingstone's, welche sich jedoch nur für ärztliche Leser eignen würde. Dann wird im Tagebuch die Erzählung durch drei Monate weiter geführt; doch auch hiervon können nur wenige Auszüge gegeben werden.)

Freitag, Januar 5. — Herr Effingstone ist noch immer in demselben beweinenswerthen Zustande, in wel-

chem er sich bei meinem letzten Besuche befand. Es ist wahrhaft entsetzlich, in sein Zimmer zu treten, so Ekel erregend, so betäubend sind die Effluvien. Ich bin genöthigt, mich beständig eines Essigfläschchens, Kölnischen Wassers und anderer Aromate im Uebermaaß zu bedienen. Ich fand ihn, wie gewöhnlich, im Petronius Arbiter*) vertieft! — Er trägt noch denselben Stolz, mit welchem er auf seinen starken Geist sich verläßt, zur Schau; allein sein abgezehrtes und wüstes Gesicht — der brennende Schimmer seiner Augen, die oft einem Wahnsinnigen anzugehören scheinen — der gebrochene, hohle Ton seiner Stimme — sein häufiges, plötzliches Aufschrecken — dieses Alles straft ihn Lügen. Er schildert seine körperlichen Leiden als fürchterlich. Seine Hauswirthin hat mir mehrmals gesagt, daß sein Stöhnen sogar die Nachbarn gegenüber beunruhige und erschrecke. Der Nachtwächter ist beim Vorübergehen mehrere Male davon so betroffen gewesen, daß er geklopft und nachgeforscht hat. Weder Sir F—, noch ich selbst können etwas ausfindig machen, womit seine Schmerzen zu lindern ständen. Das Laudanum versagt seine Kraft, obgleich es in unerhörten Quantitäten gegeben ist. Ich glaube wahr nnd aufrichtig sagen zu können, daß kaum Indiens Schätze mich bewegen würden, mich in einem zweiten Falle dieser Art wieder zur ärztlichen Behandlung zu verstehen. Ich verliere alle Eßlust — Fleischspeise widert mich an — Tag und Nacht beunruhigt mich das bejammernswürdige Schauspiel, dem ich täglich beiwohnen muß. Daß es doch dem Himmel gefiele,

*) Ein wegen seiner Obscönität berüchtigter römischer Schriftsteller zu Nero's Zeit.

Anm. d. Uebers.

seinen Qualen ein Ende zu machen — er hat sicherlich genug gelitten! Ich weiß gewiß, er würde mit Entzücken den Anblick des Todes begrüßen!

Mittwoch, 10. — Der arme, verblendete, eigensinnige Effingstone will mir noch immer nicht gestatten, irgend Jemand von seiner Familie oder seinen Freunden Nachricht über ihn zu geben; obgleich er weiß, daß sie höchst beunruhigt sind, nichts von ihm zu hören, den sie noch außer Landes wähnen. Obrist E— fragte mich kürzlich sehr ernsthaft, wann ich zuletzt von Herrn Effingstone Nachrichten gehabt! Ich wundere mich, daß meine Blicke mich nicht verriethen. Fast wünsche ich, daß es geschehen wäre. Guter Gott! in welch' einer peinlichen Lage bin ich! Was soll ich thun? Soll ich ihnen Alles sagen, ohne mich an die Folgen zu kehren? O — nein — nein! — wie kann das sein, da ich mein Wort und meine Ehre verpfändet habe, es nicht zu thun?

Sonnabend, 20. — Der arme Effingstone hat ein ausgezeichnetes Beispiel von der Undankbarkeit und Herzlosigkeit der gewöhnlichen Weltleute erfahren. Er schickte vor einiger Zeit seinen Bedienten mit einem vertraulichen Billet zu Hauptmann W—, sonst einem seiner genauesten Bekannten, setzte ihn in der Kürze von seiner schrecklichen Lage in Kenntniß, und bat ihn um einen Besuch. Der Hauptmann ließ mündlich zurücksagen (!), daß er sich glücklich schätzen würde, binnen einigen Tagen Herrn Effingstone zu sehen; er sei indeß für den Augenblick verhindert, da er eine Billard-Partie vorhabe, das Notizenbuch über seine Wetten nachsehen müsse, u. s. w. u. s. w. u. s. w.! — Heute ritt der Elende vorbei, und — gab eine Karte für Herrn Effingstone ab, ohne zu verlangen, zu ihm ge-

führt zu werden! — — Ich fuhr ungefähr eine Viertelstunde, nachdem dieser Weltmann sich entfernt hatte, vor. Der arme Effingstone konnte die Thränen nicht zurückhalten, als er mir den Vorfall erzählte. »Werden Sie es glauben, Doktor,« sagte er, »daß Hauptmann W— einer von meinen Vertrautesten war, — daß er mir manches Hundert abgewonnen — und daß ich ihm bei einem Zweikampfe secundirt habe?« — »O, ja — ich glaube es, und noch viel mehr!« — »Mein armer Georg,« fuhr er fort, »ist so viel wie eine Million solcher Gecken werth! Meinen Sie nicht, daß der gute, treue Mensch unwohl aussieht? Er ist Nachts zwanzig Mal an meinem Bette! Sehen Sie nach, wie es mit ihm steht, und thun Sie etwas für ihn! Ich habe dem armen Kerl einen elenden Jahrgehalt aus den Trümmern meines Vermögens ausgesetzt!« Die rebellischen Thränen glänzten von Neuem in seinen Augen. Seine Qualen sind fortwährend ungemildert.

Freitag, 26. — Gewiß, gewiß, ich habe solche Leiden, wie der unglückliche Effingstone sie erduldet, nie gesehen, und selten von ähnlichen gehört oder gelesen. Er bemüht sich, sie mit der Standhaftigkeit und Geduld eines Märtyrers zu ertragen; oder vielmehr den Geist unbeugsamer, stoischer Unterwerfung unter sein Schicksal, wie ihn Arrian's philosophische Untersuchungen von Epiktet einschärfen, die er fast täglich lies't, an den Tag zu legen *). Seine Qual ist so marternd und ununter-

*) So unwahrscheinlich es meinen Lesern vorkommen mag, wenn ich meinen Patienten mit Lectüre solcher Art beschäftigt darstelle, so kann ich doch versichern, daß ich mehrere Weltleute gekannt habe, die — besonders wenn sie nur einigen Anspruch auf Gelehrsamkeit machten —

brochen, daß ich erstaune, wie er noch den Gebrauch seines Verstandes behalten kann. Jede Möglichkeit einer Orts-Veränderung ist längst verschwunden. Die einzigen Theile seines Körpers, welche er noch bewegen kann, sind die Finger, die Zehen und der Kopf. Den letztern wirft er zuweilen, bei plötzlichen Schmerz-Anfällen, mit einer so entsetzlichen Heftigkeit hin und her, daß man glauben sollte, er müßte sich denselben aus den Schultern reißen! Das Fleisch der unteren Extremitäten — das Fleisch — — — Schauderhaft! Alles Gefühl ist daraus seit vierzehn Tagen verschwunden! — Nach seiner Beschreibung sind seine Schmerzen in dem Magen und in den Eingeweiden, als wenn gierige Wölfe daran nagten und Alles auseinanderrissen.

O, mein Gott! wenn alle Wüstlinge, hier oder anderwärts, das gräßliche Schauspiel sehen könnten, welches Effingstone darbietet, — gewiß, es würde sie aufhalten auf der Bahn zum Verderben, und sie hinschrecken auf die Pfade der Tugend!

Frau G—, seine Wirthin, befindet sich so unwohl in Folge ihrer Aufwartung bei ihm — fast vergiftet durch die unreine Luft in seinem Gemach — daß sie sich auf einige Wochen zu Verwandten in einem andern Theile der Stadt begeben hat, nachdem sie eine arme Nachbarin als Wärterin bei Herrn Effingstone an ihrer Statt in ihr Haus genommen. Die neben an und gegenüber wohnenden Leute klagen wieder laut über den seltsamen

---

gegen die Pein und die Schrecken des Sterbebetts durch ein ernstliches Studium der stoischen Philosophie sich zu stählen suchten; — Alles in der Welt für besser haltend, als die milden und erhabenen Tröstungen des Christenthums.

nächtlichen, aus Effingstone's Zimmer dringenden Lärm. Er kommt von seinem schrecklichen Aechzen und Stöhnen! — — —

Dienstag, 31. — Abermals habe ich die Stätte des Ekels und Schauders — Herrn Effingstone's Gemach — besucht. Die Wärterin und Georg sagten mir, daß er die ganze Nacht hindurch auf das Tollste irre geredet habe. Ich fand sein Gesicht so unglaublich verändert, daß ich die Züge desselben kaum wieder erkannte. Er murmelte bei verschlossenen Augen etwas in sich hinein, als ich eintrat.

»Doktor!« rief er in einem aus Zweifel und Furcht gemischten Tone, wie ich ihn nie von ihm gehört hatte, aus, »Sie haben mich kürzlich nicht auf die Bibel schmähen hören?«

»Nicht ganz kürzlich, Herr Effingstone,« erwiederte ich scharfbetonend.

»Gott,« sagte er mit seiner gewöhnlichen Bestimmtheit und nachdrucksvollen Weise, »es sind schreckliche Dinge in dem Buche enthalten — was sagen Sie, Doktor?«

»In der That finden sich höchst schreckliche Dinge darin!«

»So meinte ich — so meinte ich. Ich bitte« — er gerieth plötzlich in Verwirrung und hielt einen Augenblick inne, als wenn er sich erst sammeln wollte — »ich bitte — bitte« — er stockte wieder, vermochte aber sein Zittern nicht zu verbergen, »entsinnen Sie sich, daß sich in der Bibel Worte finden, wie — wie — »»Viele Streiche?««

»Ja, es finden sich solche Worte darin, und sie kommen in einer schrecklichen Stelle vor,« sagte ich, und führte den Vers so gut ich konnte an. Er hörte schwei-

gend zu. Sein Gesicht schwoll auf von unterdrückter Bewegung. Entsetzen lag in seinem Auge.

»Doktor, welch einen — einen — merkwür-digen — nein, gräßlichen Traum ich in der vergangenen Nacht hatte! Es kam ein Teufel und zog mich in einen düstern Kirchthurm, oder an eine andere ähnliche Stätte, und flüsterte: »»Viele Streiche — viele Streiche,«« in mein Ohr, und die große Glocke läutete mich fast in Wahnsinn, denn alle Verdammten tanzten zu dem Schalle derselben um mich im Kreise! ha, ha!« — Nach kurzem Stillschweigen fügte er mit einem leisen Lachen hinzu: »es ist etwas ver — verflucht Seltsames in dem Zusammentreffen; meinen Sie nicht? Wie würde es manchen weisen Thoren erschreckt haben!« Ein erzwungenes spöttisches Lächeln glitt über sein abgezehrtes Gesicht. »Doch es ist leicht genug zu erklären — die genaue Verbindung — Sympathie — zwischen Seele und Leib, die gegenseitig auf einander einwirken — auf einander einwirken — ha, ha, ha! — Doktor, es nützt zu nichts, dieses verdammte Possenspiel noch länger fortzusetzen. Es geht über die menschliche Natur! Gott verdamm' mich! Ich fahre zur Hölle!« sagte er, die Worte mit gellender Stimme fast herausschreiend. Ich hatte noch nie einem so fürchterlichen Ausbruch seiner Gefühle beigewohnt, und fuhr beinahe vor Schrecken von meinem Stuhle auf.

»Ah!« fuhr er fast eben so fort, und als ob er alle Selbstbeherrschung verloren hätte, »was ist es, das mich mein ganzes Leben bis zum Wahnsinn verblendet hat, und mich nur in dieser grauenvollen Stunde — zu spät — zu mir selbst kommen läßt?« — Meine Aufregung gestattete mir nur, ihm mit einigen unzusammenhängenden, flüsternden Worten, die für mich selbst fast un-

hörbar waren, zuzureden. Als in ungefähr zehn Minuten Keiner von uns das Stillschweigen unterbrochen hatte, sagte er ruhiger: »Doktor, wollen Sie so gut sein, mir die Stirn abzuwischen?« — Ich that es. — »Sie wissen natürlich dergleichen zu gut zu würdigen, Doktor, als daß Sie dem tollen Unsinn, welcher dem Sterbenden durch Todesqualen abgepreßt wird, irgend eine Bedeutung beilegen sollten. Reden nicht die Sterbenden, zum wenigsten wenn ihr Tod von heftigen Schmerzen begleitet ist, fast immer so? Wie leicht doch der Aberglaube seine trübselige Flagge über den zu Boden geschlagenen Kräften der Seele aufsteckt, wenn der Leib durch Qualen gleich den meinigen gefoltert ist! O, o, o! der rasend machenden Empfindung mitten in meinem Magen! Doktor, gehen Sie nach Hause und vergessen Sie alle die Kindereien, die Sie heute von mir gehört haben — »»Richard ist wieder Richard!««

Donnerstag, Februar, 2. — Als ich diesen Morgen in Herrn Effingstone's Wohnung angelangt war, wurde ich in ein Zimmer geführt, in welchem sich die Wärterin befand, die sehr unwohl und hinfällig war. Sie bat mich, für eine Andere an ihrer Statt zu sorgen, denn sie sei selbst dem Tode nahe, und nichts werde sie vermögen, in ihrer gegenwärtigen Lage zu bleiben. Armes Geschöpf! Ich wunderte mich darüber nicht! Ich sagte ihr, ich würde noch denselben Abend eine Wärterin aus einem Hospitale herschicken, und fragte sodann, wie Herr Effingstone die Nacht hingebracht habe? »Schrecklich!« erwiederte sie; »stöhnend, mit dem Kopfe schüttelnd und brüllend: — »»Viele Streiche, viele Streiche!«« — »»O Gott des Erbarmens!«« und immerfort nach Ihnen fragend.« Ich verfügte mich augenblicklich nach dem unseligen Zimmer, obgleich ich in der

letzten Zeit jedes Mal, wenn ich der Thür mich näherte, fast ohnmächtig geworden war. Ich war im Begriff, mich wie gewöhnlich in dem Lehnstuhle an seinem Bette niederzulassen.

»Setzen Sie sich nicht dahin, — setzen Sie sich nicht dahin,« stöhnte, schnaubte Effingstone beinahe, »denn ein scheußliches Wesen saß die ganze Nacht hindurch in dem Stuhle,« — alle seine Gesichtsmuskeln zogen sich zusammen und zuckten vor Schauder, und er murmelte: »»Viele Streiche!«« Doktor, lassen Sie den verpesteten Stuhl wegnehmen, zerbrechen und verbrennen, bis zum letzten Splitter! Lassen Sie kein menschliches Wesen jemals wieder darin sitzen! Und gebieten Sie den Leuten, die um mich sind, daß sie mich niemals auch nur einen Augenblick verlassen, — oder — oder — sie werden mich — mit sich fortschleppen! — — Meine tollgewordene Einbildungskraft beschwört die gräulichsten Geschöpfe herauf, die in den Wahnsinn hineinhetzen können!« — Er hielt inne.

»Großer Gott! Doktor, nehmen wir einmal an, daß wahr würde, was die Bibel sagt!« — Er knirschte buchstäblich mit den Zähnen, und stellte ein treueres Bild der Verzweiflung dar, als ich jemals auf Gemälden, auf der Bühne oder im wirklichen Leben gesehen habe. »Nun, Herr Effingstone, wenn es wahr würde, so dürfte Ihnen dies gerade nicht zur Sorge gereichen, wenn Sie nicht selbst es zu einem Gegenstande der Sorge machen,« sagte ich beruhigend.

»Würde es nicht — würde es nicht?« — sagte er mit zerstreutem Aussehen — »Würde es nicht? O der erfreulichen — Hoffnung — Dort, dort saß es, die ganze Nacht — dort! Ich habe keine deutliche Vorstellung von seiner Gestalt gewinnen können, und doch glaube ich zu-

weilen, es sähe aus wie —. Natürlich« — fügte er nach einer Pause und erschöpft aufseufzend hinzu — »natürlich müssen diese oder ähnliche Phantome Ihnen oft von Sterbenden beschrieben sein — nicht so?«

Freitag, 3. — — — Er war heute in einer sonderbar veränderten Stimmung; denn obgleich sein Zustand paßlich durch die Worte »lebendig todt« bezeichnet werden kann; so ließen doch sein stilles Benehmen, sein ruhiges Gesicht und der milde Ausdruck seiner Augen mich nicht daran zweifeln, daß er im Ernst rede, als er mir sagte, daß seine Krankheit »eine andere Wendung genommen habe« — daß »die Krisis vorüber sei« — daß er genesen werde! Ach! hat man jemals gesehen, daß todte Leben und bereits völlig abgestorbene Glieder ihre Thätigkeit wieder erlangt haben? Und wenn er sich dadurch vor dem Sprunge eines hungrigen Tigers hätte erretten können, er würde nicht im Stande gewesen sein, einen Fuß oder einen Finger zu bewegen, und dies schon seit einer Woche! Der arme, arme Effingstone fing an, mir für meine ihm während seiner Krankheit bewiesene Sorgfalt zu danken; sagte, »er verdanke meiner vollendeten Geschicklichkeit sein Leben,« und er werde »meinen Ruf laut bis zu den Andes verkündigen, wenn es mir glückte, ihn durchzubringen.«

»Es ist eine höchst grauenvolle Sache gewesen, Doktor — nicht so?«

»Sehr, sehr grauenvoll, Herr Effingstone; und es ist meine Pflicht, Ihnen zu sagen, daß Ihnen noch viel Entsetzliches bevorsteht!«

»Ah, gut, gut! Ich sehe, Sie wollen, daß ich nicht zu leichtsinnig im Hoffen — zu ungeduldig sein soll. Sie meinen es gut — sehr gut! Doktor, wenn ich die-

ses Haus verlasse, werde ich es als ein ganz anderer Mensch verlassen! Sind Sie zufrieden, wie?«

Ich konnte mich eines Seufzers nicht erwehren. Er mußte ein ganz anderer Mensch sein, und dies binnen Kurzem! Er irrte sich über die Gefühle, die mich seufzen ließen. »Denken Sie nicht, daß ich ein Heiliger werden will — nicht doch, gar nicht, ganz und gar nicht; allein — allein — ich verzweifle nicht daran, früher oder später ein Christ zu werden: auf meine Ehre! Das neue Testament ist eine erhabene — eine — ich glaube — eine wahrhafte Offenbarung des Allmächtigen. Mein Herz ist ganz von Demuth erfüllt; doch — verstehen Sie mich — ich will nicht eigentlich sagen, daß ich ein Gläubiger bin — nein, auf keine Weise; aber ich kann nicht umhin, zu glauben, daß meine Untersuchungen den Erfolg haben könnten, mich dazu zu machen.« — Ich gab zu verstehen, daß dies Alles bessere Gesinnungen anzeigte. Mehr konnte ich nicht sagen.

»Ich gedenke jeden Falls ein anderes Leben zu führen, als ich sonst geführt habe! Lassen Sie mich Ihnen sagen, welchen Lebensplan ich mir über Nacht entworfen habe. Ich werde mich auf den Landsitz Lord T—'s in G—, wohin ich oft eingeladen worden bin, begeben, und Lardner *) und Paley lesen, und sie ganz inne zu bekommen suchen — das will ich, beim T—l!«

»Herr Effingstone, verzeihen Sie —«

»Ach, ich verstehe — es entschlüpfte mir nur so! Sie wissen, jung gewohnt —«

---

*) Besonders bekannt wegen seines geschätzten Werks: The credibility of the gospel-history, welches die Zuverlässigkeit der im N. Testament erzählten Begebenheiten zu erweisen bezweckt. Anm. d. Uebers.

»Ich wollte nicht hindeuten auf die Betheuerung, welche Sie vernehmen ließen, Herr Effingstone; aber, — aber es ist meine Pflicht, Sie zu erinnern —«

»Ach! daß ich nicht auf dem rechten Wege bin — wie? Nun gut, ich will mich auf jeden Fall an einen Geistlichen wenden. Der Bischof von K— ist, wie Sie wissen, mit unserer Familie weitläufig verwandt — ich will mir seinen Beistand ausbitten! — — Doktor, sehen Sie das herrliche — das gesegnete Sonnenlicht! O, schieben Sie den Fenster-Vorhang zur Seite — lassen Sie es auf mich fallen, daß ich es empfinde! Welch ein Bild der Güte Gottes! — ein Lächeln von Seinem Antlitz, auf das Weltall geworfen!« — Ich schob den Vorhang zur Seite. Es war ein kalter, heller, winterlicher Tag, und die Sonne schien mit freundlichem Glanze in das Gemach herein. Ach, wie furchtbar deutlich traten die Verwüstungen hervor, die sein abgezehrtes Gesicht erlitten hatte! Sein Herz schien sich unter dem belebenden Einfluß der Sonnenstrahlen zu erweitern, und er drückte abermals seine festen Erwartungen aus, daß er genesen werde.

»Herr Effingstone, verharren Sie nicht darin, falsche Hoffnungen bei sich zu nähren! Ein für alle Mal,« sagte ich absichtlich so feierlich als ich vermochte, »versichere ich Sie vor Gottes Angesicht, daß Ihre Wiederherstellung, wenn nicht ein Wunder geschieht, gänzlich unmöglich ist; ja Sie dürfen nicht hoffen, daß Sie auch nur noch länger als eine Woche leben können!« — Ich glaubte, ich hätte ihn getödtet. Er erblaßte sichtlich, als ich redete; seine Augen schienen einzufallen, und die Augenlieder schlossen sich. Seine Lippen bewegten sich, aber man vernahm keinen Laut. Es kam mir vor, als hätte er den Todesstreich empfangen, und ich war un-

säglich bestürzt, daß es von meiner Hand geschehen sei, wenn auch immer nur bei strenger Erfüllung meiner Pflicht. Nach einer halben Stunde war er jedoch wieder in demselben Zustande, in welchem er vorher gewesen war. Ich bat ihn, mir zu erlauben, daß ich ihm, als das beste Mittel zur Herstellung seiner Seelenruhe, einen Geistlichen zuschicken dürfte; doch er schüttelte verzweiflungsvoll mit dem Kopfe. Als ich auf meinem Vorschlage bestand, sagte er mit Ueberlegung: »Nein!« Er murmelte einige Worte, wie — »Gott hat mein Verderben beschlossen, und erlaubt seinen Teufeln, mich mit Hoffnungen dieser Art zu verspotten — laßt mich denn gehen, wohin ich muß!« Ich war genöthigt, ihn in diesem schrecklichen Seelen-Zustande zu verlassen. Ich schickte ihm einen Geistlichen in meiner Halbkutsche — denselben, den ich aufgefordert hatte, Herrn D— *) zu besuchen, — allein er weigerte sich, ihn zu sehen, indem er sagte, daß er ihm in's Gesicht speien würde, da er nicht aufstehen könne, um ihn aus der Thür zu werfen, wenn er sich in das Zimmer eindrängen sollte! Seine Seelenstimmung hatte sich seit meiner Zusammenkunft mit ihm in eine vollkommen teuflische verwandelt.

Sonnabend, 4. — Meine eigene Gesundheit leidet wirklich — meine Lebensgeister vergehen unter den täglichen Schrecken, die ich in Effingstone's Zimmer zu bestehen habe. Diesen Morgen saß ich eine volle halbe Stunde an seinem Bette. Ich vernahm nichts, als ein fortwährendes Aechzen von ihm, aber ein solches, bei welchem mein Inneres erbebte. Er erkannte mich nicht, als ich ihn anredete, und schien meine Anwesenheit

---

*) Den sterbenden Gelehrten.

durchaus nicht zu beachten. Zuletzt war sein Aechzen mit Ausrufungen, wie die folgenden untermischt, woraus man sah, daß seine unruhige Einbildungskraft bei Auftritten aus seinem früheren Leben verweilte:

»O, o! — Stoß zu, Robert! Zehn gegen zwei für Crib! Schauderhaft! — Dies sind falsche Würfel, Wilmington; beim —, ich weiß es! Sieben sind die höchsten! Ha! verloren, beim — — — Ja, Hektor — (er spielte auf sein liebstes Renn-Pferd an) — geht nicht ein Pfund unter seinem Preise weg! Ihre Gnaden sollen ihn für sechshundert haben — Welche Vorderschenkel, sehen Sie sie nur an! — Da, da, immer zu! weg, weg — Hinein, hinein, beim — ! — — Hanna! was zum T—l ist aus ihr geworden? — Ertränkt? Nein, nein, nein! Was für ein eingefleischter Teufel die Betty — ist! — — O, entsetzlich, entsetzlich, entsetzlich! Fäulniß! O, daß mich Jemand auf's Haupt schlüge und mich tödtete! — — Feuer, Feuer! Streiche, viele Streiche! — Dummheit! — Feuer! — Das war nicht ehrlich! Beim T—l, Sie gaben zu früh Feuer — Verflucht sei Ihre Feigheit!«

Vergeblich versuchte ich es, den Strom abscheulicher Erinnerungen aufzuhalten.

»Doktor, Doktor, ich werde noch vor Schrecken sterben!« rief er eine Stunde später aus. »Was meinen Sie, was mir in der vorigen Nacht begegnet ist? Ich lag hier, das Feuer brannte sehr matt, und die Lichter waren verlöscht. Georg schlief, der arme Mensch, und die Wärterin war auch hinausgegangen, um eine Stunde zu ruhen. Ich blickte umher, und bemerkte plötzlich die dämmerige Gestalt eines in die Mitte des Gemachs gesetzten Tisches. Vier kaum sichtbare Stühle waren um denselben herumgestellt, und drei geisterhafte Gestalten

kamen in die Thür, setzten sich, Einer nach dem Anderen, und ließen einen Stuhl leer. Sie fingen an, auf eine schreckliche Art zu wispern. Es waren Teufel, und sie sprachen über — meine Verdammung! Der vierte Stuhl wäre für mich, sagten sie, indem sie sich umwendeten, und mir in's Gesicht sahen. O! gräßliche — ungestalte — verruchte Wesen!« — Er ächzte schaudernd. — —

(Hier folgt die Erzählung von einer Zusammenkunft, welche er mit seinen beiden Brüdern hatte — den einzigen Gliedern seiner Familie, welchen seine schreckliche Lage zu eröffnen er zuletzt gestattet — die gekommen waren und ihn sehen wollten.)

— — — So lange sie anwesend waren, redete er fast nur irre, und heulte auf eine gotteslästerliche Weise. Er schien kaum daran zu denken, daß sie seine Brüder wären, schien vergessen zu haben, wo er sich befand. Er verfluchte mich, Sir N. und seinen Bedienten Georg, beschuldigte uns, ihm nach dem Leben zu trachten, seine Lage vor seiner Familie geheim zu halten, und verwünschte uns, weil wir nicht gestatteten, daß er in's Westende gebracht würde. Vergebens versicherten wir ihn, daß dies unmöglich wäre — es sei zu spät — ich hätte ja früher dazu gerathen. Er knirschte mit den Zähnen, und spie nach uns Allen. »Was! sterben — sterben — sterben in diesem verdammten Loche? — Ich will hier nicht sterben — ich will nach der L— = Straße gehen. Hebt mich auf! — Teufel! kommt Ihr, und bringt mich hin! — Meinen Fluch über Euch! — Ihr habt mich gemordet, Ihr Alle! — Ihr erwürgt mich! — Ihr habt einen Berg von Eisen auf mich geworfen — ich bin todt! — mein ganzer Leib ist todt. — — — Georg, Du Elender, warum überschüttest Du mich mit Feuer? — Woher hast Du es? — Hinaus — hinaus — hin-

aus! — Ich bin mit Feuer übergossen! — Verbrannt — verbrannt! — — Jetzt — jetzt ein Teufel-Tanz! — Ha — ich sehe! ich sehe! — Da ist **, und **, und ** mitten unter ihnen! — Wie! Ihr seid todt alle Drei — und vor mir verdammt? — W—! wo sind Ihre verruchten falschen Würfel? — Mit Feuer angefüllt, he? — — So, Ihr also wart die drei Teufel, die an dem Tische saßen? — Gut, ich werde der letzte sein — aber, bei'm —! ich will der Erste von Euch sein! — Ich will König in der Hölle sein! — — Was — was sitzt die feurige Eule da auf dem Bett? — Werft sie herunter — schlagt sie nieder! — Hinweg — hinaus mit dir, du Höllenkind! — Ich will dich gleich singen lehren! — Laßt die Schlangen herein — ich liebe sie! Ich höre sie sich die Treppen heraufringeln — sie sollen sich um mein Bett schlängeln!« — Er fing jetzt an, seinen Kopf auf's Heftigste von einer Seite auf die andere zu werfen, während er mit den Zähnen knirschte, und seine Augen wie feurige Kohlen glänzten. Nie hätte ich mir etwas nur halb so Fürchterliches denken können. Meine auf's Höchste aufgeregten Gefühle, und der erschreckliche Todesgeruch, der das Zimmer durchdrang, und gegen den die unablässige Anwendung des stärksten Ammoniak-Salzes nicht unempfindlich machen konnte, zwangen mich, eiligst mich zu entfernen. Ich wußte, daß der letzte Akt des düstern Trauerspiels in der folgenden Nacht geschlossen werden würde! Ich sagte der Wärterin, daß sie, sobald Herr Effingstone von seinem Jammer erlös't sei, einen Miethwagen nehmen, und zu mir kommen sollte.

Ich warf mich die ganze Nacht im Bett hin und her — mein Inneres war von den Schrecken des Auftrittes voll, von welchem ich eine schwache Vorstellung zu ge-

ben versucht habe. Könnte ich Effingstone's gräßliche Fieberreden nur zur Hälfte aufzeichnen, ich würde selbst entsetzt werden, wenn ich läse, was ich geschrieben. — Ich thue es nicht. Mögen sie der Vergessenheit anheim fallen! Mögen sie nie zu dem Auge oder Ohre eines Menschen dringen! — Es war mir, als wenn ich dicht neben dem ekelhaften Dinge, das den Namen Effingstone trug, läge, als wenn ich mich nicht von im losmachen könnte, als wenn er seinen Kopf hin- und herwürfe, wie ich es oben beschrieben, und unaufhörlich an meine Wangen und meine Stirn stieße: mit Einem Wort, ich war fast von Sinnen! Ich sendete eben ein glühendes Gebet zum Himmel, daß er noch jetzt, jetzt in dieser elften Stunde den Sünder in sich gehen lassen möge — als ich ein heftiges Anziehen der Nachtglocke vernahm. Ich sprang aus dem Bett. Es war so, wie ich vermuthete. Die Wärterin war angelangt. Mein Herz schien plötzlich kalt und bewegungslos zu werden. Ich kleidete mich an, und ging in das Gesellschafts-Zimmer hinab. Die Wärterin lag ohnmächtig auf dem Sopha. Als sie wieder zu sich kam, fragte ich sie, ob Alles vorüber sei? Sie nickte mit einer Miene, in welcher sich Entsetzen malte. Ein wenig Wein und Wasser brachte sie wieder ganz zum Gebrauch ihrer Sinne. »Wann war es?« fragte ich. »Gerade als die Glocke drei schlug,« erwiederte sie. »Georg und ich, und Herr K—, der Apotheker aus der nächsten Straße, nach welchem wir geschickt hatten, saßen und standen um das Bett herum. Herr Hardy warf fast eine Stunde lang den Kopf umher, und sprach grauenvolle Dinge. Einige Minuten vor drei Uhr stieß er ein lautes Geheul aus, und schrie: »'Hier, Ihr Elenden — warum löscht Ihr die Lichter aus — hier — hier — ich sterbe!'

»'Gott sei mit Ihnen, Sir! — Der Herr erbarme sich Ihrer' seufzten wir ganz bestürzt.

»'Ha, ha, ha! — Seid verdammt! — Seid verdammt Ihr Alle! — Sterben? — Gott verdamm' mich! Ich will nicht sterben! — Ich will nicht! — Nein! nein! — Ich will — will — will nicht,' schrie er, als wenn er erwürgt würde. Wir sahen hin. Ja, er war verschieden!« —

Er wurde auf dem kleinen Begräbniß-Platze, einer von der herrschenden Kirche abweichenden Secte in der Nachbarschaft, unter dem Namen Hardy, beerdigt; denn seine Familie wollte ihn nicht als ihr angehörig anerkennen.

So lebte und starb, und ach! so lebt und stirbt wohl mancher Wüstling noch!

Zweites Kapitel.

Der Gespenstsüchtige.

Wenige Gegenstände der medizinischen Literatur haben weitläuftigere und widersprechendere Forschungen veranlaßt, als der Wahnsinn, in Beziehung sowohl auf seine, entferntern und nähern, Veranlassungsgründe, wie auch auf die beste Behandlungsart desselben. Da die Erfahrung jedoch die einzige Grundlage echter Wissenschaft bildet, so dürfte, um zu jenen allgemeinen Grundsätzen zu gelangen, welche als leitende Punkte für unsere pathologischen, wie therapeutischen Untersuchungen über diese trügerische, fast unerforschbare Krankheit, die Manie, dienen können — der leichteste und sicherste Weg derjenige sein, daß man bei dem Vorkommen eines jeden besonders ausgezeichneten und scharfausgeprägten Falles der Art denselben auf das Genaueste beobachtet, und sich bestrebt, namentlich auch alle die kleineren Züge und die flüchtig vorüberschwebenden Erscheinungen aufzufassen, welche über die Beschaffenheit des Uebels vielleicht besser als irgend ein anderes Kennzeichen belehren. Aus diesen Gründen widmete ich dem in der nachfolgenden Erzählung beschriebenen, höchst bemerkenswerthen und ergreifenden Falle, meine sorgsamste Aufmerksamkeit. Ich bin weit entfernt, alle meine darüber gemachten

Beobachtungen hier vorzulegen, sondern ich theile nur diejenigen mit, welche mir einigen Anspruch auf die gleichzeitige Beobachtung sowohl der ärztlichen, wie auch der nichtärztlichen Leser zu haben scheinen. Die etwas seltsam und gesucht erscheinende Ueberschrift wird sich im Laufe der Erzählung selbst rechtfertigen.

Herr M— hatte sich in einer sehr zahlreichen Gesellschaft der glänzenden Gastfreundschaft Lady —'s erfreut, und sich erst sehr spät — oder vielmehr sehr früh am Morgen, entfernt. Schöne Damen, Musik und Champagner hatten ihm fast den Kopf verdreht, und es war sein Glück, daß sich auf Steinwurfs Weite von dem Hause, welches er verließ, Miethwagen vorfanden. Er hüllte sich dicht in seinen Mantel, ging in ziemlich gerader Linie auf dieselben zu, und nach wenigen Minuten war er im gewöhnlichen Schneckengange dieser elenden Fuhrwerke nach Lincoln's Inn unterwegs. Denn Herr M— studirte die Rechte. Ungeachtet aller so eben von ihm genossenen Zerstreuungen und trotz der Aufregung, welche eine lebhafte Unterhaltung, an der er in Gegenwart von etwa dreißig der feinsten Damen, einen vorzüglichen Antheil genommen, ihm verursacht hatte, fühlte er, daß eine ganz unerklärliche Befangenheit sich seiner bemächtigte. Schon während er noch in der Gesellschaft war, hatte er selbst bemerkt, daß er häufig sprach bloß um zu sprechen — daß die Kette seiner Gedanken fortwährend zerriß — und daß er gegen die, mit denen er redete, eine Ungeduld und Gereiztheit an den Tag legte, welche er indeß leicht als eine Wirkung großer geistiger Aufregung erklären zu können glaubte. Ich hätte vielleicht schon früher erwähnen sollen, daß M— ein geistig höchst begabter junger Mann war, jedoch so, daß die Phantasie bei ihm überwog; und daß er an je-

nem Abend besonders mit seinem Lieblings-Gegenstande — dem Dämonenwesen und Mysticism — geglänzt hatte, worauf er fast jede Unterhaltung, an welcher er Theil nahm, hinzulenken wußte. Er hatte sich vorzüglich über das Talent Herrn Maturins, bei seinen Lesern die fürchterlichsten und entsetzlichsten Vorstellungen zu erregen, verbreitet, und als Beispiel eine Stelle aus einer der Novellen desselben angeführt, in welcher der Teufel sich plötzlich seinem erblassenden Opfer in der Stille und dem Dunkel des Gefängnisses zeigt. Lange vorher, ehe er seine Wohnung erreichte, war der Wein bei ihm verdunstet, und seine Aufregung verschwunden. Er war so nüchtern und still wie je. — Warum? wußte er nicht, aber sein Herz schien ihm, je näher er Lincolns Inn kam, immer schwerer und schwerer, seine Gedanken immer düsterer zu werden. Es schlug drei Uhr, als er in das finstere Portal des alterthümlichen Gebäudes eintrat. Die vollkommene Stille — die von traurigem Mondschein beleuchteten dunkelen Hallen — der kalte zitternde Glanz der Sterne, — dies Alles kam zusammen, um den gereizten Zustand seiner Nerven noch zu erhöhen. Es war ihm — wie er es mir beschrieb — als wenn alle Gegenstände einen seltsamen, gespenstischen, übernatürlichen Anblick darböten. Er hörte keinen Nachtwächter die Stunde abrufen — keinen Thürsteher sich bewegen — kein menschliches Wesen war in dem weiten Raume, welchen er durchschritt, außer ihm selbst sichtbar. Als er sich seiner Treppe näherte, fühlte er sein Herz unruhig klopfen; kurz, es war ihm, als wenn er unter irgend einem befremdlichen unerklärbaren Einflusse stände, welcher jedoch — wie er bei einigem Nachdenken entdeckt haben würde — lediglich aus einem erregbaren nervenschwachen Temperamente entstand, das

auf eine vorzüglich zu dem Schreckhaften hinneigende Einbildungskraft wirkte. Sein Zimmer befand sich im dritten Stockwerk, und, als er oben anlangte, fand er die Lampe vor der Thür mit ihren letzten Strahlen flimmern. Er ging hinein, und tappte einige Zeit im Dunkeln, seinen Leuchter suchend, herum. Als er sein Licht an der Lampe anzünden wollte, erlosch dieselbe. Er ging die Treppe hinunter, fand aber, daß die Lampen auf allen Treppen-Absätzen das Schicksal seiner eigenen gehabt hatten. Er kehrte deshalb etwas verdrießlich zurück, sich vornehmend, den Aufwärter bei Gelegenheit des Weihnachts-Geschenks für seine Knauserei mit dem Oel zu bestrafen. Nach einigem Suchen fand er sein Feuerzeug, und bemühete sich, Licht anzuschlagen. Es gelang endlich, wenn auch nicht ohne Schwierigkeit. Er nahm den Leuchter zur Hand, und wollte sich zu Bett begeben, als er einer Erscheinung ansichtig ward, welche ihn unverzüglich besinnungslos auf den Boden niederwarf. Sein Zimmer war in demselben Zustande, wie er es verlassen; denn seine Wäscherin hatte versäumt, zu kommen und aufzuräumen. Der Tisch mit einigen Büchern war an das Kamin gezogen, und neben demselben stand der große gepolsterte Armsessel. Der zuerst und mit plötzlicher Bestimmtheit ihm in die Augen fallende Gegenstand war eine in dem erwähnten Lehnstuhle sitzende Gestalt. Es war die eines schwarz gekleideten Herrn; sie hatte ihre alabasterweißen gefalteten Hände auf dem Schooße liegen, und das Gesicht abgewandt. Nun aber drehte sie sich langsam nach M— um, und zeigte ihm ein Antlitz von gräßlicher Farbe — es glühte wie im Ofen weiß geglühter Stahl — und wendete ihre Augen gerade nach ihm hin, welche mit einem Schauder erregenden Glanze loderten, ganz eigentlich loder-

ten, so wie er es beschrieb. Während M—, starr vor Entsetzen, seinen Blick auf das schreckliche Gespenst richtete, erhob es sich langsam, streckte beide Arme aus, und schien sich ihm zu nähern. Jetzt fiel er, wie vom Schlage getroffen, sinnlos zu Boden. Des Weiteren entsann er sich natürlich nicht, bis er am folgenden Tage gegen Mittag sich in seinem Bette wieder fand; die Wäscherin, ich, ein Apotheker und einige andere Personen um ihn herum. Seine Lage war erst eine Stunde oder noch später, nachdem er zu Boden gesunken war, entdeckt worden, und auch dann nur durch einen glücklichen Zufall. Er hatte nämlich seine Thür offen gelassen, was von einer alten Frauensperson, welche, aus dem nächst belegenen Corridor kommend, gegen fünf Uhr vorüberging, bemerkt wurde. Da dieser Umstand ihre Neugier erregte, so holte sie Licht, und ging, nachdem sie wiederholt seinen Namen gerufen, ohne Antwort zu erhalten, hinein. Was meint man wohl, welcher Art ihre Beschäftigung in den anstoßenden Gemächern zu einer so frühen Stunde gewesen war? — Die Ankleidung der Leiche des Inhabers derselben, eines Herrn T—, der am vorigen Abend gestorben war!

Herr M— hatte den Letzteren, wenn auch nicht sehr genau, gekannt; und seinem Tode waren gewisse betrübende Umstände vorangegangen, welche sich M—, obgleich nur aus bloßem Mitgefühl, sehr zu Herzen genommen hatte. Dazu kam, daß M—, nach der Bemerkung seiner Freunde, in der letzten Zeit in bedeutender Aufregung gewesen war, welche von erfolgreicher Beschäftigung mit einer anziehenden und wichtigen Angelegenheit *) herrührte. Wir schrieben Alle seinen gegen-

*) Einem großen literarischen Unternehmen.

wärtigen Zustand einem schlagartigen Zufalle zu; denn wir kannten die wahre Ursache desselben — Schrecken — welche ich erst lange nachher erfuhr, nicht. Die Wäscherin sagte mir, daß sie Herrn M— zu ihrer großen Bestürzung bewegungslos auf dem Boden ausgestreckt, in seinem Mantel und ganz angekleidet, und einen Leuchter neben ihm liegend, gefunden habe. Sie hatte ihn zuerst für betrunken gehalten; als aber alle ihre Bemühungen, ihn aufzuwecken, ohne Erfolg blieben, und sie bemerkte, wie starr sein Gesicht und wie steif seine Glieder waren, rief sie eiligst eine andere Wäscherin zu ihrem Beistande herzu, welche noch bei der Leiche beschäftigt war. Hierauf wurde ein in der Nähe wohnender Mediziner gerufen, der M—'s Zustand für epileptisch erklärte, welche Meinung durch das Vorhandensein von Schaum auf dem Munde, durch die anhaltende der Schlaftrunkenheit ähnelnde Erstarrung, und häufige Zuckungen der heftigsten Art, hinreichend gerechtfertigt erschien. Die angewendeten Mittel brachten in den Symptomen keine Veränderung hervor, und der Zustand behielt fortwährend ein so drohendes und beunruhigendes Ansehen, daß sein Bruder auch mich rufen ließ. Ich war um zwei Uhr an seinem Bette. Sein Gesicht war düster und höchst geistreich, der natürliche Ausdruck seiner Züge Kraft und Feuer; jetzt aber waren sie von Spuren des Schreckens und Entsetzens überwölkt. Bald nachdem ich eingetreten war, hatte er einen furchtbaren Zufall. Ach! es ist ein jammervolles und entsetzliches Schauspiel, den menschlichen Leib solchen dämonischen Zuckungen und Verdrehungen unterworfen zu sehen, die so plötzlich, so unwiderstehlich sind, daß sie den Gedanken hervorrufen, als liege dabei irgend ein verborgener furchtbarer Hebel zu Grunde; als sei der Leidende wil-

lenlos der Gewalt eines zu seiner Qual erschienenen Boten der Finsterniß preisgegeben!

M— war ein sehr kräftiger Mann, und während seiner Zufälle war es den vereinten Anstrengungen aller Anwesenden fast unmöglich, seine Bewegungen in Schranken zu halten. Der Schaum auf seinem Munde flößte seinem bestürzten Bruder die qualvolle Vermuthung ein, daß Wasserscheu stattfinden möchte. Keiner meiner Versicherungen des Gegentheils gelang es, ihn zu beruhigen, und seine Angst vergrößerte die Verwirrung des Auftritts. Als ich nach bestem Wissen meine Verordnungen gegeben, entfernte ich mich in der Ueberzeugung, daß gewöhnliche Epilepsie stattfinde. Die Zufälle wurden während des übrigen Tags und der Nacht weniger heftig und wiederholten sich nicht so oft; allein der Patient war durch sie in einen Zustand äußerster Erschöpfung gerathen, schien sich jedoch während der vier nächsten Tage sehr schnell zu erholen, als ich plötzlich an sein Bett, welches ich nur zwei Stunden zuvor verlassen, zurückgerufen und benachrichtigt wurde, daß sich bei ihm beunruhigendere Symptome als je zeigten. Ich eilte zu ihm, und fand, daß man die Gefahr nicht übertrieben hatte. Einer von seinen Freunden trat mir auf der Treppe entgegen und sagte mir, daß, während er etwa vor einer halben Stunde mit Herrn C. M—, dem Bruder des Patienten, vor dem Bette gesessen, der letztere sich plötzlich zu seinem Bruder gewendet, und ihn in einem Tone voll Furcht und Schrecken gefragt habe, ob Herr T— todt sei?

»Ach, Lieber! — ja, er starb vor einigen Tagen,« war die Antwort.

»Dann war er's« — stöhnte der Patient — »er war es, den ich sah, und er ist sicherlich — verdammt! —

Ja, barmherziger Schöpfer! — er ist verdammt« — fuhr er, seine Stimme zu einem wirklichen Brüllen verstärkend, fort, »und die Flammen haben sein Gesicht zu Asche gebrannt! — Entsetzlich, entsetzlich!« — Er schloß darauf seine Augen und versank auf etwa zehn Minuten in Stillschweigen. Dann rief er aus: — »Hört — versichert Euch meiner! bindet mich, haltet mich, oder ich werde mich auf Euch stürzen und Euch alle vernichten — denn ich werde wahnsinnig — ich fühle es!« — Er schwieg, und fing an, ängstlich und schwer Athem zu holen, seine Brust arbeitete wie unter dem Drucke eines ungeheuren Gewichtes und seine anschwellenden, zitternden Gesichtsmuskeln kündigten den furchtbaren Aufruhr in seinem Innern an. Bald begann er mit den Zähnen zu knirschen und seine Augen dehnten sich aus und starrten nach allen Richtungen herum, als wenn sie den Bewegungen irgend eines schrecklichen Gegenstandes folgten, und er murmelte wild durch seine zusammengebissenen Zähne: — »O! schützt mich vor ihm — rettet mich — rettet mich!«

Es war schrecklich, ihn in diesem Zustande liegen zu sehen — mit den Zähnen knirschend, als wenn er sie zu Staub zermalmen wollte — seine blauen Lippen mit Schaum überzogen — sein Gesicht geschwollen, in Verzerrungen, schwarz unterlaufen. Und was demselben einen besonders schaudervollen, teuflischen Ausdruck gab, seine Augen waren verdreht, oder vielmehr aufwärts in die Höhlen gekehrt, so daß man von denselben nichts als das starrende Weiße sah — sein ganzer Leib war steif — und seine Hände hatte er zusammengekniffen, als wenn er sie nie wieder öffnen würde! So sehr ein Arzt mit Schauspielen dieser Art vertraut ist, sind sie doch fürchterliche Nervenproben; und in dem vorliegen-

den Falle standen Alle um das Bett des unglücklichen Patienten zitternd, blaß, und von Zeit zu Zeit die Augen abwendend, herum. Das gräßliche Aufwärtskehren der Augen bei epileptischen Patienten erfüllt mich mit Schauder, so oft das Bild vor meine Seele tritt!

Die Wiederkehr dieser epileptischen Zufälle, und zwar mit solch einer Heftigkeit und nach so kurzer Frist, erfüllte mich mit der Befürchtung, daß, wie nicht selten der Fall ist, Apoplexie oder gar Wahnsinn zuletzt hinzukommen möchte. Es war etwas auffallend, daß M—, welcher damals fünf und zwanzig Jahr alt war, so viel man wußte, früher nie einen epileptischen Zufall gehabt hatte. Ich forschte darüber nach, ob nicht etwa ein plötzlicher Schrecken oder ein Stoß, oder eine von häufiger Trunkenheit herrührende Congestion der Hirngefäße den jetzigen Zufall hervorgebracht haben könnte; als mein Patient, dessen Gesicht allmälig sein natürliches Ansehen wiederbekommen hatte, erschöpft und bei hervorbrechendem Schweiß aufseufzte und einige Zeit murmelte, bis wir die Worte unterscheiden konnten: — »Ja! gespenstsüchtig! — (ein eigenthümlicher Ausdruck, den ich zur Ueberschrift dieses Aufsatzes gewählt habe) gespenstsüchtig bin ich, — und nie werde ich wieder besser werden!« — Obgleich der Ausruf uns nicht wenig überraschte und um seine Bedeutung uns in Verlegenheit setzte, so achteten wir doch nicht weiter darauf, versuchten aber, indem wir den Patienten über seinen physischen Zustand befragten, seine Gedanken von jenem Phantasma, wenn, wie es schien, ein solches sich derselben bemächtigt hatte, abzulenken. Er ging indeß darauf nicht ein, umfaßte meine Hand mit seinen von Schweiß feuchten Fingern, sah mich matt an und flüsterte: — »Was — o, was brachte das Höllengespenst in mein

Zimmer?« — Ich fühlte, wie ein kalter Schauder seinen ganzen Leib überlief. — »Armer T—! Entsetzliches Geschick!« — Als wir ihn T—'s Namen nennen hörten, blickten wir uns gleichzeitig, doch ohne zu reden, einander an; denn es durchkreuzte die Vermuthung unsere Gedanken, daß seine hochgespannten, auf eine mit abergläubischen Schrecken erfüllte Einbildungskraft wirkenden Gefühle irgend einen entsetzlichen Gegenstand heraufbeschworen haben möchten, welcher ihn bis dicht an den Abgrund des Wahnsinns hingeschreckt habe — vermuthlich eine vermeintliche Erscheinung seines verstorbenen Nachbars. Er fing wieder an, ein tiefes Aechzen vernehmen zu lassen, welches dem schweren, schnarchenden Athmen Platz machte, das nebst anderen Symptomen — ich zählte z. B. 115 Pulsschläge in der Minute — mich in der Ansicht befestigte, daß er an einer sehr starken Congestion der Hirngefäße leide. Ich verordnete, nebst angemessenen innerlichen Arzeneien, daß man ihm reichlich Blut ließe, — seinen Kopf abschöre, und denselben mit Tüchern bedeckte, welche in warme Kräuteraufgüsse eingetunkt werden sollten — und daß man ihm Zugpflaster hinter die Ohren und in den Nacken legte. Dann verließ ich ihn, das Schlimmste fürchtend. Denn es war mir schon früher ein ähnlicher Fall vorgekommen, und ich vermuthete stark, daß es mit M— eben so gehen würde. Eine junge Dame nämlich war ganz eigentlich zu Tode geschreckt worden. Es zeigten sich bei ihr dieselben Symptome und in derselben Folge wie bei M—, und das Uebel endete mit dem schrecklichsten Wahnsinn, der ihre physischen und geistigen Kräfte zerstörte. Sie starb *).

---

*) Wegen Mangels an Zeit und Raum bin ich genöthigt,

Am nächsten Morgen um elf Uhr befand ich mich wieder bei Herrn M—, wo ich einige seiner Verwandtinnen — zwei derselben waren verheirathete Schwestern

---

meine Aufzeichnungen über den oben erwähnten Fall in eine Anmerkung zusammenzudrängen. Derselbe ereignete sich im Jahre 1813. Miß Y— war eine Dame von achtzehn bis zwanzig Jahren. Da sie sehr zum Phantastischen hinneigte, so beschäftigte sie sich viel mit der entsprechenden Lektüre von Novellen und Romanen, besonders solchen, welche von überirdischen Dingen handelten. Hierdurch wurden aus ihrem Kopfe alle Vorstellungen des wirklichen Lebens vertrieben. Denn vom Morgen bis in die Nacht vertiefte sie sich, mit Ausschluß jeder anderen Lektüre, in diese oder jene Schauer-Erzählung. Die natürliche Folge von dem Allen war, daß sie phantastisch und furchtsam wurde, wie jemals ein Frauenzimmer war. Sie hatte ihr Wesen zu einer so krankhaften Höhe von Empfindsamkeit und Bänglichkeit hinauf geschroben, daß sie kaum am Tage allein zu sein wagte. Nachts hatte sie fortwährend zwei Lichter in ihrer Kammer brennen, in welcher ihr Mädchen mit ihr schlafen mußte.

Eines Abends gingen Beide ungefähr um zwölf Uhr zu Bett; Miß Y— vertieft in die Scenen eines Grausen erregenden Romans, dessen Lektüre sie erst vor einer Stunde beendigt hatte. Die Magd mußte noch einmal hinunter gehen, um eine Kleinigkeit zu holen, und hatte zurückkehrend kaum den untersten Absatz der Treppe erreicht, als ein schwacher Schrei aus der Kammer ihrer Gebieterin hervordrang. Hinauf eilend erblickte sie Miß Y— sinnlos auf dem Boden hingestreckt, beide Hände auf die Augen gedrückt. Das Mädchen weckte augenblicklich die ganze Familie. Alle angewendete Mühe war aber vergeblich. Miß Y— hatte einen epileptischen Zufall, und man suchte ärztlichen Beistand. Ich war einer der Ersten von denen, welche gerufen wurden. Zwei Tage lang befand sie sich in einem, demjenigen des Herrn M— genau gleichenden Zustande. Ungefähr nach einer Woche erlangte sie ihr volles Bewußtsein wieder und vermochte ruhig und zusammenhängend zu sprechen. Sie sagte mir,

von ihm — in seinem Wohnzimmer am Kamin in traurigem Stillschweigen sitzend fand. Herr F—, der Apotheker, hatte sich eben entfernt; er wurde aber mit jedem

daß ihr Zufall von einem Schrecken herrühre. Einige Augenblicke, nachdem ihr Mädchen sie in der erwähnten Nacht verlassen hatte, setzte sie sich vor ihren Putz-Spiegel, welcher an jeder Seite mit einem Armleuchter versehen war. Kaum saß sie, als sie — um ihre eigenen Worte zu gebrauchen — »von einer seltsamen Empfindung ergriffen wurde.« Kälte und Angst überfiel sie. Ihr Schlafzimmer war so geräumig als düster, und der Gedanke, allein in demselben zu verweilen, war ihr unangenehm. Sie stand auf, um ihre Nachthaube von dem Bett zu holen. Indem sie die schweren Dammast-Vorhänge zur Seite bog, hörte sie von der anderen Seite her ein Geräusch, als wenn Jemand in Hast aus dem Bette hinaussränge. Sie zitterte und ihr Herz schlug schwer. Ihre Fassung kehrte indeß zurück, da sie ihr Mädchen kommen hörte, und sie nahm ihren Platz wieder ein. Sobald sie aber ihre Augen auf den Spiegel richtete begegneten dieselben dem düstern Bilde einer dicht hinter ihr stehenden Gestalt mit schrecklichem Antlitz und einer herabhängenden feuerfarbenen Feder! Das Weitere ist dem Leser bekannt. Ihre längst geschwächten und in Unordnung gerathenen Seelen- und Körperkräfte hatten einen zu harten Stoß erlitten, um schnell wieder hergestellt zu werden. Ein paar Tage nachdem Miß P— mir das Obige erzählt hatte, hatte sie einen plötzlichen und höchst unerwarteten Rückfall. Ach! der erbarmungslosen, höllischen Epilepsie! Wie sie diese zarten Glieder schüttelte! — wie sie das reizende Antlitz verzerrte! Das schöne, sanfte Auge, wie oben beschrieben, grausig aufwärts gekehrt — die zarten Hände schwärzlich und zusammengekniffen — den schäumenden Mund — das Zähneknirschen zu sehen: — sollte sich das Herz nicht dabei umwenden?

Endlich trat der Wahnsinn hinzu und hielt in seinen Klauen das unglückliche Schlachtopfer fast ein Jahr lang umkrallt. Sie ward in eine Privat-Irrenanstalt ge-

Augenblick zurück erwartet, um sich mit mir zu berathen. Mein Patient lag — wie man mir sagte — allein in seiner Kammer, schlief, und schien sich ungleich besser zu befinden, als dieses seit seinem ersten Erkranken der Fall gewesen. Ueber Nacht hatte er nur einen einzigen leichten Anfall seiner Krankheit gehabt, und obgleich er am vorhergehenden Abend ein wenig in das Irrereden gerathen war, so war er doch im Ganzen so ruhig und still gewesen, daß die Befürchtungen seiner Freunde, daß Wahnsinn im Anzuge sei, zu verschwinden anfingen. Deswegen hatte man ihn, wie gesagt, in seiner Kammer al-

---

bracht, und während sechs Wochen sah man sich genöthigt, sie vermittelst einer Kette an die Wand ihrer Kammer festzuschließen. Einst sah ich sie in einem Anfall der Tobsucht. Sie schwur und fluchte auf die teuflischste Weise, schrie, lachte, klapperte mit den Zähnen und spie! Ihr schönes Haar war abgeschoren, und damals fast nur einen Zoll lang, so daß ihr Kopf kaum wie der eines weiblichen Wesens aussah. Die Augen waren von dunkeln Ringen umgeben, und der Mund durch die aufgeschwollene Zunge und die stark zerbissenen Lippen entstellt. Als sie etwas ruhiger geworden war, veranlaßte sie mich, mich ihr zu nähern. Als ich nur noch einen Schritt von ihr entfernt war, sprang sie plötzlich auf mich ein, indem sie mit ihrem Munde eine Bewegung machte, als wenn sie mich, wie eine Tigerin ihren Raub, zerreißen wollte! Ich dankte Gott, daß ihr die Hände auf dem Rücken gefesselt waren. Einst biß sie einer sie fütternden Wärterin den kleinen Finger ab! —

Als sie so weit wieder hergestellt war, um aus der Irrenanstalt, in welche man sie gebracht, entfernt zu werden, ging man auf meinen Rath mit ihr in das südliche Frankreich. Sie war in dem kläglichsten Gesundheitszustande und überlebte ihre Entfernung nur drei Monate.

Wer kann läugnen, daß dies arme Mädchen als ein Opfer der pestartigen Wirkungen des Romanlesens zu Grunde ging?

lein gelassen, und auch die Wärterin war kurz vor meiner Ankunft von ihrem Stuhl an seinem Bette auf einige Augenblicke aufgestanden, da sie ihn »in einem erquicklichen und leichten Schläfchen« glaubte, und flüsterte leise mit M—'s Anverwandten. Solch einen Bericht über meinen Patienten vernehmend, setzte ich mich ruhig zu den Damen, - entschlossen, ihn zum wenigsten nicht vor der Ankunft des Apothekers zu stören. Wir waren mit leiser Befragung der Wärterin beschäftigt, als ein lautes Lachen in der Kammer unserem Geflüster plötzlich ein Ende, und uns Alle erblassen machte. Bestürzung lag in jedem Gesicht, und, kaum unseren Sinnen trauend, sprangen wir von unseren Stühlen auf. Konnte das Lachen vou M— herrühren? Es mußte so sein, denn es war sonst Niemand in dem Gemach. Allein worüber lachte er?

Während wir schweigend und uns einander ansehend dastanden, wurde das Gelächter noch anhaltender und lauter wiederholt, und war mit dem Schalle von Fußtritten, als ob Jemand bald durch das Zimmer ginge, bald in demselben umherspränge, begleitet! Die Damen wurden noch blässer und schienen sich kaum auf den Füßen halten zu können. — »Geh' Sie hinein, Wärterin, und sehe Sie, was es giebt,« sagte ich, neben der jüngern Schwester des Patienten stehend, von welcher ich glaubte, daß sie im nächsten Augenblick ohnmächtig in meine Arme sinken würde.

»Doktor! — hineingehen? — ich — ich — ich wage es nicht!« stotterte die Wärterin, und zitterte heftig.

»So komme Sie hierher, und achte Sie auf Madame T—,« sagte ich, »dann will ich hineingehen.« Die Wärterin wankte in einem, dem der Dame, welcher sie Beistand leisten sollte, fast gleichem Zustande, mei-

nem Platze zu; denn ein drittes anhaltendes, lautes, stürmisches Gelächter war, während ich sprach, aus der Kammer erschollen. Nachdem ich den Anwesenden eingeschärft hatte, auf keine Weise das Stillschweigen zu unterbrechen und mir nicht nachzufolgen, wofern ich sie nicht herbeirufen würde, ging ich leise auf die Kammerthüre zu und öffnete dieselbe langsam und geräuschlos, um ihn nicht in Unruhe zu setzen. Alles war still in dem Gemach; aber nie kann ich den ersten Anblick, der sich mir darbot, sobald ich hinein sah, vergessen. Herr M— war aufgestanden, hatte sein Hemd ausgezogen und stand splitternackt, ein Rasirmesser in seiner rechten Hand, mit welchem er eben seine Augenbrauen abrasirt hatte, vor dem Spiegel, in welchem er sich, das Messer über dem Kopfe haltend, mit festen Blicke beschaute. Als er mich den Kopf durch die Thüre stecken und nach ihm hinblicken sah, wendete er sich gerade nach mir um. Das wunderliche Aussehen seines der Augenbrauen beraubten Gesichts, sein vollkommen kahl geschorener Kopf, und das aus seinen stieren Augen blitzende wilde Feuer des Wahnsinns erweckte die furchtbarsten Vorstellungen. Er schwang das Messer wie triumphirend über seinem Kopfe und schrie mir in den höchsten Tönen seiner Stimme entgegen, — »Ha, ha, ha! — Was denken Sie hiervon?«

Gnädiger Gott! Laß mich nie wieder in eine so gefährliche Lage gerathen, oder über meine Seele einen solchen Strom von Entsetzen, wie in jenem Augenblicke, hereinbrechen! Was sollte ich thun? Einem plötzlichen Antriebe folgend, war ich hineingetreten und hatte die Thür hinter mir zugemacht; und wenn Jemand dieselbe unerwartet öffnete oder irgend ein Geräusch machte — was sollte aus dem Wahnsinnigen oder aus uns wer-

den? In einem Augenblicke konnte er sich den Hals abschneiden, sich auf mich oder seine Schwestern stürzen und uns tödtliche Verwundungen zufügen! Ich fühlte, daß unser Aller Leben von meinem Benehmen abhinge, und danke Gott inbrünstig für die Geistesgegenwart, mit welcher er mich in jenem fürchterlichen Moment begnadigte. Ich bleib wie eine Bildsäule regungslos und schweigend stehen, suchte meine Blicke auf ihn zu heften, um die Herrschaft über die seinigen zu gewinnen; und als dieses gelungen war, schöpfte ich einige Hoffnung, mit ihm fertig zu werden. Er seinerseits stand jetzt sprachlos da, und ich glaubte schon, daß er entmuthigt wäre, daß ich ihn bemeistert hätte: als ich plötzlich vor Verzweiflung der Ohnmacht nahe kam. Denn in diesem schreckenvollen Augenblicke hörte ich Jemand von dem Wohnzimmer aus den Thürdrücker ergreifen — die Thür wurde behutsam geöffnet — und ich sah die Wärterin, wie ich glaubte, oder eine der Damen, hereinschauen. Auch der Wahnsinnige hörte das Geräusch — der Zauber war gebrochen — und er that, von Raserei ergriffen, das Messer wie vorher über seinem Kopfe schwingend, mehrere Luftsprünge hinter einander.

Unterdeß wendete ich mich hastig zu der Person, welche so unbesonnen meine Weisungen mißachtet und mich dadurch in Lebensgefahr gebracht hatte, und flüsterte mit dem Ausdruck des Entsetzens: — »Wenn Ihnen Ihr Leben lieb ist — meines — machen Sie die Thür zu — fort, fort, — still! oder wir werden Alle ermordet!« Man gehorchte; und ich hörte ein Geräusch, als wenn Jemand ohnmächtig zu Boden sänke. Glücklicherweise war der Wahnsinnige mit seinen Possen so beschäftigt, daß er von dem Allen nichts bemerkte. Die Wärterin war es, welche, wie ich nachher vernahm, den Versuch

gemacht hatte, zu entdecken, was vorginge. Sie hatte indeß nichts gesehen. Von jetzt an wurden meine Weisungen buchstäblich befolgt. Die Frauenzimmer beobachteten tiefes Stillschweigen, welches nur einmal durch ein leises Seufzen unterbrochen wurde, das ich nicht gehört haben würde, wenn meine Ohren nicht in diesem Augenblick für das geringste Geräusch empfindlich gewesen wären. Doch ich kehre zu mir selbst und meinem schrecklichen Zimmer-Gefährten zurück.

»Mächtiger Talisman!« rief er aus, das Messer sich vorhaltend, und es ernsthaft betrachtend, »zu welch einem unwürdigen — schändlichen Zwecke braucht man dich gemeiniglich!« Er verharrte in seiner Stellung, seine Augen fest auf die tödtliche Waffe gerichtet; während ich keinen Laut von mir gab, keine Muskel bewegte, aber darauf wartete, daß seine Augen den meinigen abermals begegnen würden.

»Ha, Doktor —! — wie leicht halte ich Sie nun in Respekt, so klein auch meine Waffe ist — so« — rief er lustig aus, indem er eine Fechter-Stellung annahm. Doch ich bemerkte, daß er sorgfältig vermied, meinen Blicken wieder zu begegnen. Ich legte ruhig meine Arme über meiner Brust zusammen, verharrte in vollkommenem Stillschweigen und versuchte vergeblich, einen Blick seiner Augen aufzufangen. Ich wünschte keine andere Bewegung in ihm zu erregen, als nur eine solche, welche darauf hinwirkte, ihn zu beruhigen und zu entwaffnen. Als er mich so da stehen sah, ohne Neigung, mich mit ihm zu befassen, hob er seine linke Hand auf und rieb mit den Fingern die Stelle, wo er seine Augenbrauen abrasirt hatte. Es schien mir, daß er noch einmal daran gehen wollte, als ich ein Klopfen an der äußern Thür des Wohnzimmers vernahm, wel-

ches von Herrn F—, dem Apotheker, herrühren mußte. Auch der Wahnsinnige hörte es und erblaßte plötzlich. »O — o!« stöhnte er, während sein Gesicht den Ausdruck des zaghaftesten Schreckens annahm, jede Muskel zuckte, und jedes Glied an seinem Leibe zitterte: »Ist das — ist — ist das meines Nachbar T—'s Geist, und kommt er, um mich zu holen?« Er ließ das Messer auf den Boden fallen, zog sich, seine Hände in höchster Seelenangst faltend, zurück, kauerte im entferntesten Winkel des Gemachs nieder und schielte dabei fortwährend um den Bettpfosten herum nach der Thüre zu. Ich hörte ihn mit dem Bettvorhange rauschen und denselben schütteln, jedoch durchaus nicht heftig. Es war, als wenn er sich in den Falten verbergen wollte.

O Menschheit! — War dieses bedauernswürdige Wesen — dieser elende Wahnsinnige, der einst so lebenskräftige, begabte, glänzende M—?

Zurück! — Meine Aufmerksamkeit wurde ausschließlich durch einen einzigen Gegenstand das auf dem Boden liegende Messer, beschäftigt. Wie dankte ich Gott für den Strahl von Hoffnung, daß Alles noch gut gehen — daß es mir glücken könne, mich der tödtlichen Waffe zu bemächtigen, und sie aus seinem Bereiche zu bringen! Wie sollte ich es aber anfangen? Ich stahl mich allmälig nach der Stelle hin, wo das Messer lag, wobei ich ihn fortwährend im Gesichte behielt, ohne daß er seine Blicke von der gefürchteten Thür abgewendet hätte. Ich wollte mich, sobald ich ziemlich nahe gekommen wäre, des Werkzeuges der Zerstörung mit einem raschen Griffe bemächtigen. Es gelang mir. Kaum traute ich meinen Sinnen. Als ich eben in den Besitz meiner Beute gelangt war, wurde die Thür geöffnet, und Herr F—, der Apotheker, trat herein, wie man

sich vorstellen kann, über das seltsame Aussehen der Dinge in nicht geringem Maaße betroffen.

»Ha — ha — ha! Sie sind es — Sie — Sie Gerippe! Sie Pflaster-Schmierer! Wie wagen Sie es, mich auf diese schauderhafte Weise zu höhnen?« schrie der Wahnsinnige und stürzte, wie ein aus seiner Höhle hervorspringender Löwe, auf die Stelle zu, wo der vor Schrecken betäubte Apotheker stand. Ich glaube in der That, daß er ihn in Stücken gerissen, oder doch auf irgend eine Weise grausam mißhandelt haben würde, wenn ich mich nicht zwischen ihn und den unbewußten Gegenstand seiner Wuth geworfen hätte, wobei ich zugleich — als letztes Rettungsmittel seine eigene wahnsinnige Furcht zu Hülfe nehmend — in den Ausruf ausbrach: »Gedenken Sie! — T—'s Geist! T—'s Geist!«

»Ja, ja, ja, ich gedenke!« stammelte der Verrückte, in höchster Bestürzung zurückweichend. Er schien gänzlich zermalmt zu sein, und sank schaudernd wieder wie vorhin in der Ecke am Bett zusammen, und winselte: — »Weh mir! Ich Elender! Hinweg — hinweg — hinweg!« — Ich trat darauf zu Herrn F—, der sich nicht einen Zoll vom Flecke bewegt hatte, sagte ihm, daß er sich sogleich entfernen, die Frauenzimmer fortschaffen, und schleunigst mit einigen handfesten Männern zurückkehren möge. Zuletzt ließ ich noch, unbemerkt, wie ich glaubte, das Messer in seine Hände gleiten, und bat ihn, dasselbe an einen sichern Ort zu legen. Er ging, und ich war noch einmal mit dem Wahnsinnigen allein.

»M—! lieber Herr M—! — Ich habe Ihnen etwas zu sagen; etwas ganz im Vertrauen,« redete ich ihn im mildesten Tone an, während ich mich ihm langsam zu nähern anfing.

»Aber Eines haben Sie vergessen, Sie Narr, Sie!«

erwiederte er wild, zum Wasch-Tische gehend und plötzlich ein zweites Rasir-Messer ergreifend — welches mit dem so eben in meine Gewalt gerathenen ein Paar ausmachte — und auf welches leider mein Blick nicht gefallen war! Ich gab mich verloren, nicht zweifelnd, daß ich ermordet werden würde, als ich die blutdürstige Wildheit bemerkte, mit welcher er es packte, über seinem Kopfe schwang und mit teuflischem Lächeln gerade vor mir zückte. Ich zitterte jedoch im nächsten Augenblick für ihn selbst; denn er bewegte es schnell vor seinem Halse hin und her, als wenn er den tödlichen Schnitt thun wollte. Doch er berührte seine Haut nicht. Er knirschte, wie mit einer Art von wilder Freude über die furchtbare Zerstörungsgewalt, in deren Besitze er sich befand.

»O, Herr M—, gedenken Sie Ihrer armen Mutter und Schwestern!« rief ich in traurigem Ton, und indem meine Stimme von nicht zu bewältigender Bewegung zitterte, aus. Er schwang das Messer abermals vor meinen Augen mit einer herausfordernden Miene, und grinsete mich mit einem entsetzlichen Lächeln an.

»Nun, denken Sie einmal, daß es mir gefiele, Ihre Verrätherei zu bestrafen. — Sie Elender! — und zu thun, was Sie fürchten, he?« sagte er, das Messer so haltend, als wenn er sich die Kehle abschneiden wollte.

»Ei, wäre es nicht edler, zu vergeben und zu vergessen, Herr M—?« erwiederte ich mit ziemlicher Festigkeit, meine Arme über der Brust zusammenschlagend, und bemüht, ganz ruhig zu scheinen.

»Auch so — auch so — auch so, Doktor! Nun ja, meinetwegen! — Ha! beiläufig — was sagen Sie zu einem Rasirmesser-Tanz — he? — Ha, ha, ha! etwas Neues zum wenigsten!« Er fing sogleich an zu tanzen, unsinnig in die Höhe springend, und von Zeit zu

Zeit einen schneidenden, übel tönenden Schrei erschallen lassend, ähnlich demjenigen, welcher bei einigen Tänzen der Schottischen Hochländer ausgestoßen zu werden pflegt. Ich stellte mich, als ob ich sein Tanzen bewunderte, klatschte und rief: »Bravo, bravo! — Da kabo!« Er schien zu einer Wiederholung geneigt, war aber zu erschöpft, und setzte sich außer Athem auf die Brüstung des hinter ihm befindlichen Fensters.

»Sie werden den Schnupfen bekommen, Herr M—, wenn Sie sich nackt, wie Sie sind, und schwitzend der Zugluft dort aussetzen. Wollen Sie sich ankleiden?« sagte ich, und näherte mich ihm.

»Nein!« gab er grimmig zur Antwort, und hielt mir drohend das Messer entgegen. Ich wich natürlich zurück und war in Ungewißheit, was ferner zu thun sei, indem ich nicht durch einen Versuch thätiger Dazwischenkunft sein oder mein eigenes Leben auf das Spiel setzen mochte. Denn was war mit einem Wahnsinnigen anzufangen, der ein offenes Rasirmesser in der Hand hatte? — Herr F—, der Apotheker, schien mir eine Ewigkeit auszubleiben, und ich fühlte, daß meine Fassung mich zu verlassen anfing; denn ich war durch die lebensgefährlichen Tollheiten des Wahnsinnigen ermüdet. Meine Aufmerksamkeit ward indeß von Neuem durch die Bewegungen des Letzteren gefesselt. »Ja freilich — allerdings — ich bin zu heiß, um es jetzt zu thun!« sagte er, den Schweiß von seiner Stirn abwischend, und das Messer mit gespannten Blicken anschauend. »Ich muß erst ruhig und kalt sein — und dann — dann an das Opfer! Ah, ha, das Opfer! — Ein Schuldopfer — ein Sühnopfer — gerade wie Abraham's Opfer — ha, ha, ha! — Doch, beiläufig, wie vollbrachte es Abraham

— das heißt, wie war seine Absicht, es zu vollbringen? — Ah, ich muß deßhalb meinen Hausgeist befragen!«

»Ein Opfer, Herr M—? Was meinen Sie damit?« fragte ich, indem ich zu lachen versuchte — versuchte, sage ich, denn das Blut erstarrte in meinen Adern, und mein Herz schien zu Eis geworden zu sein.

»Was ich damit meine, he? Elender! Tölpel! — Was ich damit meine? — Nun sicherlich, ich will meinem Schöpfer für ein schlecht geführtes Leben ein Sühnopfer bringen? — Man sollte auf den Gedanken kommen, daß Sie niemals von solch einem Dinge wie Religion gehört hätten — Sie Schwein!«

»Ich läugne, daß ein solches Opfer vor dem Herrn Gnade finden würde, und dies aus zwei Gründen,« erwiederte ich, indem ich mich plötzlich entsann, daß er auf seine Disputirkunst stolz war, und ihn auf eine neue Grille zu bringen hoffte, mit welcher ich ihn vielleicht hinhalten könnte, bis Herr F— mit Beistand zurückkehrte. Doch ich hatte mich geirrt!

»Gut, gut, Doktor —! — Lassen Sie das jetzt — ich kann jetzt keine zweifelhafte Fragen lösen — nein, nein,« erwiederte er feierlich — »jetzt ist's eine Zeit zum Handeln — zum Handeln — ja zum Handeln!« fuhr er fort, indem er seine Stimme mehr und mehr verstärkte, heftige Gebehrdungen machte, und dabei von seinem Sitze aufstand.

»Ja, ja,« sagte ich eifrig; allein obgleich Sie dadurch, daß Sie Ihre Augenbrauen abgeschnitten, die Vorschrift des Talmudisten genau befolgt haben, als eine Vorbereitung —«

»Aha! aha! — Wie! haben Sie den Talmud gelesen? — Wirklich! — Nun,« fügte er nach einer zwei-

felhaften Pause hinzu, »worin habe ich Ihrer Meinung nach gefehlt?«

Ich brauche kaum zu sagen, daß ich selbst so gut wie gar nicht wußte, was mich auf den Unsinn, um den es sich handelte, gebracht hatte; ich habe aber mehrere Mal bei Wahnsinnigen gefunden, daß es die glücklichsten Wirkungen hervorbrachte, wenn man plötzlich und geschickt dem Benehmen des Patienten einen Beweggrund unterschob, und dasselbe mit unerschütterlicher Zuversicht auf irgend eine Ursache, mochte diese auch noch so abgeschmackt sein, zurückführte. Denn durch ein solches Verfahren wird die Aufmerksamkeit des Patienten gefesselt — es kommt ein gewisser Einklang mit seinen regellosen Einbildungen zum Vorschein — und sein gestörtes Denkvermögen wird gereizt, in das einzugehen, was er von dem zu ihm Redenden zuversichtlich für eine ausgemachte Sache, als unzweifelhaft wahr, als etwas sich von selbst Verstehendes, als reinen Thatbestand angenommen sieht. Ich habe diese kleine List häufig Denen empfohlen, welche mit Wahnsinnigen umzugehen hatten, und bin des vollkommenen Gelingens derselben öfters versichert worden.

»Ich gestehe, Sie sind dem Rechten sehr nahe gekommen; allein es fällt mir auf, daß Sie Ihre Augenbrauen so gleichmäßig abrasirt haben. Sie hätten einige Spitzen — einige Streifen stehen lassen sollen — hm, hm! — um dadurch einen Vergleich, eine Aehnlichkeit anzudeuten mit — mit — mit den gestreiften Stäben, welche Jacob den Schaafmüttern vorhielt!«

»O — ja — ja! Recht so — wahr! — Seltsames Versehen!« erwiederte er, wie von dem Einleuchtenden der Bemerkung betroffen, und doch durch vergebliche Versuche in Verwirrung gesetzt, in seinen eigenen Erin-

nerungen eine Bestätigung für dieselbe zu finden. »Ich — ich entsinne mich jetzt — aber es ist doch nicht uz zu spät — wie?«

»Ich denke nicht,« erwiederte ich scheinbar stockend, und dem Erfolge meiner sonderbaren Kriegslist innerlich selbst noch nicht recht trauend. »Sicherlich wird ein sehr umsichtiges Verfahren erforderlich sein. — Doch da Sie sie nicht sehr glatt abgeschoren haben, so glaube ich Alles in Ordnung bringen zu können,« fuhr ich zweifelhaft fort.

»O, o, o! brummte der Wahnwitzige, während seine Augen Blitze auf mich schossen. »Es sitzt Jemand bei mir, der mir sagt, daß Sie ein falsches Spiel mit mir treiben — o, Sie Niederträchtiger! o Sie Schuft!« — In diesem Augenblick wurde die Thür behutsam hinter mir geöffnet, und Herr F—, der Apotheker, flüsterte mit leiser hastiger Stimme: — »Doktor, ich habe drei Hausleute hier im Zimmer.« Obgleich dieses Flüstern hart an meinem Ohr für mich selbst kaum verständlich war, so hatte doch M— zu meinem höchsten Erstaunen jede Sylbe gehört und auch Alles ganz richtig verstanden, als wenn ein dienstfertiger Teufel sein Gehör geschärft, oder die Kunde ihm zugeführt hätte.

»Ah — ha — ha! Hä, ha, ha! — Ihr Narren! Schelme! Harpyen! — und was wollen Sie und Ihre gedungenen Banditen mir anhaben? — So — so überliste ich Euch Narren — so!« Damit sprang er auf, öffnete plötzlich das Fenster, schaute abwechselnd hinaus — dann wieder auf das Messer — und sah mich darauf (gleichsam als sei der große Versucher plötzlich zu ihm getreten) mit einem so finstern, teuflischen Blicke an, wie mir ein solcher niemals im Leben begegnet ist.

»Welches von beidem? welches von beidem?« murmelte er wild durch die Zähne, während sein rechter

Fuß auf der Fensterbank ruhete, so daß er leicht hinausspringen konnte, und seine Blicke schnell zwischen dem Messer und dem Fenster hin- und herirrten. Kann man sich etwas die Zuschauenden mehr in Schrecken Setzendes denken? »Warum stürztest Du Dich mit Deiner ansehnlichen Verstärkung nicht auf ihn, um ihn mit Einem Male zu überwältigen?« fragt man vielleicht. — War er nicht mit einem offenen Rasirmesser bewaffnet? Ehe uns möglich war, seiner Herr zu werden, hätte er sich die Kehle abschneiden, oder uns — zum wenigsten Einen von uns — ermorden können. Wir wußten nicht, was wir thun sollten! M—, der aus dem Fenster gesehen, zog plötzlich schaudernd seinen Kopf zurück, und stöhnte: — »Nein, nein, nein! ich will nicht — kann nicht — denn unten steht T—'s Geist mit flammendem Gesicht, und wartet darauf, mich mit ausgebreiteten Armen aufzufangen.« Zugleich bedeckte er seine Augen mit der linken Hand, und nun flüsterte ich: — »Jetzt eilt auf ihn los — versichert Euch seiner — stürzt Euch alle Drei auf einmal auf ihn und entwaffnet ihn!« Sie drangen mir gehorchend in das Gemach, als M— plötzlich eine herausfordernde Stellung annahm, das Messer sich an die Kehle setzte, und beinahe heulte: — »Einen Schritt — einen Schritt näher — und ich — ich — ich — so!« wobei er eine Bewegung machte, als wollte er sich einen Schnitt von einem Ohr zum andern beibringen. Wir wichen schweigend, von Entsetzen ergriffen, zurück. Was konnten wir thun? Näherten wir uns ihm, oder machten wir irgend eine drohende Bewegung, so würden wir in einem Augenblick den Boden mit seinem Blute bedeckt gesehen haben. Ich kreuzte abermals mit einer Miene stummer Unterwürfigkeit meine Arme über meiner Brust.

»Ha, ha!« rief er nach einer Pause, augenscheinlich durch diesen Beweis seiner Gewalt erfreut, aus: »gehorsam also! — nun — das ist doch wenigstens etwas Verdienstliches! Aber dennoch, was für feige Großthuer Ihr Alle sein müßt! — Wie! — alle Vier in Furcht vor einem Manne?« — Während seiner wahnwitzigen Gebehrdungen hatte er das Messer so nahe an seinen Hals gebracht, daß die Schneide desselben die Haut unter seinem linken Ohre leicht gestreift hatte, und ein wenig Blut auf seine Schultern und Brust herabtröpfelte.

»Blut! — Blut! — Welch eine seltsame Empfindung! Wie kalt es auf meine Brust fiel! — Wie fing ich es an? — Fahre — ich — fort, wie ich begonnen habe?« rief er, die Worte sehr lang ziehend, aus. Er schauderte, und schlug zu meiner unaussprechlichen Freude und Ueberraschung — das Messer zusammen, schob es in das Futteral hinein und legte es in die Schieblade. Darauf stürzte er, noch ehe wir ihm nahe kamen, der Länge nach auf den Boden nieder und begann ein entsetzliches Geheul. Aber nach wenigen Augenblicken brach er in Thränen aus und weinte und schluchzte wie ein Kind. Wir hoben ihn auf, und er ächzte: — »O, meine Stärke abgeschoren — abgeschoren! abgeschoren! wie Simson! — Warum habe ich meine Waffe aus der Hand gegeben? — Die Philister über mir!« — Wir legten ihn in das Bett, und er schlief einige Augenblicke darauf ein. Als er wieder aufwachte, bot eine Zwangsweste all seinem entsetzlichen Sträuben Trotz (obgleich seine Stärke zehnfach vergrößert zu sein schien), und verhinderte, was er gegen sein eigenes, oder das Leben der sich ihm Nähernden hätte unternehmen konnen. Als er merkte, daß alle seine Windungen und Anstrengungen, sich zu erheben, gänzlich fruchtlos waren, knirschte er

mit den Zähnen; der Schaum stieg ihm vor den Mund, und er schrie: — »Ich werde mich doch an Euch rächen, Ihr eingefleischten Teufel! — Sicherlich! — Ich werde mich ersticken! Er hielt seinen Athem an, bis er schwarz im Gesicht wurde. dann gab er den Versuch auf. Es wurde nöthig gefunden, ihn im Bette festzuschnallen, und sein Geheul war so entsetzlich und laut, daß wir auf seine Entfernung nach einem Tollhause, selbst in diesem schrecklichen Zustande, zu denken anfingen. Ich ließ seinen Kopf noch einmal scheeren, fortwährend Umschläge anwenden, Zugpflaster hinter beide Ohren und in das Genick legen, Blutigel an die Schläfen setzen, und verordnete die in solchen Fällen angemessenen innerlichen Arzneien. Nachdem ich gebeten, mich sogleich rufen zu lassen, wenn es schlimmer mit ihm würde, entfernte ich mich. — Nie werde ich diesen angstvollen Auftritt vergessen! Mein Empfindungs-Vermögen war fast bis zu gänzlicher Abstumpfung gelähmt, und erhielt seine Spannkraft viele Wochen lang nicht wieder. Ich kann mir nicht vorstellen, das die »von Teufeln Besessenen« des neuen Testaments einen schrecklichern Anblick dargeboten haben, oder wüthiger gewesen sein könnten, als Herr M—. Auch kann ich nicht umhin, die Meinung auszusprechen, daß sie vielleicht nichts mehr und nichts minder als Wahnwitzige der schlimmsten Art gewesen sind. Und ist ein Mensch nicht in einen Teufel verwandelt, wenn seine Vernunft gänzlich zerrüttet ist?

Als ich am folgenden Morgen zu M— kam, erfuhr ich, daß er eine schreckliche Nacht gehabt habe, daß der Zwang, unter welchem er sich befand, ihn unaufhörlich mit wirklich teuflischer Wuth erfüllt hatte. Seine Zunge war fürchterlich zerbissen, und durch die beständige Anspannung war das Weiße seiner Augen mit einer röth-

lichen Farbe, wie beim Frettwiesel, unterlaufen. Wahrlich, sein Anblick bot ein jammervolles Schauspiel dar! Das Herz blutete dem, der ihn betrachtete, und dabei des ungeheuern Abstandes gedachte, zwischen ihm in seinem gegenwärtigen Zustande, und dem lebenskräftigen Herrn M—, der noch vor wenigen Tagen eine Zierde der feinen Gesellschaft und der Abgott seiner Freunde gewesen war! Sein Zustand war vierzehn Tage lang höchst bedenklich; und obgleich die schlimmsten Tob-Anfälle aufgehört hatten, oder beträchtlich milder geworden waren, und häufig von dem unterbrochen wurden, was man lucida intervalla nennt; so fing ich doch an zu fürchten, daß er am Ende in den beweinenswerthen Zustand des Blödsinns verfallen würde. Einst, während eines hellen Augenblicks, äußerte M— etwas sich auf einen Umstand Beziehendes, von welchem er unmöglich durch die Sinne Kenntniß erlangt haben konnte. Mir war dies auffallend und unerklärlich. Ungefähr um neun Uhr Morgens am dritten Tage nach dem oben geschilderten Auftritte wendete der Patient, der sich in einem Zustande äußerster Erschöpfung befand und kaum fähig war, seine Augen zu öffnen, langsam seinen Kopf nach Herrn F—, dem Apotheker, um, welcher an seinem Bette saß, und flüsterte demselben zu: — »Jetzt sind die Leute im Begriff, den elenden Menschen neben an zu begraben — still! — still! eins von den Sarg-Gestellen ist so eben ausgeglitten — still!« Herr F— und die Wärterin, welche ihn verstanden hatten, horchten auf das Gespannteste, konnten aber nicht einmal eine Maus sich regen hören. »Jetzt ist jemand hineingegangen — eine Dame; sie küßt seinen Mund, ehe der Sarg verschlossen wird. — Ich hoffe, daß sie nicht dabei den Mund verbrannt haben möge — das ist Alles!« — Er wendete

darauf, ohne Bewegung blicken zu lassen, seinen Kopf wieder weg, und schlief sogleich ein. Aus bloßer Neugier sah Herr F— nach seiner Uhr und überzeugte sich späterhin durch Nachforschungen, daß wirklich Alles so gewesen war, wie der Patient gesagt hatte. Weder Herr F— noch die Wärterin hörten das Mindeste von den Begräbniß-Vorbereitungen in der nebenanstoßenden Wohnung; denn man hatte die damit Beschäftigten dringend ersucht, so still als möglich dabei zu Werke zu gehen, und sie hatten wirklich nicht das mindeste Geräusch gemacht. Durch welche seltsame Mittel hatte er nun seine Kunde erhalten? — Ob er sie etwa der außerordentlichen Feinheit, der krankhaften Empfindlichkeit seiner Gehörwerkzeuge verdankte? Ich vermag es nicht zu entscheiden. Besonders bin ich um einen Erklärungsgrund für das, was er von der Dame sagte, in Verlegenheit. Ein anderes Mal, während einer seiner ruhigeren Perioden, nicht aber in einem hellen Augenblicke, nöthigte er mich, Feder, Dinte und Papier zur Hand zu nehmen, und ihm als Schreiber zu dienen. Um ihn zu beruhigen that ich, was er verlangte, und schrieb, was er diktirte. Die Handschrift liegt vor mir. Ich lasse sie hier wörtlich folgen: —

Ich, T— M—, sah — was sah ich? Einen ernsten Silberhain — darin schliefen unzählige Geister unter den Zweigen — und daher, wenn auch unbemerkt von den Naturkundigen, rührt das viele Zittern des Espenlaubs — daher sage ich, namentlich von den rauschenden Bewegungen der Geister — und in der Mitte dieses Hains war ein schöner Platz für eine Bildsäule, und zuverlässig befand sich auch daselbst eine solche — aber was für eine? Durchsichtig war sie, von erstaunlicher Größe, und durch sie — der Himmel war wolkig

und unruhig — sah man ein versinkendes Schiff auf der See und die Mannschaft beim Kartenspiel — aber der gute Geist des Sturms rettete sie; denn er zeigte ihnen den Schlüssel des Weltalls; und ein Schwarm von Haifischen mit mordgierigen Blicken wurde um einen Schmaus betrogen. Schau, Mann, sieh! — ein anderer Theil der Bildsäule — was für einer! — hatte eine Spalte — sie öffnete sich — dehnte sich zu einem finstern Gemach aus; und nun wird der Schrecken aller Schrecken offenbart werden, denn sieh, Jemand saß — saß — Armsessel — feuriges Gesicht — Gespenst — Höllengeist — O Gott! O Gott! errette mich!« — Nachdem er diese letzten Worte geschrieen hatte, schwieg er schaudernd, fing auch nicht wieder an zu diktiren, denn er schien auf einmal gänzlich vergessen zu haben, daß er diktirt hatte. Ich hob das Blatt auf; und so kauderwälsch es ist, kommt es mir doch bemerkenswerth und höchst charakteristisch vor. Wenn ich nun die Schlußstelle dieses Blattes, wo er von einem finstern Gemach redet, in welchem ein Gespenst mit feurigem Gesicht in einem Armstuhle saß, in Erwägung zog, und damit verschiedene ähnliche ihm entfallene Anspielungen und Reden zusammenhielt: so war ich überzeugt, daß seine Einbildungskraft von irgend einem bestimmten Schreckensbilde erfüllt war, welches ihn in den Wahnsinn hineingeschreckt, und jetzt gleich einem Teufel sein in Unordnung gerathenes Denkvermögen in der Gewalt hatte. Er sprach häufig von »Gespenstern«, »Gespenstischem,« und wiederholte ganz besonders unaufhörlich das Wort: »gespenstsüchtig«. Einst fragte ihn die Wärterin, was er damit meine? Er erschrak — gerieth in Verwirrung — seine Augen drückten Entsetzen aus — er schüttelte mit dem Kopfe, und rief aus —

»Grausig!« Einige Tage nachher dingte er einen Schreiber, der natürlich über den Zustand dessen, mit welchem er zu thun haben sollte, gehörig unterrichtet wurde. Nach einem peinlich spaßhaften Auftritte, in dem T— es versuchte, die Forderung des Mannes von einer Guinee wöchentlich auf eine halbe Krone herunter zu bringen, und denselben darauf für drei Guineen in Sold nahm, wie er sagte: mußte der Schreiber am Bette Platz nehmen, um jedes Wort niederzuschreiben. M— sagte ihm, daß er einen Roman diktiren würde.

Es würde jedoch die Feder eines Schnellschreibers erforderlich gewesen sein, um mit dem armen M— Schritt halten zu können. Was er diktirte war unverständlicher Unsinn, zusammengestoppelter Schwulst in Maturins Styl, drehete sich um Grabgewölbe, Gräber, Gespenster, Teufel, Zauberei — und nur zuweilen blitzte ein echt dichterischer Gedanke hindurch. Es war eine klägliche Aufgabe, dies Zeug zu lesen. Dem Schreiber war es unmöglich, zu folgen. Er machte sich daher den Wink von Einem unter uns zu Nutze, bewegte nur, statt zu schreiben, seine Feder schnell auf dem Papiere hin und her, und kritzelte Züge und Figuren aller Art. M— forderte nie, daß er das Geschriebene ihm vorläse, verlangte es auch nicht zu sehen. Nachdem etwa funfzig Seiten gekritzelt waren, diktirte er einen Titel — bestimmte den Verleger, den Preis, die Zahl der Bände — vier! — und rief darauf aus: — »Gut — Gott sei Dank — das bin ich wenigstens von der Seele los!« Er erwähnte der ganzen Sache nicht wieder, und sein Bruder übergab nach einer Woche sämmtliche Blätter den Flammen.

M— hatte jedoch seinen Schreiber noch nicht abgedankt, sondern verlangte die Dienste desselben in einer

ganz anderen Eigenschaft. Er sollte vorlesen. Milton wurde ausgewählt. Wirklich gingen sie fast neun Gesänge durch. M— unterbrach unaufhörlich durch Bemerkungen, brachte zuweilen übertrieben abgeschmackte, manchmal sehr feine und kräftige Aeußerungen vor. Dies Alles gab eine wahrhaft rührende Erläuterung zu Horaz schönem, oft citirtem Ausspruche: —

Quo semel est imbuta recens, servabit odorem
Testa diu *).
Epist. Lib. I. Ep. 2. *V.* 69—70.

Da keine Aussicht war, daß er sobald wieder zum Gebrauch seiner Vernunft gelangen würde, so brachte man ihn in eine Privat-Irrenanstalt, wo ich ihn, länger als ein halbes Jahr, regelmäßig besuchte. Er war in einen Zustand kindischen Blödsinns, vollkommener Narrheit herabgesunken! Wie herzzerschneidend ist es, einen Mann von überlegenem Geist — und dessen Dienste der Gesellschaft noththun — dem Wahnsinne zum Raube geworden zu sehen!

Der berühmte Johnson hatte bekanntlich einen ganz besondern Abscheu vor der Verrücktheit, und pflegte denselben in den stärksten Ausdrücken auszusprechen: »O Gott,« laß körperliche Schmerzen über mich kommen, welche Du willst; nur verschone meine Vernunft!« Wer möchte in eine solche Bitte nicht einstimmen?

Es würde außer meinem Zweck liegen, hier in abstrakte Betrachtungen oder umständliche, rein ärztliche, den Wahnsinn betreffende Darstellungen einzugehen. Doch vielleicht wird man mir ein paar kurze und ein-

*) »Lange bewahrt der Krug den Geruch, den im Anfang er einsog!«

fache Bemerkungen, die Früchte längerer Erfahrung und vielfältigen Nachdenkens, verzeihen.

Es ist in unserem Stande eine noch unentschiedene Frage, ob Leute von starkem oder von schwachem Geist, ob Unwissende oder Hochgebildete dem Wahnsinn am meisten unterworfen sind? Sind wir geneigt, auf einen im Ganzen scharfsinnigen und einsichtsvollen Schriftsteller (Doktor Monro, in seiner Philosophie der menschlichen Natur) zu hören, so sollten wir annehmen, »daß Kinder und Leute von schwachem Verstande niemals dem eigentlichen Wahnsinn unterworfen sind;« »denn,« fügt der Doktor hinzu, »wie kann der verzweifeln, der nicht denken kann?« Obgleich die Logik hier etwas unzusammenhängend und löcherig ist, so pflichte ich doch in der Hauptsache gern bei, und begründe meine Zustimmung —:

Erstlich auf die Richtigkeit der Unterscheidung Locke's in seinem großen Werke (Buch 3, Kap. 2, §. §. 12 und 13), wo er des Unterschieds zwischen Blödsinnigen und Wahnwitzigen erwähnt, und das Resultat seiner Beobachtungen folgendermaßen ausspricht: — »Kurz, die Verschiedenheit zwischen Blödsinnigen und Wahnsinnigen scheint darin zu liegen, daß der Wahnsinnige unrichtige Vorstellungen aneinanderreiht, und unwahre Voraussetzungen aufstellt, aus denselben aber auf ganz regelrechte Weise seine Schlüsse und Folgerungen zieht. Der Blödsinnige dagegen stellt wenige oder überall keine Voraussetzungen auf, und schließt so gut als gar nicht.

Zweitens auf die Bestätigung, welche meine eigene Erfahrung in dieser Beziehung mir liefert. Ich habe nämlich in der Regel gefunden, daß solche Personen, welche bei gesunden Sinnen eine besonders ausgezeichnete Denkkraft besaßen, auch bei zerrüttetem

Geisteszustande fortfahren, jene Kraft in ausgezeichnetem Maaße — wenn gleich auf unrichtige Weise — auszuüben; indem, selbst nach solch einer Erschütterung und Umwälzung ihrer Seelenfähigkeiten, ihr Verstand die demselben früher eingedrückte Richtung beibehält. Ich habe weiter gefunden, daß es vorzugsweise die so Gearteten — d. h. die Denker — waren, welche in Wahnsinn verfielen; und daß die fortwährende Anspannung und Anstrengung ihres starken geistigen Vermögens auf Kosten ihres Körpers die Veranlassung war, welche ihnen dies Unglück zuwege brachte. Es ließe sich daher kürzlich annehmen, daß Wahnsinn das Schicksal starker, oder wenigstens von Schwäche noch weit entfernter Geister; Blödsinn hingegen das Loos der schwachen und unbegabten Seelen sei. Indessen schließt diese Annahme eine traurige Art von Kompliment für das schöne Geschlecht in sich; denn es ist offenkundig, daß die Mehrheit derer, welche jährlich in die Irren-Anstalten aufgenommen werden, Personen weiblichen Geschlechts sind.

Ich habe gefunden, daß Personen voll Phantasie und von starkem Einbildungsvermögen den Anfällen des Wahnsinns am meisten ausgesetzt sind, und bin in vier Fällen ärztlicher Beistand gewesen, welche dem jetzt erzählten zum wenigsten sehr nahe kamen, und in denen allen der Wahnwitz die Folge plötzlichen Schreckens war. Dieses ist leicht zu erklären. Die Einbildungskraft — das vorherrschende Vermögen — wird unmittelbar in Anspruch genommen, und macht die von ihr empfangenen Eindrücke mit überwiegender Kraft, auf Kosten des Urtheils-Vermögens, geltend, welches sie überwindet und in den Staub tritt. Nun bleibt in der Seele kein Gegengewicht mehr übrig, was dieser unna-

türlichen Herrschaft die Spitze bieten könnte, und das Ende ist in der Regel dem des vorliegenden Falles nicht unähnlich. Was meine gewöhnliche Behandlungsweise betrifft, so kann sie in die wenigen Worte zusammengefaßt werden: »Nachgiebigkeit, anschmiegende Unterwerfung und Beruhigung.« — Hätte ich M— anders behandelt, zu welch einem unseligen Ausgange hätte es führen können!

Doch zurück! Der Leser entsinnt sich vielleicht eines bei einer früheren Gelegenheit *) von mir gebrauchten Gleichnisses von »einem Lichte, das, auf dem Leuchter heruntergebrannt, noch einmal mit plötzlichem Glanz aufflackert, und dann gänzlich erlischt!« Ich erwähne jenes Bildes hier von neuem, indem ich dasselbe für geeignet halte, auch in anderer Beziehung zur Erläuterung einer bei'm Wahnsinne zuweilen vorkommenden Erscheinung zu dienen. Die tobende Flamme desselben sinkt nämlich öfters plötzlich zu der düster qualmenden Aschengluth vollkommener Blödsinnigkeit herab, und bleibt Monate lang in solchem Zustande. Dann aber sammelt sie — gleichwie in dem angeführten Gleichnisse das Licht — all' ihre hinschwindende Kraft zu einem einzigen schrecklichen Auflodern — zu einem endlichen Paroxismus der höchsten Tollheit — und siehe! sie hat sich selbst gänzlich verzehrt — sich ausgebrannt — und des Patienten Vernunft kehrt unerwartet wieder. Die Erfahrungen meiner medizinischen Leser, wenn sie überhaupt Wahnsinn zu behandeln gehabt, muß nicht selten Fälle dieser Art zu ihrer Kenntniß gebracht haben. Wie auch metaphysischer Scharfsinn bei der Frage nach dem »Warum« und »Weshalb« hierüber grübeln möge — die Thatsache ist unläugbar.

*) In der Erzählung: »Das gebrochene Herz.« Th. I. S. 147.

Dieser Fall trat nun bei Herrn M— ein. Er war in den bejammernswerthen Zustand eines einfältigen, harmlosen, trübseligen Blödsinnigen versunken, und des eigentlichen Zwanges enthoben worden. Plötzlich aber stürzte er sich eines Morgens während des Frühstücks auf seinen Wärter; und wäre derselbe nicht sehr stark und ein in solchen Dingen erfahrener Mann gewesen, so würde er überwältigt und vielleicht ermordet worden sein. Ein langer verzweifelter Kampf begann unter ihnen. Drei Mal warfen sie einander zu Boden, und der Wärter bemerkte, daß der Wahnwitzige mehrere Mal einen verlangenden Blick nach einem auf dem Frühstück-Tische liegenden Messer warf, und danach trachtete, dasselbe in seine Gewalt zu bekommen. Beide fingen an, erschöpft zu werden; und der Wärter, dem ernstlich für sein Leben bange wurde, beschloß, die Sache sobald als möglich zu Ende zu bringen. Er nahm deshalb den Augenblick wahr, in welchem er seinen rechten Arm frei machen konnte, um seinem Gegner einen furchtbaren Schlag auf den Kopf zu versetzen, so daß der arme M— sinnlos zu Boden fiel, indem ihm das Blut aus Ohren, Nase und Mund hervorströmte. Man legte ihm abermals eine Zwangsweste an, und brachte ihn zu Bett. War es Folge der Erschöpfung, oder Wirkung der ihm beigebrachten Arzenei, — er versank in einen tiefen Schlaf, welcher den ganzen Tag und, mit wenig Unterbrechung, auch die ganze Nacht anhielt. Als er am Morgen erwachte, war er ganz bei Verstande. Sein ruhig gewordenes Gesicht, sein geistesgesunder Blick verkündigte, daß die Sonne der Vernunft über seinem lange umnachteten Denkvermögen in Wahrheit wieder aufgegangen war. Ja er war — »wieder er selbst!« — Als die erfreuliche Nachricht mir hinterbracht wurde, eilte ich

hin, und fand, daß es sich wirklich so verhielt. Sein verändertes Aussehen bestätigte Alles auf den ersten Blick! Wie verschieden war das milde, traurige, jetzt über sein bleiches Antlitz strahlende Lächeln, von dem leeren Starrblick — dem ausdruckslosen Lachen des Blödsinns — dem teuflischen Augenblitzen des Wahnsinns! — Der Abstich gegen das letztere war so stark, wie der zwischen dem sanften dämmernden Morgenlichte und dem flammenden Glanze der Mittagssonne. Er sprach mit sehr schwacher, fast unvernehmlicher Stimme, klagte über furchtbare Erschöpfung, und lispelte etwas vom »Erwachen aus einem langen und schreckensvollen Traume.« Er sagte, es sei ihm, als wenn er nur erst halb erwacht, oder in's Leben zurückgerufen sei. Alles war ihm neu — seltsam — auffallend. Da ich eine zu große Anstrengung seiner neugebornen Geisteskräfte fürchtete, ersann ich eine Entschuldigung und entfernte mich baldigst, nachdem ich kühlende und beruhigende Arzenei, und Abhaltung alles Besuchs angeordnet hatte. Wie aufgeheitert war den ganzen Tag mein Gemüth!

Seine Genesung schritt langsam, sehr langsam, aber sicher fort. Eins der ersten Anzeichen seiner wieder auflebenden Theilnahme für das Leben

»und seiner regen Scenen bunt Gewühl«

bestand darin, daß er plötzlich fragte: ob das Trinitatis-Quartal begonnen habe, und ob er jetzt in den Stand der Sachwalter aufgenommen werden könne? Er ahnete durchaus nicht, daß schon drei Quartale hingeschwunden waren, während er sich in der düstern Wildniß des Wahnsinns befand, und als ich ihn damit bekannt machte, deutete er seufzend auf einen schönen Gedanken eines unserer alten Dramatiker hin, der den »Endymion« bei

seinem staunenden Erwachen aus jahrelangem Traume mit den Worten anreden läßt:

»Und siehe, das schwache Bäumchen, an welches Du Dein Haupt lehntest, ist zum starken Baum erwachsen«*)

Erst mehrere Tage nach der Wiederkehr seiner Vernunft wagte ich es, in eine ernstere Unterhaltung mit ihm einzugehen, und auf die von ihm überstandene Krankheit hinzudeuten. Bei dieser Gelegenheit erzählte er mir sein Zusammentreffen mit der furchtbaren Erscheinung, welche seine Vernunft über den Haufen geworfen hatte. Er fügte heftig bewegt hinzu, daß er nicht um zehntausend Pfund jährlicher Einnahme dieselben Zimmer wieder bewohnen möchte.

Während er nach und nach genas, fielen immer hellere und häufigere Strahlen seiner sich erneuernden Gedächtnißkraft in das dichte Dunkel hinein, in welches der lange anhaltende Wahnsinn seine Seele begraben hatte. Das Feld der Vergangenheit war indeß für ihn von einer zu düstern — zu stockfinstern Nacht überschattet, als daß dieselbe jemals gänzlich erhellt werden konnte. Die Strahlen der Erinnerung hafteten jedoch auf den mehr hervorragenden Punkten; und ich wurde mehrere Male durch sein plötzliches Erwähnen von Dingen in Erstaunen gesetzt, die er während der heftigsten Anfälle seiner Krankheit gesagt oder gethan hatte. Einst fragte er mich z. B., ob er nicht versucht habe, sich mit einem Rasirmesser das Leben zu nehmen, und wie es zugegangen, daß er nicht damit zu Stande gekommen sei? Von seinem langen, verzweifelten Kampfe mit seinem Wärter hatte er dagegen keine Erinnerung — zum wenigsten

*) Endymion, von John Lilly.

spielte er nie auch nur von fern darauf an, was natürlich auch von sonst Niemand geschah.

»Ich mache mir nicht viel daraus, diese schauderhaften Dinge mit Ihnen durchzusprechen, Doktor, denn Sie kennen die ganze Sache von innen und außen; wenn aber einer von meinen Freunden oder Verwandten sich erdreistet, mich mit Anspielungen oder Nachforschungen dieser Art zu quälen — so soll es ihnen schlecht bekommen! sie würden mich sonst wieder wahnwitzig machen!« Der Leser kann denken, daß der Wink nicht außer Acht gelassen wurde. Alle wiederhergestellten Wahnsinnigen haben eine Furcht — einen vollkommenen Schauder — vor jeder Anspielung auf ihren Wahnwitz, und alles das, was sie während desselben gesagt und gethan haben. Und läßt sich dieses nicht leicht erklären?

»Zeigte sich Ihnen das entsetzliche Gespenst, welches zunächst Ihre Krankheit veranlaßte, jemals wieder?« fragte ich einst. Er schwieg und erblaßte. Bald darauf erwiederte er in nicht geringer Aufregung: — »Ja — ja — es verließ mich fast nie. Es ist nicht immer dasselbe Gespenst geblieben, sondern hat sich auf das erstaunlichste — auf das allerwunderbarlichste mit anderen Gegenständen und Auftritten verschmolzen, die indeß alle mehr oder weniger von beunruhigender, schrecklicher und schauderhafter Art sind!« — Ich bat ihn, wenn es ihm nicht widrig wäre, mir ein Beispiel davon anzugeben.

»Es ist freilich keineswegs angenehm, so beschämende und grausige Dinge zu beschreiben! doch ich willfahre Ihnen so weit ich vermag,« sagte er etwas düster. »Einst sah ich ihn« (er meinte das Gespenst) »ein Heer von großen gesprenkelten, mit Kämmen versehenen Schlangen auf mich zuführen: und als sie mich erreichten — denn ich hatte keine Kraft zum Entfliehen — sah ich mich

plötzlich mitten in einem mit stehendem Wasser angefüllten, und von schlammigem, ungestaltetem Gewürme wimmelnden Pfuhle. Während ich mich herauszuarbeiten suchte, tauchte er empor, indem sein Gesicht im Wasser zischte, und so feurig flammte wie je! Ein ander Mal glaubte ich ihn an den Thoren von Eden mit Satan im Zweikampfe zu erblicken — und die Luft wimmelte und erglühte von zuschauenden schwarzen Teufelslarven!« — Dies war ohne Frage eine dunkele verwirrte Reminiscenz aus den Vorlesungen des miltonschen Gedichts, in der ersten Periode seiner Krankheit. — »Wiederum hatte ich einmal die Vorstellung, meine Schnupftabacks-Dose zu öffnen, als er aus derselben herauskam, anfänglich in verkleinerter Gestalt. Aber bald schwoll er zu riesenhafter Größe an, und sein feuriges Gesicht verbreitete ein Leuchten und eine Hitze um ihn her, welche Alles versengte und verbrannte! — Zu einer andern Zeit glaubte ich an einem Sommertage aufwärts in den schwülen, wolkenbedeckten Himmel zu blicken; und mitten in einem lichten, durch den Blitz bewirkten Spalt unterschied ich seine verfluchte Gestalt, mit seinem glühenden, Entsetzen ausdrückenden Antlitz, als ob er von einer Höhe herabgestürzt wäre, und durch den Himmel auf mich zufiele. Er kam immer näher und näher — warf sich in meine abwehrenden Arme — hängte sich fest an mich — sengend, brennend, mir die Seele im Innersten verzehrend! — Es war mir ferner oft, als ob ich von seltsam widersprechenden, entgegengesetzten Gefühlen gegen ihn erfüllt wäre — daß ich ihn zugleich liebte und verabscheuete, fürchtete und verachtete!« — Er erwähnte noch mehrerer anderer Beispiele von der Verwirrung in der »Werkstätte seines Vorstellungs-Vermögens.« Ich sagte ihm von seinen auf das Begräb-

niß des Herrn T— bezüglichen Aeußerungen und der sonderbaren Bestätigung derselben; aber er entsann sich dieses Umstandes durchaus nicht, oder wollte sich desselben nicht entsinnen. Er sagte mir, daß er sich vollständig und deutlich erinnere, eine lange Zeit von dem Gedanken beherrscht gewesen zu sein, sich selbst auf die eine oder andere Weise zu »opfern,« und daß er hierzu von dem Gespenst durch die blendendsten Versuchungen und unter den schrecklichsten Drohungen angereizt worden wäre. Eine der letzteren habe darin bestanden, daß Gott ihn für immer in die Hölle hinabstürzen werde, wenn er sich nicht zum Opfer brächte, wogegen er, wenn er es thäte, dem Weltall ein erhabenes Schauspiel werden würde, u. s. w.

»Entsinnen Sie sich des Umstandes, daß Sie eine Novelle oder einen Roman diktirt haben?« Er stutzte, wie von einer plötzlichen Erinnerung betroffen. »Nein — aber sehr wohl entsinne ich mich, daß wir uns, das Gespenst und ich, daran machten, alle Erzählungen und Romane, die je geschrieben sind, mit großen, kühnen, runden Schriftzügen abzuschreiben, und dann in Griechische oder Lateinische Verse zu übersetzen!« Er lächelte, ja lachte bei diesem Gedanken. Es war fast das erste Mal seit seiner Herstellung, daß er Regungen dieser Art Raum gab. Er fügte hinzu, daß ihm der Gedanke an die gänzliche Hoffnungslosigkeit, jenes erstaunenswerthe Unternehmen zu Stande zu bringen, nie in den Sinn gekommen sei, und daß er dasselbe fortgeführt haben würde, wenn ihm sein Schreibzeug nicht abhanden gekommen wäre!

»Hatten Sie jemals eine klare und deutliche Vorstellung, daß Sie den richtigen Gebrauch ihrer Vernunft verloren hätten?«

»Darüber habe ich, um die Wahrheit zu sagen, ganz ernstlich nachgegrübelt; kann aber dennoch nichts Bestimmtes angeben. Ich glaube wirklich, daß mir zuweilen kurze, flüchtige Blicke in die wahre Lage der Dinge vergönnt gewesen sind; allein sie schwanden, wie sie kamen. Ich bin mir bewußt, in jenen Augenblicken von einem Gefühle heftiger Wuth erfüllt gewesen zu sein, die in Folge des Zwanges, in welchem man mich hielt, veranlaßt war, und einst empfand ich das Verlangen, Jemand, der mir Arzenei reichte, zu erwürgen.«

Doch das Sonderbarste folgt noch. Er glaubte, und beharrte selbst noch nach seiner — wie wir meinten, vollkommenen — Herstellung auf dem Glauben, daß wir aus dem Exeter-Börsenhause eine große Riesenschlange gemiethet hätten, welche ihn fortwährend bewachen und seine Bewegungen im Zaume halten müsse, wenn er heftig werden zu wollen schiene, daß dieselbe zu diesem Zwecke beständig unter seinem Bette aufgerollt läge; daß er zuweilen ihre Bewegungen — ihr Drehen und Winden — fühlen, sie eine Art von Seufzer ausstoßen hören, und sie öfters ihren Kopf über das Bett erheben, und mit ihrer glatten, zart gespaltenen Zunge über seinem Gesicht spielen sähe, um ihn in den Schlaf zu schmeicheln. Als der arme M— mich mit einer ganz ernsthaften, gesetzten Miene versicherte, daß er dies Alles noch glaube, war meine Hoffnung, daß er vollständig wieder hergestellt werden würde, mit Einem Male zerstört! Vergebens strengte ich mich an, einen Erklärungsgrund auszufinden, wie er auf solch einem abgeschmackten Hirngespinnste beharren könnte. Ich bemühete mich öfters, ihm dasselbe auszureden; doch ohne Erfolg. Umsonst zog ich es in's Lächerliche; es half nicht, daß ich ihm die baare Unmöglichkeit desselben

zu Gemüth führte. Er sah mich mit derselben Miene an, wie ich sie annehmen würde, wenn mir ein alberner Schwätzer ganz ernstlich vordemonstriren wollte, daß der Mond aus grünem Käse gemacht sei.

Ich hatte einstmals von einem Patienten gehört, der, nachdem er einen Anfall des Wahnsinns überstanden, eine einzige fixe Idee festhielt — gleichsam einen kleinen Brandflecken, ein kleines Wundmal der Geistes-Zerrüttung — und in diesem, aber auch nur in diesem Punkte, bis an das Ende seines Lebens verrückt blieb. Ich bildete mir nun ein, daß es mit M— eben so gehen werde. Es war wenigstens die Möglichkeit — freilich auch nur die bloße Möglichkeit — vorhanden, daß er, ohne seine tolle Vorstellung von der Schlange aufzugeben, im Uebrigen ganz geistesgesund sich bewähren könne. Ich betete zu Gott, daß es so kommen möge; ich »hoffte ohne Hoffnung«. Den letzten Abend, den ich mit ihm verlebte, bot ich noch Ein Mal alle meine Kräfte auf, um ihn in Betreff seiner Einbildung zu enttäuschen. Im Laufe unserer Unterredung ließ er jedoch noch ein paar andere kleine Symptome — Ueberreste des Wahnsinns — blicken, welche mich mit entmuthigenden Zweifeln wegen der Dauer seiner Herstellung erfüllten, als ich von ihm Abschied nahm.

Meine schlimmsten Befürchtungen wurden auf eine schreckliche Weise verwirklicht. Nach ungefähr fünf Jahren ging M—, der sich inzwischen verheirathet, und anscheinend der vortrefflichsten Gesundheit genossen hatte, mit seiner Familie nach Brüssel, um den Sommer daselbst zuzubringen, und — entleibte sich dort plötzlich in einer Nacht auf eine so schauderhafte Weise, daß das Nähere nicht beschrieben werden kann.

Drittes Kapitel.

Der philosophische Märtyrer.

Es ist mein Loos gewesen, Zeuge bei manchem schauderhaften Sterbebette zu sein. Ich überschreite die Wahrheit nicht, wenn ich versichere, daß fast immer acht Fälle unter zehn, von denen, welche ich persönlich zu beobachten Gelegenheit hatte, — die von Kindern natürlich ausgenommen — die obige Bezeichnung mehr oder weniger verdienten. Ich weiß nur einen einzigen Grund dafür anzugeben, und dieser Grund ist (mag immerhin Mancher mich deshalb der Frömmelei beschuldigen): »weil die Menschen nicht so leben, als wenn sie dereinst sterben müssen.« Sie lassen den Tod über sich kommen »gleich einem Diebe in der Nacht *).« Sie ringen mit dem letzten Feinde nicht bloß unvorbereitet, sondern auch zum Kampfe überhaupt nicht befähigt, und wundern sich dann und klagen, daß sie überwunden und »unter die Füße getreten« werden. Ich habe schon einige düstere Auftritte dieser Art mit bebender Hand zu schildern versucht, und könnte

*) Einer von meinen Patienten, den lange fortgesetzte Ausschweifungen auf ein schmerzliches und vorzeitiges Sterbebett geworfen hatten, citirte einst, kaum eine Stunde vor seinem Ende, schaudernd diesen treffenden Ausdruck der Schrift.

ich nur über hinlänglich schwarze Farben gebieten, so würde es mir an Stoff nicht mangeln, dem Leser Gemälde von noch weit furchtbarerer Art vorzulegen.

Jetzt aber möge der Sturm wenigstens auf eine Zeit lang verstummen; mögen die aufgethürmten Wolken der Schuld, der Verzweiflung und des Wahnsinns sich zerstreuen, und das Wetterleuchten wilder Leidenschaften aufhören, seinen unseligen Glanz in unsere Seele zu gießen. Laßt uns des erheiterten Himmels uns freuen, und sonnigere Stellen aufsuchen — indem wir uns zu den friedlicheren Blättern in dem Buche der Menschheit wenden. Ich will dem Leser eine kurze Schilderuug von einem Manne vorlegen, dessen Ende ausgezeichnet ruhig und würdig war, der nicht voll Schaam und Furcht in sein Grab schlich, sondern sein Leben mit Ehren hingab, und hinter sich den milden, wohlthätigen Einfluß seiner Seelengröße und Herzensgüte zurückließ — gleichwie die Abendsonne mit wehmüthigem Lächeln von der durch sie erwärmten Landschaft scheidet, indeß das Antlitz der Natur noch lange in heiligem Nachglanz glüht —

» — lautlos in stiller Feier;
Gleich einer Nonne, die anbetend kniet!«

Wär' ich auch aufgelegt dazu, so würde ich doch nicht im Stande sein, eine Skizze von Herrn E—'s früherer Lebensperiode zu geben. Ich habe es oft bedauert, da ich doch seine Aufrichtigkeit und Offenheit kannte, daß ich die sich mir mehrmals darbietenden Veranlassungen nicht benutzt habe, mir Kenntniß von den wichtigsten Umständen seines Lebens zu verschaffen. Jetzt kann ich, wie es gewöhnlich der Fall ist, nur meine Vernachlässigung beklagen, ohne dieselbe wieder gut machen zu kön-

nen. Alles was ich jetzt noch mitzutheilen im Stande bin, besteht in einigen Nachrichten über seine letzten Tage. Ich schmeichle mir, daß man sie anziehend finden wird; möchten sie auch belehrend werden! Ich hoffe, daß das Wenige, was ich hier aufbewahrt habe, zeigen wird, wie ein durch Philosophie gebildeter, und durch religiöse Grundsätze gestärkter Geist über die Angriffe der größten, gegen seine sinkenden Kräfte verschworenen Unglücksfälle triumphiren kann. Ja, es verlohnt sich, öffentlich bekannt zu werden, wie der edle E— eine Masse von überwältigenden Leiden besiegte, wie wohl selten zuvor über einen auf dem Sterbebette Liegenden hereingebrochen ist.

Sollte dieses Kapitel meines Tagebuchs vielleicht dem einen oder anderen seiner Verwandten und Jugendfreunde vor die Augen kommen, so werden dieselben sich dadurch hoffentlich veranlaßt finden, der Welt einige genauere Nachrichten über E—'s werthvolles, wenn auch nicht mannichfaltiges Leben zu geben. Mehr als sieben Jahre sind seit seinem Tode verflossen, und bis jetzt besteht die einzige Kunde, welche das Publikum von diesem Ereigniß erhalten hat, in einer Todesanzeige, welche in den öffentlichen Blättern, und einer kurzen Aufzählung von einigen seiner wichtigsten wissenschaftlichen Arbeiten, die in einem Journal enthalten war. Das größere Publikum weiß kaum, daß er gelebt hat, zum wenigsten nicht, wie er lebte oder starb. — Doch wie oft ist dies das Schicksal des bescheidenen Verdienstes!

Ich lernte Herrn E— zufällig, nicht lange vor seinem Tode, in einer gelehrten Abendgesellschaft, deren Mitglieder wir Beide waren, kennen. Bei'm ersten Blick fühlte ich mich zu ihm hingezogen und mit einer Art von Ehrfurcht erfüllt. Er trat nur einige Minuten, be-

vor man Platz nahm, herein, und ging ruhig und langsam, etwas gebückt, auf eine der Bänke am Kamine zu, wo er sich, ohne seinen Ueberrock, oder seine Handschuh abzulegen, niederließ. Er kreuzte seine Hände über dem Knopfe eines langen Spatzierstockes, lehnte sein Kinn auf denselben, und verharrte in dieser Stellung den ganzen Abend. Als der Vorsitzende erschien, nahm er seinen Hut ab, und nie in meinem Leben sah ich einen herrlicheren Kopf. Der Scheitel war ganz kahl, aber rund herum von wenigem, glänzenden Silberhaar umgeben, welches in der Entfernung wie ein schwacher Glorienschimmer erschien. Seine Stirn war edel geformt, und in seinem Gesicht lag ein Ausdruck von heiterer, mit Milde und Würde gepaarter Einsicht, welcher mich wahrhaft in Entzücken setzte.

»Wer ist der Herr?« fragte ich meinen Freund, Doktor D—, welcher neben mir saß. — »Meinen Sie den ältlichen hageren Mann, nahe am Kamin, im Ueberrock?« — »Denselben.« — »O, das ist Herr E—, einer der gescheitesten Männer im Zimmer, obgleich er am wenigsten spricht,« lispelte mein Freund; »und ein Mann, der meinem Ideale von einem Philosophen unter allen Zeitgenossen, die ich kenne, oder von denen ich gehört habe, am nächsten kommt.«

»Er scheint hier nicht sehr bekannt zu sein,« sagte ich, da ich bemerkte, daß er Niemand anredete, auch von keinem der Anwesenden angeredet wurde. »Ah, der arme Herr E—,« erwiederte mein Freund seufzend, »geht leider seinem Ende entgegen, und, wie ich fürchte, sehr schnell. Er kommt nur selten in unsere Versammlungen und trachtet nicht mehr danach, neue Bekanntschaften zu machen.« Ich bezeigte ein lebhaftes Verlangen, ihm vorgestellt zu werden. »Nichts ist leichter als das,« er-

wiederte mein Freund, »denn ich kenne ihn genauer, als irgend Einer von den Anwesenden, und er ist außerdem so einfach und anspruchlos in seinem Wesen wie ein Kind, und der liebenswürdigste Mann, den man sich denken kann. Ich werde Sie, wenn die Verhandlungen beendet sind, ihm vorstellen.« Während wir auf diese Weise mit einander flüsterten, stand der Mann, von welchem wir sprachen, plötzlich auf, und unterbrach auf eine äußerst bescheidene Weise den so eben in einem Vortrage begriffenen Redner, indem er einige berichtigende Gegenbemerkungen an denselben richtete. Was er sprach, wurde von dem Vorsitzenden mit ehrerbietiger Aufmerksamkeit, und von den Mitgliedern mit allgemeinem »Hört« vernommen. Er setzte sich wieder, und dasselbe geschah auch bald darauf von Seiten des Redners, dessen irrige Behauptungen er auf die klarste Weise widerlegt hatte. Seine Augen glänzten, und seine Wangen waren von der Anstrengung, die ihm diese Erörterung gekostet hatte, geröthet. Er erhob sich bis zum Schluß der Sitzung nicht wieder. Mein Freund stellte mich ihm darauf vor, und ich ward von ihm mit unverstellter Höflichkeit bewillkommnet. Er klagte mit schwacher Stimme, daß der Gang hierher ihn ganz erschöpft habe, daß seine Gesundheit im Sinken sei, u. s. w.

»Ei, Herr C—, Sie sehen sehr wohl aus!« sagte mein Freund.

»Ja, es mag sein; allein Sie wissen ja wohl, wie wenig man auf das gesunde Aussehen eines alten und schwachen Mannes bauen kann. Alter leiht oft bösen Dingen guten Schein; oft sogar bis zum letzten Augenblicke,« fügte er lächelnd und mit einem Kopfschütteln hinzu.

»Eine schlimme Nacht!« rief er aus, als er den

schrecklich heulenden Wind vernahm: denn wir standen in der Nähe eines Fensters, an der Nordost-Seite des großen Gebäudes; ein heftiger März-Sturm umbrauste dasselbe, und verkündete dem alten Manne, der sich ihm aussetzen sollte, nichts Gutes. »Erlauben Sie mir, Ihnen zu empfehlen, sich Hals und Brust wohl zu verwahren,« sagte ich.

»Ich denke darauf in der That,« erwiederte er, ein großes seidenes Tuch zusammenfaltend. »Man muß die Hand vor das Licht halten, oder der Tod bläst es im Augenblick aus. Das ist die Behandlung, welche wir alten Leute von ihm erfahren; er macht mit uns keine Umstände — er erwartet uns an einer kalten Ecke, und löscht mit einem Hauch unser mattes Kerzlein aus, und stürzt dann auf die kräftigere Lebensfackel der Jugend los.«

»Haben Sie einen Wagen?« fragte Doktor D—.

»Einen Wagen! Ich brauche zum G e h e n weniger als zwanzig Minuten,« sagte Herr E—, seinen Rock bis unter das Kinn zuknöpfend.

»Erlauben Sie mir, Ihnen Beiden einen Platz in dem meinigen anzubieten,« sagte ich; »er steht vor der Thür, und ich fahre nahe an Ihren Wohnungen vorüber.« Sie nahmen mein Erbieten an, und nach wenigen Minuten fuhren wir ab. Wir ließen bald Doktor D— aussteigen, welcher ganz in der Nähe wohnte. Jetzt war ich mit meinem neuen philosophischen Freunde allein. Unsre Unterhaltung drehte sich eine Zeit lang um die Verhandlungen in der so eben verlassenen Gesellschaft, und er gab mit wenigen, ausgezeichnet wohlgewählten Worten an, worin, nach seinem Dafürhalten, die beiden Haupt-Redner geirrt hatten. Ich war eben so sehr über die

Klarheit seiner Ansichten, als über die ungeheuchelte Bescheidenheit, mit welcher er dieselben aussprach, entzückt.

»Eine solche Bewegung im Wagen ist doch höchst angenehm!« sagte er nach einer kleinen Pause in unserer Unterhaltung. »Man wird durch sie in ein Gefühl von Trägheit eingewiegt! Diese köstlichen, weichen, bequem gepolsterten Lehnen und Sitze sollten einem den Gebrauch der Füße fast verleiden! Ich habe bei dem Allen nie eine Equipage gehalten, obgleich ich derselben öfters bedurft habe, und auch früher die Kosten leicht bestreiten konnte.« Ich fragte nach der Ursache. Er erwiederte, daß er nicht aus kindischer Furcht, deßhalb der Prunksucht angeklagt zu werden, oder aus übertriebener Sparsamkeit, sich diese Bequemlichkeit versagt habe: sondern weil er der Meinung gewesen, daß es einem vernünftigen Wesen gezieme, mit den natürlichen Mitteln, welche Gott zum Nothwendigen, wie zum Vergnügen gegeben habe, sich zu begnügen. Es erschiene ihm, sagte er, wie eine Beleidigung der Natur, wenn man, während sie noch in voller Kraft stände, und in ihren Verrichtungen wenig oder gar keine Mangelhaftigkeit zeigte, die Kunst in Anspruch nähme. »Was mich betrifft, so babe ich immer eine stille aber tiefgefühlte Freude darin gefunden, unabhängig von dem Beistande der letzteren — wenn ich auch dadurch mich einigen Unbequemlichkeiten aussetzen mußte — zu verbleiben. Dieses führt uns dahin, daß wir immerdar auf unsern Schöpfer uns verlassen, und hält uns aufrecht. Entsinnen Sie sich dessen, was Johnson so feierlich Garrik zurief, als er den Letzteren alle Hülfsquellen der Kunst zum Prunk und Schmuck aufbieten sah? »»David, David, dieses sind Dinge, welche ein Sterbebett schrecklich machen!«« — Ich deutete auf Diogenes hin. »Ah,« erwiederte er lebhaft, »das ist das an-

dere Extrem! Diogenes beschuldigte die Natur des Ueberflusses, der Ueppigkeit. Eine angemessene Verwendung äußerer Dinge zu unserem Nutzen, macht einen Theil unseres Berufes aus; warum wäre sonst der Mensch mitten unter so viele materielle Dinge versetzt, und mit solchen Erleichterungen zum Gebrauch derselben ausgestattet? Mein Grundsatz, wenn ich ihn so nennen darf, ist, daß die Kunst der Natur als Dienerin an die Hand gehen, sie aber nicht mit Ueberflüssigkeiten verzärteln oder übersättigen soll.«

»Sie würden vielleicht lachen, wenn Sie in meine Wohnung kämen, und sähen, wie weit ich meine Grundsätze in Anwendung gebracht habe. Ich, ja, ich, dessen Leben unter Anderem der Entdeckung mechanischer Erfindungen gewidmet gewesen ist! Ihnen, der Sie an die modischen Ueberflüssigkeiten der heutigen Welt gewöhnt sind, würde mein Haus und Hausgeräth vielleicht bis zur Abgeschmacktheit einfach und kahl erscheinen — wie ein seiner Blätter beraubter Baum, unter dessen nackten Zweigen die Vögel wohnen sollen! Allein, ich bedarf wenig, und »»dieses Wenige nicht lange!«« — Doch halt, hier ist mein Haus! Ein wenig Lachen ist gut vor dem Schlafengehen — wollen Sie eine Veranlassung dazu haben? Kommen Sie mit, etwas Absonderliches zu sehen — einen Diogenes, doch keinen Cyniker!« Hätten meine Leser Herrn E—'s Anspruchslosigkeit, Heiterkeit und Ruhe bei der Unterhaltung, wovon ich das Wesentlichste mitgetheilt, gesehen; könnten sie den Werth ermessen, welchen die Ansichten eines Mannes haben, der wirklich sein ganzes Leben hindurch nach denselben gelebt, und einen hohen Rang in der philosophischen Welt errungen hatte; und bedenken sie dabei, wie häufig im höhern Alter gerade die entgegensetzte Erscheinung eines, auf geringfü-

gigen Ruf sich stützenden, widrigen Eigendünkels hervortritt — so werden sie gewiß die Mühe nicht für vergeblich achten, die ich mir gegeben habe, diese meine erste Unterhaltung mit Herrn E— aufzuzeichnen. Der Letztere war in der That ein Muster von einem »durch sein Beispiel belehrenden Philosophen;« ein solcher Charakter, den man im Leben aufsuchen sollte, um getrost zu seinen Füßen zu sitzen und von ihm zu lernen.

Ich konnte seine Einladung nicht annehmen, da ich noch zu einem Patienten mußte, versprach ihm aber einen baldigen Besuch. Auf dem ganzen Wege nach Hause war meine Seele von E—'s Bilde erfüllt, und seine Ruhe und Gemüthlichkeit verbreitete sich auch über mich.

Kaum weiß ich, wie es kam, daß ich bei aller meiner Bewunderung für Herrn E— fast den ganzen Mai verstreichen ließ, bevor ich ihn aufsuchte. Diese Versäumniß war zum Theil durch ein grassirendes Scharlach-Fieber und die dadurch für mich herbeigeführte Geschäfts-Vermehrung, theils auch durch Krankheit in meiner eigenen Familie veranlaßt worden. Ich dachte indeß oft an ihn, und sprach häufig von dem Philosophen; denn so pflegten wir, Doktor D— und ich, ihn zu nennen. Herr E— hatte und Beide auf »eine altmodische freundschaftliche Tasse Thee« eingeladen. Wir fuhren deshalb etwa um sechs Uhr zu ihm. Unterwegs sagte mir Doktor D—, daß unser Freund seit beinahe fünf Jahren Wittwer sei, und daß der plötzliche Verlust seiner liebenswürdigen, gebildeten Gattin eine bedeutende Veränderung in ihm hervorgebracht habe, da er seitdem fast alle Theilnahme am Leben oder den Angelegenheiten desselben verloren. Er setzte selbst seine philosophischen Beschäftigungen nur mit Schlaffheit, und mehr aus einer Art von Gewohnheit als aus Neigung fort. Er besaß

noch immer die gleichmäßige Stimmung und Heiterkeit, welche ihn sein ganzes Leben lang ausgezeichnet hatte. Jener Schlag hatte ihn jedoch von den Freuden der Welt und ihrem Treiben geschieden. Man konnte ihn einem entwurzelten, durch den Sturm zu Boden geworfenen Baume vergleichen, der dennoch nicht auf einmal abstirbt. Der Saft ist nicht augenblicklich vertrocknet; sondern Wochen, ja Monate lang sieht man noch Schößlinge aus dem scheinbar ungestörten Organismus seines Innern im arglosen Sprießen hervortreiben; und noch lange entzieht eine grüne Blätter-Hülle den Augen den armen darniederliegenden Stamm! — Eine solche Richtung hatten meine Gedanken genommen, als wir E—'s Wohnung erreichten.

Es war ein schöner Sommer-Abend — die Stunde sanfter Gefühlserregung. Die altmodischen Fensterscheiben seines Hauses glänzten von den schrägen Strahlen der scheidenden Sonne wie ein Feuer-Meer. Sein Wohnhaus war das erste in einer Reihe sehr alterthümlich aussehender Gebäude in einer der Vorstädte Londons, welche noch in den Tagen Heinrichs des Achten erbaut worden waren. Vor dem Thorwege standen drei stattliche Pappeln gleichsam Schildwacht.

»Nun, da stehen wir denn vor Plato's Halle, wie ich dieses Haus getauft habe,« sagte Doktor D—, indem er klopfte. Als wir in das Wohnzimmer eintraten, dessen innere Einrichtung höchst einfach, aber dabei doch ganz behaglich war, erblickten wir Herrn E— unweit des Fensters sitzend und lesend. Er trug einen braunen Rock, und hatte ein Studir-Käppchen auf. Er erhob sich und bewillkommnete uns heiter. »Ich habe in den La Place hineingeblickt,« sagte er in der ersten Pause, die erfolgte, »und schmeichelte mir kurz vor Ihrer An-

kunft, einige irrige Berechnungen entdeckt zu haben; und schauen Sie nur her, welch eine Beweis-Masse dazu erforderlich gewesen ist, um mich endlich doch zu überführen, daß ich neben La Place nur ein Dummkopf bin!« Er wies auf zwei oder drei mit kleinen algebraischen Charakteren von oben bis unten beschriebene Bogen Papier. Ich war neugierig genug, den fraglichen Band vom Tische zu nehmen, während er mit Doktor D— sprach, und erblickte auf dem vordersten Blatte die eigenhändige, höchst schmeichelhafte Zuschrift des Marquis La Place, der dieses Werk Herrn E— zum Geschenk gesandt hatte. Der Thee wurde gleich darauf hereingebracht, und sobald das einfache altmodische chinesische Service ꝛc. von dem Bedienten — einem alten Manne von so verständigem Aussehen, wie ich je einen erblickt habe — auf den Tisch gesetzt war, erschien Miß E—, des Philosophen Nichte — ein artiges, natürliches Mädchen, deren Gesichtszüge mit denen ihres Oheims viele Aehnlichkeit hatten.

»Ich kann Ihre Gedanken errathen, Doktor —,« sagte Herr E— lächelnd, als er meine Blicke den Bewegungen des Bedienten, bis derselbe hinausging, folgen sah. »Sie meinen, daß ich einen Bedienten zur Aufwartung halte, stimme nicht zum Besten mit den Ansichten überein, die ich geäußert habe, als ich zum letzten Mal das Vergnügen hatte, Sie zu sehen.«

»O Himmel! Sie sind wahrlich im Irrthum, Herr E—. Meine Aufmerksamkeit ward nur durch das Gesicht und Benehmen ihres Dieners erregt, in dem ich das Musterbild eines tüchtigen alten Familien-Dieners zu erkennen glaubte.«

»Ja, Joseph ist ein gewaltiger Günstling meines Oheims,« nahm Miß E— das Wort, »das kann ich

versichern, und meint, beinahe ein eben so bedeutender Mann, als sein Herr, zu sein.«

»Ja, so weit es auf die Praxis des Laboratoriums ankommt, zweifle ich, ob er seinen Meister in London findet. Er kennt dieselbe, wie meine ganze Verfahrensweise, so genau wie die Fläche seiner Hand! Er bereitet auf die geschickteste Manier von der Welt Wasserstoffgas; und was noch mehr ist, er selbst hat diese Zubereitungsweise entdeckt,« sagte Herr E—, das Verfahren beschreibend; »und dann ist er ein Wunder von Reinlichkeit und Sorgfalt! So lange ich ihn kenne, hat er mir nicht für zehn Schillinge zerbrochen. Er bewegt sich zwischen meiner zerbrechlichen Waare, wie eine Katze an einer gläsernen Wand.«

»Und dann schreibt und lies't er für meinen Oheim — thut alle geringere Arbeit im Laboratorium — richtet Bestellungen aus — wartet auf bei Tisch — kurz, er ist unschätzbar,« sagte Miß E—.

»Ein echtes Factotum, das bekenne ich!« rief Doktor D— aus.

»Sie würden also Ihre bessere Hälfte verlieren, wenn er stürbe, dünkt mich?« fiel ich vorschnell ein.

»Nein! das konnte nur einmal geschehen,« erwiederte Herr E—, auf den Tod seiner Gattin anspielend. Die Unterhaltung stockte auf einen Augenblick. »Sie haben,« unterbrach E— endlich das traurige Schweigen, »die vorzüglichste Eigenschaft des armen Joseph vergessen — welch ein bewundernswürdiger, unermüdeter Krankenwärter er mir ist!« In dem Augenblicke trat Joseph herein und überreichte Herrn E— ein Billet. Ich vermuthete, von wem es kam. Denn als ich einige Augenblicke vorher einen Blick durch das Fenster warf, sah ich einen Lakai auf das Haus zuschrei-

ten, und die prachtvolle Scharlach-Livrée des Herzogs von G— war nicht zu verkennen. C— bat uns, nachdem er das Schreiben durchlaufen, ihn auf ein Paar Minuten zu entschuldigen, da der Ueberbringer auf Antwort warte.

»Sie wissen natürlich, worauf mein Oheim hindeutete,« redete Miß C— mit leiser Stimme Doktor D— an, sobald der Erstere die Thür hinter sich geschlossen hatte, »als er Joseph seinen Krankenwärter nannte — nicht so?« Doktor D— nickte. »Mein armer Oheim,« fuhr sie, sich zu mir wendend, fort, »leidet seit fast fünf und zwanzig Jahren an einem schrecklichen Rückgrats-Uebel, und hat in dieser ganzen Zeit ein wahrhaftes Märtyrerthum ausgestanden. Er ist zu Zeiten nicht im Stande, die aufrechte Stellung zu behalten, und wenn er sein Leben dadurch sollte retten können. Er ist genöthigt, in einem Bette sonderbarer Art zu schlafen — das er und Joseph zusammen ausgedacht haben. Er nimmt fast eine halbe Unze Laudanum jeden Abend vor dem Schlafengehen; sonst würden die in der Nacht immer am stärksten peinigenden Schmerzen ihm nicht einen Augenblick Ruhe lassen! Ach, wie oft habe ich ihn auf diesem Teppich vor dem Kamine — selbst in Gegenwart von Fremden — im Uebermaß der Schmerzen und unter dem herzzerreißendsten Gestöhn sich wälzen gesehen!«

»Und ich kann hinzufügen,« sagte Doktor D—, »daß er ein wahrer Hiob ist, und mit wirklicher Engelsgeduld leidet!«

»Ja in der That!« fiel Miß C— bewegt ein, »ich kann mit vollkommener Wahrheit sagen, daß ich ihn über sein hartes Schicksal nie murren oder klagen hörte. Drückte ich ihm, während er die höchste Pein erlitt, meine Theilnahme aus, so pflegte er zu sagen: 'Ach,

es könnte noch schlimmer sein!' — Miß E— hielt plötzlich ihr Tuch vor ihre überfließenden Augen.

»Sehen Sie das schöne kleine Bild dort über dem Kamin?« fragte sie nach einer Pause, die weder Doktor D—, noch ich selbst unterbrechen zu wollen schienen, indem sie auf ein vortreffliches, die Kreuzigung darstellendes Oelgemälde wies. »Ich habe meinen armen Oheim, wenn seine Schmerzen am heftigsten waren, auf dem Boden liegen und seine Augen fest auf das Bild heften sehen, während er ausrief: — 'O! Dein Leiden war doch größer!' Und dann erhob er seine gefalteten Hände, ein Lächeln überstrahlte sein bleiches, zitterndes Gesicht, und er sagte mir, die Schmerzen hätten nachgelassen.«

»Ich war einst bei einem dieser so peinvollen, als erhebenden Auftritte gegenwärtig,« sagte Doktor D—, »und sah über sein Antlitz sich einen himmlischen Glanz verbreiten, der nicht bloß die Folge des plötzlichen Aufhörens seiner Schmerzen sein konnte.«

»Ließ dieses seltsame Uebel nicht mit den Jahren nach?« fragte ich.

»Ach, nein!« erwiederte Miß E—. »Die Anfälle desselben sind wo möglich noch häufiger und schrecklicher geworden. Wir fürchten Alle, daß es ihn bald aufreiben wird. Doch ohne die unermüdeten Dienstleistungen der treuen Seele, des Josephs, der bei ihm in demselben Gemache schläft, würde mein Oheim längst todt sein.«

Ich forschte nach den näheren Umständen, und erfuhr, daß er selbst den Ursprung der Krankheit in einem Schaden suche, den er als ein sehr junger Mann sich zugezogen. Er ritt eines Tages, sein Pferd bäumte sich plötzlich, und er stieß mit dem Rücken heftig gegen eine,

aus einem mit Zimmerholz beladenen Wagen hervorragende Diele. Indeß war ihm auch von seinem Vater und Großvater eine ursprüngliche Schwäche des Rückgrats angeerbt. Er hatte fast alle berühmte Wundärzte in England und einige auf dem Festlande zu Rathe gezogen, auch ein kleines Vermögen dabei aufgewendet — doch war Alles vergeblich gewesen!

»Es wird Sie ohne Zweifel sehr überraschen,« sagte Miß E—, »wenn Sie erfahren, daß mein Oheim, obgleich solch ein Märtyrer, und jetzt in seinem vier und sechzigsten Jahr, in seinen Beschäftigungen und Lebensgewohnheiten thätiger und regelmäßiger ist, als irgend ein Mann, den ich je gekannt habe. Er steht im Sommer fast ohne Ausnahme um vier, im Winter um sechs Uhr auf, und dies, obgleich er so hülflos ist, daß er sich ohne Joseph's Beistand nicht würde ankleiden können.« —

»Ah! beiläufig,« unterbrach Doktor D—, »das ist eine andere eigenthümliche Erscheinung bei Herrn E—'s Uebel, daß er in der Nacht einer Art von Lähmung der oberen Körpertheile unterworfen ist, welche nicht eher nachzulassen pflegt, als bis er zwei oder drei Stunden aufgewesen ist.«

Wie wenig hatte ich daran gedacht, daß ein verborgener Strom von Schmerzen unaufhörlich unter der Oberfläche seines heitern und würdevollen Benehmens dahinrauschte! O Philosophie! — O christliche Philosophie! — Nicht eine Spur des Leidens hatte ich in seinem Gesicht entdeckt, obgleich ich jetzt zum zweiten Mal mit ihm zusammen war, — so vollkommen hatte »seine unüberwindliche Seele den Staub bezwungen,« wie schon einer von unseren älteren Schriftstellern sich ausdrückt. Hatte ich diesen Mann bisher schon, wegen der von Doktor D— hinsichtlich seiner gehegten Meinung, geach-

tet und geschätzt, so empfand ich jetzt eine wahrhafte Verehrung für ihn! Er erschien mir als ein Beispiel lange geprüften Heldenmuths und einer in der Geschichte der Menschheit fast einzigen Standhaftigkeit. Solche Gedanken beschäftigten mich, als Herr E— zurückkehrte. Was ich von ihm in seiner Abwesenheit gehört hatte, ließ mich mit verzehnfachter Theilnahme ihn ansehen. Ich wunderte mich, daß ich seine gebückte Haltung und den fortwährenden Ausdruck von Schmerz auf seinen blassen Wangen übersehen hatte. Mit Einem Wort, ich blickte mit Gefühlen des Mitleids und der Ehrfurcht auf ihn, wie sie durch das Gemälde eines gemarterten Heiligen erregt zu werden pflegen.

»Es thut mir leid, Ihrer Gesellschaft so lange beraubt gewesen zu sein,« sagte er, »allein ich mußte auf eine Einladung und außerdem auf einige Fragen Antwort geben — vermuthlich wissen Sie von wem?« redete er Doktor D— an.

»Ich schließe es nach dem Grundsatze ex ungue — aus der schimmerden Livrée, des Königthumes Schmuck! Nicht wahr, von dem Herzoge von G—?«

»Ja. Er ladet mich ein, mit Lord P—, Sir L— und mehreren anderen Mitgliedern der F—-Gesellschaft in E— zu speisen. Ich habe es indeß abgelehnt. In meinen Jahren kann man spätes Aufbleiben und Aufregung nicht vertragen. Außerdem muß man bei Zeiten lernen, sich allmälig der Welt zu entwöhnen, um nicht ganz unvorbereitet aus derselben entführt zu werden, und sich dabei nicht so kläglich zu gebehrden, wie ein der Mutterbrust plötzlich entrissenes Kind,« sagte Herr E— mit eindringlichem Tone.

»Ich glaube, Sie sind sehr vertraut mit dem Her-

zöge; zum wenigsten habe ich so gehört — ist's so?« fragte Doktor D –.

»Nein. Es könnte sich vielleicht so verhalten, denn der Herzog hat mir viele Aufmerksamkeit erzeigt; allein ich kann Sie versichern, ich bin und war immer mehr der Gesuchte als der Suchende.«

»Es ist für die philosophische Unabhängigkeit oft verderblich, sich dem magischen Cirkel des Hofes zu oft und zu sehr zu nähern,« sagte ich.

»Sehr wahr! Die Wissenschaft ist und muß aufstrebend sein, — gleich dem Adler! Allein der königliche Vogel nähert sich der Sonne nie so sehr, um von ihrer Flamme verzehrt zu werden. — Ein warnendes Beispiel bietet der bekannte O— dar; er leistet nichts mehr, seitdem er zum Hofmann geworden ist.«

»Was halten Sie von des Herzogs Ansprüchen auf Gelehrsamkeit, und seinen Beweggründen, den Umgang mit Gelehrten so eifrig zu suchen?« fragte Doktor D—.

»Ach,« — erwiederte E— mit einigem Stocken, »es ist für seines Gleichen ein wundersames Ding, auch nur den funfzigsten Theil von dem zu wissen, was er weiß. Er ist mit den Grundzügen der meisten Hauptwissenschaften im Allgemeinen bekannt; aber zu einem tieferen Eindringen in die Wissenschaft fehlt es ihm an Zeit. Indessen ist eine solche hohe Gönnerschaft für die Gelehrsamkeit und Literatur von unendlichem Vortheil. Ich habe nie eine Spur von gebieterischem Absprechen bei dem Herzoge bemerkt; und das will bei einem Manne, dem die ganze Welt schmeichelt, viel sagen. Freilich ist es mir aufgefallen, daß er etwas zu ängstlich bemüht ist, sich den Ruf und Namen eines Mäcen zu sichern.«

»Verzeihung, Herr E—, entsinnen Sie sich, mir von einem Vorfalle erzählt zu haben, der sich in einer

großen Gesellschaft bei K—, an welcher Sie Theil nahmen, über Tisch zutrug; wie nämlich Doktor N— folgende Anrede an den Herzog richtete: 'Hält es Ihre K. H. für unmöglich, daß Jemand einen Anderen mit Erdäpfeln werfen könne, um ihn zu reizen, in Ermangelung sonstigen Wurfgeschosses, Pfirsiche dagegen zurückzuschleudern?' — und die wüthende Antwort, die darauf erfolgte — — ?«

»Wir wollen davon schweigen, wenn es Ihnen gefällig ist,« sagte E— kalt, indem er erröthete, und meinem Freunde einen besondern bedeutsamen Blick zuwarf.

»Mir ist wohl bekannt, daß der Herzog in seinem bisherigen Lebenslaufe sehr viele edele Handlungen ausgeübt hat, und meist im Verborgenen; höchst großmüthig hat er sich erst vor Kurzem gegen einen Mann von wissenschaftlicher Auszeichnung, der so unglücklich als verdienstvoll war, bewiesen: und wahrscheinlich wird es nie bekannt werden, es sei denn, daß beide Theile plötzlich stürben,« sagte Herr E—. Kaum hatte er diese Worte gesprochen, als er auf einmal blaß wurde, seine Theetasse mit zitternder Hand wegsetzte, und langsam von seinem Stuhle auf den Boden sank. Da lag er nun hingestreckt, und warf sich bald auf diese, bald auf jene Seite, während er seine Hände gegen den unteren Theil seines Rückgrats drückte, und schwer seufzte und ächzte. Dicke, von seiner Stirn auf seine Wangen herunterfallende Schweißtropfen bezeugten die furchtbaren Schmerzen, welche er litt. Doktor D— und ich ließen uns auf ein Knie an seiner Seite nieder und boten unseren Beistand an; allein er bat uns, daß wir ihn einige Augenblicke sich selbst überlassen möchten, und er würde sich bald besser befinden.

»Emma!« redete er keuchend seine Nichte an, welche bitterlich weinte und augenblicklich an seiner Seite stand, »küsse mich — sei ein liebes Mädchen — und geh zu Bett — doch schicke Joseph sogleich her.« Sie ging, und nach ein Paar Augenblicken trat Joseph eilend mit einer breiten ledernen Binde herein, welche er um den Leib seines Herrn legte und eng anzog. Er drückte dann seine beiden Hände eine Zeit lang auf die schmerzende Stelle. Unsere Lage war höchst peinlich — als Aerzte und doch als bloße Zuschauer bei Schmerzen dastehen müssen, welche wir weder heben noch lindern konnten.

»Verzweifeln Sie gänzlich daran, die wahre Beschaffenheit dieses Uebels zu entdecken?« fragte ich mit leiser Stimme meinen Kollegen. »Ja, durchaus — ich so wie jeder Andere, der sich bisher bemüht hat, darüber in das Klare zu kommen. Daß eine krankhafte Affection des Rückenmarkes zum Grunde liegt, ist offenbar; allein was die unmittelbare Ursache dieser entsetzlichen Zufälle ist, vermag ich nicht zu enträthseln,« erwiederte Doktor D—.

»Welche Mittel hat man hauptsächlich angewendet?«

»Ach, Alles — fast Alles, was Menschenwitz ersinnen konnte — örtliches und allgemeines Blutlassen bis zu einem furchtbaren Grade: Reizungen und Gegenreizungen ohne Ende; Elektricität — Galvanism — alle Hülfsmittel der Arznei- und Wundarzneikunst sind ohne Erfolg versucht. — Sehen Sie ihn an!« flüsterte Doktor D—, »sehen Sie, wie sich sein ganzer Leib zusammengezogen hat, während seine Beine zappeln, als ob sie ihm vom Leibe fallen wollten? — Sehen Sie — sehen Sie — wie er jetzt damit um sich schlägt, und wie seine Hände krampfhaft nach dem Teppich greifen — kaum eine Spur von Menschenähnlichkeit in seinen verdreheten

Zügen — als wenn dieser große und edle Mensch das Spielwerk eines Dämons wäre!«

»O! barmherziger Gott! Können wir denn nichts thun, um ihm Hülfe zu schaffen?« fragte ich, indem ich, fast erstickt vor Bewegung, ihm näher trat. Herr E— schien dies nicht zu bemerken; aber er lag etwas ruhiger und ächzte: — »O — o! — daß es doch Gott gefiele, mich von meinen Leiden zu erlösen!«

»Mein theurer, theurer Herr E—,« rief Doktor D— schmerzlich aus, »können wir nichts für Sie thun? Können wir Ihnen nicht irgend einen Dienst leisten?«

»Ach, keinen — keinen — keinen!« ächzte er in Tönen, welche gänzliche Hoffnungslosigkeit ausdrückten. Länger noch als eine Viertelstunde wand dieses Opfer der Krankheit sich auf dem Boden, und wir standen dabei als nichtsnutzige Aerzte! Die Heftigkeit des Zufalls ließ endlich nach, und wir bückten uns abermals, um ihn aufzuheben und auf das Sopha zu bringen. Er wehrte uns aber ab, schwach und fast unhörbar ausrufend: — »Nein, nein, ich danke Ihnen — ich darf während der nächsten Stunde nicht von der Stelle gebracht werden, und, wann sie abgelaufen ist, muß ich zu Bett.« — »Dann wollen wir Ihnen gute Nacht wünschen und Gott bitten, daß Sie sich morgen früh besser befinden.« — »Ja — ja; besser — besser; gehaben — gehaben Sie sich wohl,« murmelte er unverständlich.

»Herr E— ist im Begriff, einzuschlafen, meine Herren, wie dieses immer nach einem solchen Zufalle eintritt,« sagte Joseph, der seinen Arm um den Hals seines leidenden Herrn gelegt hatte. Wie sich versteht, entfernten wir uns augenblicklich, und begegneten beim Weggehen der Miß E—, welche sich in ihren Shawl

gehüllt hatte, und schluchzte, als wenn ihr das Herz brechen wollte.

Als wir im Wagen saßen, sagte mir Doktor D—, daß E— sich vor etwa zwei Jahren eine Woche lang bei ihm aufgehalten, und einst von so entsetzlichen Schmerzen ergriffen worden sei, daß ihm nichts habe irgend Linderung verschaffen können, als zwei Gaben Laudanum, eine jede von fast einer halben Unze, und binnen halbstündiger Frist genommen, und daß er selbst hiernach erst in zwei bis 'drei Stunden eingeschlafen sei. »Als er erwachte,« fuhr mein Freund fort, »lag er in einem Zustande der furchtbarsten Erschöpfung auf dem Sopha. Der Schweiß lief ihm wie Wasser vom Leibe. Ich fragte ihn, ob ihm nicht bisweilen Gedanken aufstiegen, gleich denen, welche Hiobs zudringliche Freunde demselben einzuflößen suchten — »»Gott zu fluchen und zu sterben«« — zu murren, über die langsam aufreibenden Qualen, welche er fast sein Lebenlang ohne Verschuldung erlitten habe? »»Nein, nein,«« erwiederte er ruhig; »»dazu habe ich zu lange Lehrjahre im Leiden durchgemacht! Ich gestehe, daß ich anfangs ein wenig ungehorsam — ein wenig widerspenstig — gewesen bin; doch jetzt lerne ich Ergebung! Würde nicht nutzloses Erzürnen meine Leiden nur noch vergrößern oder erschweren?« — »Ach!« rief ich aus, »Sie machen mich beinahe in meinen religiösen Ueberzeugungen irre — wenn irgend etwas mich zum Zweifler machen könnte.« — E— bemerkte, welche Richtung meine Gedanken nahmen und unterbrach mich, seine weiße abgezehrte Hand auf die meinige legend: — »»Ich trachte danach, immer daran zu denken, daß ich in den Händen eines eben so gütigen als mächtigen Gottes bin, und daß ich an seiner Güte nicht zweifeln darf, weil ich nicht klar sehen

kann, wie er dieselbe wirken läßt. Sicherlich giebt es Gründe, weshalb ich dulde, die, wenn schon jetzt unbegreiflich für mich, sich doch mehr als genügend erweisen würden, wenn ich zu ihrer Kunde gelangen könnte. Ach, Doktor —, was würde aus mir werden,«« fuhr er feierlich fort, »»wenn ich, statt der fruchtbaren Tröstungen der Religion, nichts hätte, mich aufrecht zu erhalten, als die entmuthigenden Spekulationen des Unglaubens! — Wenn ich allein in dieser Welt Hoffnung hätte,«« fuhr er, gen Himmel blickend fort, »»so wäre ich der elendeste aller Menschen!«« — »Ist es nicht gefährlich, solch einen Mann kennen zu lernen, weil man dadurch in die Versuchung geräth, vor ihm niederzufallen und ihn anzubeten?« fragte mein Freund. — Dieses waren in der That meine Gedanken. O gewiß, E— war ein Wunder von Geduld und Standhaftigkeit! Und wie er, bei solchen an Dauer wie an Heftigkeit unerhörten Qualen, dennoch so glänzende Fortschritte in den Wissenschaften hatte machen, wie er dabei mit so bedeutendem Erfolg hatte Studien betreiben können, welche lange, geduldige und tiefe Forschungen in Anspruch nehmen — dieses war mir unbegreiflich.

Wie Wenige von uns haben eine Ahnung von dem Umfange der Leiden, denen so oft selbst unsere nächsten Bekannten im Stillen ausgesetzt sind! Wie Wenige kennen die düsteren Schattenseiten, welche mit der Erlangung eines ausgezeichneten Rufes so oft verknüpft sind — die kaum erträglichen Leibes- und Seelenschmerzen, die ein unausreißbarer »Pfahl im Fleisch« verursacht! Ach! des Elends der Berühmtheit, deren höchster Vorzug nur zu oft darin besteht —

»Erhaben über der gemeinen Schaar,
In Glanz gekleidet, — zu verfaulen!

Wie wenig hatte ich geahnet, als ich zuerst in dem Versammlungs-Saale der obenerwähnten Gesellschaft diesen bewundernswürdigen Mann erblickte, und von der Gelassenheit und Milde in seinem edlen Antlitz bezaubert ward — wie wenig ahnte ich damals, daß dieser Mann nicht mindere Ansprüche auf den Charakter eines Märtyrers, wie auf denjenigen eines Philosophen habe! Wie schwanden meine geringfügigen Beschwerden im Vergleich mit denen zusammen, welche E— erduldete! Wie verächtlich erschien mir meine häufige Verzagtheit!

Und Du, Leser, der Du — vielleicht in der Blüthe männlicher Kraft stehend — bei Zahnweh oder geringerem Schmerz zu fluchen und zu lästern pflegst: denke dabei an den armen, sanftmüthigen, duldenden E—, und verstumme!

Ich konnte das Bild des sich auf dem Boden windenden E— aus meiner Seele nicht los werden, sondern dachte schlaflos den größten Theil der Nacht über den wahrscheinlichsten Erklärungsgrund seiner ungewöhnlichen Krankheit nach. War sie von spasmatischer*) Art? Würden dann nicht solche Zufälle ihn längst aufgerieben haben? War sie eine entferntere Wirkung partieller Lähmung? Rührte sie aus einem widernatürlichen Drucke auf den Rückenmarkstrang her, veranlaßt durch den Bruch eines der Rückenwirbel, oder durch Dehnung der Rückenwirbel-Flechsen? oder aus einer Verhärtung des Rückenmarkes selbst?

Funfzig ähnliche Muthmaßungen, die sowohl durch die Sonderbarkeit des Uebels, wie durch Mitleid mit dem Dulder hervorgerufen wurden, fuhren mir durch den Sinn. Ehe ich einschlief, nahm ich mir vor, ihn am näch-

*) Krampfhafter.

sten Morgen zu besuchen und sorgfältig nach der Beschaffenheit der Symptome zu forschen, in der schwankenden Hoffnung, doch noch vielleicht ein Mittel zur Linderung seiner Qualen auffinden zu können.

Mittags zwölf Uhr war ich vor seinem Hause. Ein Hausmädchen erschien auf mein Klopfen und sagte mir, daß Herr E— mit Joseph eifrigst im Laboratorium beschäftigt sei. Sie brachte ihm meine Karte und kehrte mit der Meldung zurück, daß es ihrem Herrn angenehm sein würde, wenn ich hereinkommen wollte. Ich folgte dem Mädchen zum Laboratorium. Als ich die Thür öffnete, erblickte ich E— und seinen getreuen Mitarbeiter, Joseph, emsig beschäftigt, eine Metall-Stufe zu schmelzen. Der erstere trug dieselbe Kleidung, wie am vorigen Abend, zu welcher eine lange schwarze Schürze hinzugekommen war. Die Anstrengung hatte ihn erhitzt und geröthet. In seiner gebückten Stellung hielt er ein kleines Geräth über den Schmelzofen, während Joseph, auf den Knieen liegend, mit einem Blasebalge in das Feuer blies. — Wie wenig dachte E— oder ich daran, daß er sich fast zum letzten Male auf diesem Schauplatze seiner langen und nützlichen wissenschaftlichen Arbeiten befand!

Ich war höch erstaunt, ihn, der in der vergangenen Nacht so schrecklich gelitten hatte, am Morgen ruhig seine Geschäfte fortsetzen zu sehen, als wenn ihm nichts begegnet wäre!

»Entschuldigen Sie, wenn ich Ihnen jetzt die Hand nicht reiche, Doktor,« sagte E—, mich durch eine große Brille von Schildkröten-Schale anblickend, »denn ich habe keine meiner Hände frei, wie Sie sehen. Mein Freund, Doktor Z—, hat mir so eben ein Stück Platina zugeschickt, und, wie Sie sehen, springe ich damit

gar übel um! In der That, ich bin so begierig, ein Spielzeug zu zerbrechen, um zu sehen, wie es inwendig beschaffen ist, als irgend ein philosophisches Kind im Königreich! Da bin ich beschäftigt, zu analysiren, aufzulösen, zu verwandeln und so fort. Ich habe hier jedoch wirklich ein wichtiges Ziel im Auge, indem ich einen Versuch mit einer neuen Metallmischung anstelle, und Doktor Z— erwartet mit Sehnsucht, zu erfahren, ob das Resultat meines Verfahrens mit dem seinigen übereinstimmt. — Genug, genug, Joseph,« sagte E—, plötzlich abbrechend, »es ist fertig; bringe das —« In diesem entscheidenden Augenblicke warf der arme Joseph durch einen unglücklichen Zufall den ganzen Apparat über den Haufen, und die Mischung lag, unter Asche und Scherben, verschüttet auf dem Boden. Ich verlor selbst meinen Gleichmuth, indem ich daran dachte, wie kränkend diese vereitelte Erwartung für E— sein müsse. Es war mit ihm jedoch nicht so.

»O Himmel! Nun, hier hat unser Tagewerk ein Ende, ehe wir daran dachten! Wie fingst Du das an, Joseph?« sagte E— ärgerlich aussehend, doch in vollkommen mildem Ton. Welch ein spaßhafter Abstich zwischen dem Philosophen und seinem Gehülfen! Der letztere, ein kleiner, dicker Mensch, drollig auf dem einen Auge schielend, war purpurroth im Gesicht, und rief händeringend aus: »O Gott — Gott — Gott! Wie hätte ich mich benehmen müssen, das Unglück zu verhüten, lieber Herr?«

»Ei, das ist ohne Zweifel mehr Deine Sache als die meinige,« erwiederte E— mir zulächelnd. »Nun, da ist nicht mehr zu helfen — Du hast Dir mehr Leids zugefügt als mir, indem Du Doktor Z— eine Probe Deiner Ungeschicktheit giebst, wie ich seit vielen Mona-

ten keine gesehen habe. Bring' Alles sobald als möglich in Ordnung,« sagte E— ruhig, indem er seine Brille abnahm.

»Nun, Doktor—, wie gefällt Ihnen meine kleine Werkstätte?« fuhr er, sich zu mir wendend, fort; während ich noch mit Hut und Handschuhen dastand, bestürzt, und doch darüber entzückt, daß er seine Fassung behalten, daß ein so sehr zum Zorn reizender Unfall ihn nicht im mindesten aus seiner guten Laune gebracht hatte. Er stand so, daß sein Gesicht stark beleuchtet wurde, und ich sah dasselbe genauer, als ich es bisher gesehen. Ich bemerkte jenes untrügliche Zeichen eines denkenden Kopfes — drei starke senkrechte Falten zwischen den Augenbraunen, in rechten Winkeln mit den tiefen Furchen seiner Stirn, und dann den »ungetrübten Glanz« seiner kalten, klaren, großen, blauen Augen, deren Schimmer ähnlich erschien:

»— dem klaren Himmels-Blau, durch dessen Räume
Der große Sonnenball gern seine Strahlen schießt,
Das All erleuchtend und in Gold verwandelnd!«

Leser, wenn Du ein Antlitz von solcher Bildung, mit diesem Gepräge und mit solchen Augen, einer solchen Stirn siehst: dann sei versichert, daß Du einen geistigbegabten, wo nicht außerordentlichen Mann erblickst.

Die tiefer liegenden Gesichtstheile waren etwas gesunken und krankhaft — wie sie dieses wohl schon von tausend Marterstunden hatten werden müssen, des fortwährenden Zehrens seines »immer wachen Geistes« nicht zu gedenken. Doch ein Lächeln der Heiterkeit — oder vielmehr der Ergebung — glänzte auf seinem Antlitz, wie Dämmerungslicht auf einem Grabmahle. Er führte mich in seinem musterhaft sauber und ordentlich gehaltenen Laboratorium umher; dann öffnete er eine Thür,

und wir traten in das »Allerheiligste« — in sein Studierzimmer. Er hatte, glaube ich, nicht mehr als fünf oder sechs hundert Bücher; aber alle waren offenbar fleißig gebraucht. Unmittelbar unter dem Fenster standen mehrere Theile eines glänzenden astronomischen Apparats — ein sehr großes Teleskop, in vorzüglicher Ordnung — ein neu erfundenes Instrument, die Parallaxen der Fixsterne zu berechnen — ein von ihm selbst verfertigter Chronometer, u. ff. »Bemerken Sie dieses Hausgeräth hier?« fragte er, meine Aufmerksamkeit auf eine Art von Sopha ohne Lehne lenkend, eine breite geneigte Fläche, welche gepolstert, und deren unteres Ende aufwärts gebogen war, um den Füßen zum Ruhepunkt zu dienen — indeß die Richtung des Ganzen einen Winkel von ungefähr fünf und vierzig Grad mit dem Fußboden bildete.

»Ach! könnte das Ding reden, es würde erzählen können von meinen Martern, wie kein lebendes Wesen vermag! Denn wenn ich fühle, daß meine täglichen Zufälle über mich kommen, und ich bin meinem Studierzimmer irgend nahe genug, so lasse ich hier meine abgequälten Glieder ruhen, bis ich Erleichterung bekomme!« — Hierdurch wurde dem Gespräch die von mir gewünschte Richtung gegeben. Ich bat ihn um eine Beschreibung seiner Krankheit, und er setzte sich und willfahrte mir. Ich entsinne mich, daß er seinen Schmerz mit dem verglich, welcher aus dem fortwährenden Stiche einer in das Rückenmark stechenden Wespe erwachsen möchte, — plötzliches Reißen, begleitet von einem Erzittern des ganzen Nervensystems, wechselte mit einem seltsamen Gefühl von Erstarrung ab. Er sagte, daß es zu anderen Zeiten wäre, als wenn Jemand ein Loch durch sein Rückgrat bohrte und das Mark durchstieße!

Zuweilen, in den Augenblicken des heftigsten Schmerzes, war es ihm, als wenn sein Rückgrat von oben bis unten auseinander gerissen würde. Der Schmerz war im Ganzen örtlich — auf den ersten der Lendenwirbel beschränkt; doch zuweilen dehnte er sich von dort auch auf die Rückenwirbel aus.

Als er die traurige Schilderung seiner Krankheit beendet hatte, mußte ich seufzend bekennen, daß ich keine andere Mittel wußte, als die, welche nach Doktor D—'s Bericht bereits wiederholt versucht waren. »Sie haben Recht,« erwiederte er betrübt. »So schrecklich übrigens meine Leiden sind, macht doch schon der Gedanke mich schaudern, noch weiterer ärztlicher oder wundärztlicher Behandlung mich zu unterwerfen. Mein Rücken ist bereits furchtbar durch Aetzmittel, Schröpfköpfe und Zugpflaster entstellt, und ich hoffe, Gott wird mir Geduld zum Ausharren geben, bis die unaufhörlichen Stöße diesen schwachen Bau endlich über den Haufen stürzen.«

»Herr E—, Sie wetteifern mit den Märtyrern der Vorzeit!« sagte ich, als wir aufstanden, um das Studierzimmer zu verlassen.

»Hinsichtlich des körperlichen Leidens mag allerdings eine solche Aehnlichkeit stattfinden, sofern die geistige Heiligkeit von dem Vergleiche ausgeschlossen bleibt. Indeß werden diejenigen, welche im glühendsten Theil — so recht in der Mitte des »»feurigen Ofens«« — leiden, zuletzt doch am meisten geläutert daraus hervorgehen.«

»Nun wohl, dann werden Sie dort einen herrlichen Lohn für Ihre Beständigkeit ernten —«

»Oder ich leide vielleicht bloß für die Sünden meiner Vorväter!« rief E— gramvoll aus.

Montag, Juli 18.. Da ich zu einem Patienten in der Nachbarschaft von E—'s Wohnung gerufen worden war, benutzte ich die Veranlassung, bei ihm vorzutreten. Es war etwa neun Uhr Abends. Ich fand den Philosophen sinnend im Wohnzimmer allein sitzen. Seine Nichte hatte sich einer Unpäßlichkeit halber früh zu Bett begeben. Eine Sinumbra-Lampe, von seiner eigenen Erfindung, stand auf dem Tische, auf welchem Bücher, Broschüren und Papiere zerstreut umher lagen. Er empfing mich mit seiner gewöhnlichen milden Freundlichkeit.

»Ich weiß nicht wie es kommt,« sagte er, »aber ich fühle mich heute Abend sonderbar, oder vielmehr sehr verschieden gestimmt. Zuweilen bin ich plötzlich so stark aufgeregt, daß ich die Herrschaft über meine Gemüthsbewegungen verliere — dann versinke ich wieder in die tiefste Niedergeschlagenheit. Ich habe in den beiden letzten Stunden versucht, diese neue Uebersicht der neptunischen Theorie« — er wies auf ein offen vor ihm liegendes Buch — »zu überblicken, welche — mir zugeschickt hat, um sie für ihn in dem von ihm redigirten kritischen Blatte zu recensiren; doch es ist nutzlos; ich bin nicht im Stande, meine Gedanken zusammen zu halten« — Ich ergriff seinen Puls, der so unregelmäßig ging wie mir je einer vorgekommen. »Ich weiß, was Sie vermuthen, sagte er, da er mich verwirrt auf meine Uhr blicken und seine Hand mehrere Minuten festhalten sah: »ein sich entwickelndes organisches Leiden im Herzen. Einige von Ihren Kollegen haben neuerlich Andeutungen dieser Beziehung fallen lassen, welche für mich nur trostreich sein konnten.« Ich sagte ihm, daß ich dergleichen nicht fürchte; der Umlauf seines Blutes sei nur, in Folge irgend einer Aufregung, ein wenig in Unordnung gerathen.

»Ganz recht,« erwiederte er, »ich bin wirklich ein wenig aufgeregt.«

»O, hier klärt das Geheimniß sich auf, wie ich glaube,« sagte ich, das Heft einer Monatsschrift vom Tische nehmend, in welchem Blatte ich vor einigen Tagen einen etwas giftigen Angriff auf ihn gelesen hatte. »Man hat Sie da sehr unfreundlich behandelt, wenn ich nicht irre,« sagte ich.

»Wie, meinen Sie, daß das mich aus der Fassung gebracht habe?« fragte er lächelnd. »Nein, nein — ich bin längst abgestumpft für Dinge dieser Art! Schmähungen — bloße Persönlichkeiten — bringen in mir durchaus keine Bewegung hervor!«

»Ei, Herr E—, Sie sind ohne Zweifel nicht gleichgültig gegen die Meinung des Publikums, welche durch dergleichen Dinge mißleitet werden kann, wenn man dieselben unbeantwortet läßt.«

»Ich fürchte das nicht. Habe ich — wie dieses mein redliches Streben gewesen ist — etwas wahrhaft Tüchtiges geleistet, so werden die Verständigen nimmermehr der Anfeindung eines Einzelnen Glauben schenken, der mich für einen bloßen Charlatan erklärt. Die, welche sich einem Einflusse solcher Art hingeben, sind kaum werth, enttäuscht zu werden. — Es ist übrigens nicht wenig Scharfsinn in dem Blatte, und in einem Punkte hat der Recensent mich wirklich auf einem Irrthume ertappt. Er mag über mich lachen so viel ihm beliebt; doch wozu sich erhitzen? Der Gegenstand erforderte es nicht. Wenn er aber in Leidenschaft geräth, würde ich nicht ein Thor sein, seinem Beispiele zu folgen? — Die Leidenschaft bewirkt nur, daß die Wahrheit verdunkelt wird und Niemand wird sich ihr hingeben, der einzig die letztere im Auge hat. — Die wahre Veranlassung

meiner Erregtheit ist eine ganz andere — ein kleiner Vorfall, der sich diesen Abend zutrug, und den ich Ihnen erzählen will.«

»Meine Nichte fühlte sich von einer Erkältung sehr unwohl, und ging zu Bett, sobald sie den Thee bereitet hatte. Nachdem ich hier etwa eine Viertelstunde gesessen, nahm ich ein Licht, und ging, wie ich jeden Abend zu thun pflege, in das Laboratorium, um zu sehen, ob Alles in Ordnung sei. Als ich die Thür öffnete, erblickte ich zu meinem großen Erstaunen einen Fremden, einen schwarz gekleideten Herrn, der einen düster brennenden Wachsstock in der Hand hatte, und beschäftigt war, im Gemach umher zu gehen und aufzuräumen. Ich blieb fast versteinert in der Thür stehen, und beobachtete seine Bewegungen, ohne daran zu denken, ihn zu unterbrechen; denn mich überlief eine Art von Grauen. Er machte durchaus kein Geräusch, und schien nicht zu bemerken, daß ihm Jemand zuschaute, oder war nicht geneigt, von der Störung Kenntniß zu nehmen. Ich sah ihn und was er that so deutlich, als ich Sie mit Ihren Handschuhen spielen sehe! Er setzte gemächlich die umher zerstreuten Geräthschaften an die rechten Stellen, verschloß Büchsen, Gehäuse und Schränke mit so viel Genauigkeit, als wenn er vollkommen mit Allem Bescheid wüßte. Als alle Instrumente und der Apparat, den wir den Tag über gebraucht hatten, weggeschafft waren, öffnete er die in mein Studierzimmer führende Thür und ging hinein. Ich folgte in stummen Erstaunen. Im Studierzimmer begann er dieselbe Beschäftigung; schlug mehrere offen auf dem Tische liegende Bücher zu, und stellte sie sorgfältig dahin, wohin sie gehörten.«

»Hiernach machte er sich an den astronomischen Ap-

parat, hängte die Bekleidung vor die Mündung des Teleskops, schob die Auszüge desselben zusammen, legte meinen neuen Chronometer in das Futteral, Alles ganz sacht, und trat dann wieder zum Tische, auf dem mein kleiner Schreib-Pult angebracht war, nahm das Dintenfaß heraus, schüttete die Dinte in das Kamin, warf alle Federn unter den Rost, verschloß endlich den Schreibpult, und legte den Schlüssel oben darauf. Als er mit dem Allen fertig war, ging er nach der Wand zu, wendete sich langsam nach mir um, sah mir gerade in das Gesicht, und schüttelte traurig seinen Kopf. Das Licht, welches er in der Hand hielt, erlosch allmählig, und das Gespenst, wenn es eins war, verschwand. Doch das Sonderbarste folgt noch. Sein blasses, starres Gesicht kam mir vollkommen bekannt vor. Es waren ganz unverkennbar die Gesichtszüge des Herrn Boyle, dessen Bild in meinem Quart-Exemplar seiner Abhandlung über die atmosphärische Luft ich oft betrachtet hatte. Sobald ich meine Fassung einigermaßen wiedererlangt hatte, nahm ich das fragliche Buch zur Hand, und prüfte das Bild. Ich hatte Recht! Ich kann nicht bestimmt angeben, warum ich die Gestalt nicht anredete oder nicht gerade auf sie zuging. Ich glaube, an Muth dazu fehlte es mir nicht. Aber mein vorherrschender Gedanke war, daß ein einziges Wort den Zauber brechen würde, und meine Neugier bewog mich, ihn bis zum Ende zu beobachten. Ich ging in das Wohnzimmer zurück und schellte nach Joseph.

»Joseph,« sagte ich, »hast Du im Laboratorium und Studierzimmer aufgeräumt?« — »Freilich, Herr E—,« erwiederte er überrascht, »ich bin damit vor der Theezeit fertig geworden, habe Alles in besonders gute

Ordnung gebracht, und bin gewiß, daß nicht eine Nadel am unrechten Platze ist.«

»Warum hast Du die Federn und die Dinte in das Kamin und unter den Rost geworfen?«

»Die Federn waren abgenutzt und die Dinte war dick und klebricht geworden.« — Er war augenscheinlich erstaunt, daß ich solche Fragen an ihn richtete, und wollte noch weitere Erklärnngen geben, als ich ruhig sagte: 'Es ist gut,' worauf er hinausging. Was soll ich nun davon denken? War das Gespenst auch nur eine bloße Augentäuschung, und waren somit die vorhin beschriebenen Verrichtungen desselben nur als Ausgeburten meiner eigenen erregten Einbildung an's Licht getreten; so war doch in Allem, was es that, eine auffallende Einheit der Handlung! — etwas dem Verschließen der Werkstatt sehr Aehnliches: — was meinen Sie?« fragte E— mit einem traurigen Lächeln.

»Es ist sehr wunderbar; ich hörte nie von einem seltsameren Vorfalle,« gab ich zerstreut zur Antwort, ohne meine Blicke von dem Feuer abzuwenden; denn mich hatte die plötzliche und feste Ueberzeugung ergriffen, daß, mochte nun die Erscheinung ein Geist gewesen sein oder nicht, E— zum letzten Mal in seinem Laboratorium gearbeitet haben werde! Dieses traurige Vorgefühl ließ mir nunmehr E—'s Persönlichkeit, so wie Alles, was er sagte oder that, in zehnfach anziehenderem Lichte erscheinen. »Glauben Sie nicht, Doktor, daß ich schwach genug bin, mich durch den erzählten Vorgang ernstlich beunruhigen zu lassen. Ich weiß nicht, ob er wirklich eine Vorbedeutung meines baldigen Todes ist, oder nicht. Obgleich ich keineswegs so eitel bin, mich für wichtig genug zu halten, daß die Vorsehung meinetwegen auf irgend eine Weise besonders ein-

schreiten sollte; so kann ich doch nicht umhin, zu glauben, daß ich den Vorfall als eine Aufforderung — eine feierliche Mahnung — ansehen soll, »»mein Haus zu bestellen.«« —

So lange ich bei ihm verweilte, drehete sich unsere Unterhaltung um das erzählte Ereigniß. Ich hörte Allem, was er sprach, wie den Worten eines Sterbenden zu! Alles, was er über den schwierigen und anziehenden Gegenstand äußerte, zeugte nicht minder von gesunder Philosophie, als von ungeheuchelter Frömmigkeit. Er schloß damit, daß er seinen Glauben bekannte, der Allmächtige, der Leib und Seele geschaffen und ihre Vereinigung gewollt habe, könne sicher nichtsdestoweniger, wenn er es für gut ansehe, die letzte von dem ersten abgesondert existiren lassen: sei es, daß er sie dazu mit neuen Kräften begabe, oder sie befähige, im entkörperten Zustande solche Eigenschaften zu gebrauchen, welche während ihrer Verbindung mit dem Leibe im Verborgenen schlummerten. Ist es ein nothwendiger Folgesatz, fragte er, daß weder Leib noch Seele andere Eigenschaften besitzen als diejenigen, deren Hervortreten zu ihrer gemeinsamen Existenz erforderlich war? Warum sollte die Seele unfähig sein, eine substantielle bestimmte persönliche Existenz anzunehmen? Wo ist die Unmöglichkeit, sie den Sinnes-Werkzeugen sichtbar zu machen? Hätte der Allmächtige keine Mittel, dies zu bewirken? Liegen nicht vielleicht in den Gesichts-Werkzeugen verborgene Eigenschaften — zarte Sympathien zu den geistigen Stoffen — welche noch unentdeckt, oder auch nicht zu entdecken sind? Ohne Zweifel kann dies der Fall sein, wenn es auch unmöglich sein dürfte, das Wie zu enträthseln. Er sähe, sagte er, keine schlechte Philosophie hierin; und wer die Frage verneine, ohne den Be-

weis der moralischen oder physischen Unmöglichkeit geführt zu haben, mache sich des stolzesten Uebermuths schuldig.

Dieses ist das Wesentliche seiner Meinungen; doch ach! meine Darstellung giebt kein Bild der Beredsamkeit, mit welcher er sie vortrug. Ein ausgezeichneter, noch lebender Mann sagte von E—, daß derselbe über Gegenstände höherer und fernliegender Spekulation der bezauberndste Redner gewesen sei, den er jemals gehört habe. — Ich hätte ihm die ganze Nacht zuhören können. In der That glaube ich, daß ich seine Höflichkeit mißbrauchte. Ich blieb, und nahm an seinem einfachen und mäßigen Nachtessen Theil, welches aus gerösteten Kartoffeln und zwei Gläsern frischer Milch bestand. Ich verließ ihn ungefähr um elf Uhr. Auf dem ganzen Wege nach Hause beschäftigte der Wunsch meine Gedanken, daß meine Bekanntschaft mit E— so viele Jahre gedauert haben möchte, wie ich dieselbe leider nur nach Stunden zu messen im Stande war!

Zwei Tage später empfing ich das folgende eilige Billet von Doktor D—: »Mein Lieber —, ich bin überzeugt, daß Ihre Betrübniß der meinigen gleichen wird, wenn ich Ihnen melde, daß unser unschätzbarer Freund, Herr E—, diesen Nachmittag, etwa um zwei Uhr, einen plötzlichen Anfall vom Schlage gehabt hat, wovon er sich, wie ich sehr fürchte, nicht wieder erholen wird; denn es möchten dadurch bei seinem Alter und seiner schrecklichen chronischen Krankheit die geringen Ueberreste seiner Kräfte erschöpft werden. Ich brauche kaum zu sagen, daß in seinem Hause die größte Verwirrung herrscht. Ich denke, mich heute Abend zu ihm zu verfügen, und würde mich glücklich schätzen, Sie mitzunehmen, wenn Sie sich um sieben Uhr bei mir einfinden wollten. Ihr«

u. s. w. — Ich wurde durch diese Nachricht betrübt und aufgeregt, doch keineswegs überrascht. Durch das, was sich das letzte Mal, als ich ihn sah, zugetragen, war ich auf eine Katastrophe dieser Art vorbereitet worden.

Als wir angekommen waren, führte man uns in das Wohnzimmer, in welchem sich Miß E— in einem Zustande krampfhaften Weinens befand, in Folge dessen sie genöthigt worden war, das Krankenzimmer ihres Oheims zu verlassen. Es währte einige Zeit, ehe wir sie beruhigen und sie dahin bringen konnten, uns einen nur irgend zusammenhängenden Bericht von ihres Oheims plötzlichem Uebelsein mitzutheilen. — »Ach, diese Briefe werden Ihnen alles Weitere erklären!« sagte sie schluchzend, und zog deren zwei aus ihrem Busen hervor, von welchen der eine schwarz gesiegelt war. »Diese grausamen Briefe haben sein Herz gebrochen! Beide kamen heute Morgen mit derselben Post!« Sie entfernte sich, indem sie uns versprach, wenn Alles bereit sei, uns rufen zu lassen, und wir öffneten hastig die Briefe, welche sie uns zurückgelassen hatte. Was meint der Leser, worin die beiden schweren Schläge bestanden, welche die unerforschliche Vorsehung zu derselben Zeit auf E—'s Haupt fallen ließ? Der Brief, welchen ich öffnete, enthielt die Nachricht des plötzlichen Todes der Madame —, seiner einzigen Tochter, die er auf das leidenschaftlichste geliebt hatte; sie war im Kindbette gestorben. Der zweite, welchen Doktor D— in der Hand hielt, enthüllte ein Beispiel von fast unerhörter Treulosigkeit und Undankbarkeit. Zum bessern Verständniß will ich hier sogleich die später von mir in Erfahrung gebrachten Umstände mittheilen: — Herr E— hatte vor langen Jahren einen Knaben, da ihm die Lebhaftigkeit und Folgsamkeit desselben gefiel, aus einer Armenschule ge-

nommen und zu einem achtbaren Handelsmanne in die Lehre gethan. Der junge Mensch beendete seine Lehrzeit mit Ehren, und Herr E— setzte ihn edelmüthig in den Stand, ein eigenes Geschäft zu beginnen. Es glückte ihm über alle Erwartungen, und der gute, großmüthige, vertrauende E— war über sein Benehmen so erfreut, und von seiner Rechtschaffenheit so überzeugt, daß er ihm nach und nach bedeutende Summen zur Erweiterung seines Geschäfts vorstreckte, ja zuletzt gegen fünf Procent Zinsen sein ganzes, sich auf 15,000 Pfund belaufendes Vermögen anvertrauete. Plötzliches Glück verdrehete indeß dem jungen Manne den Kopf, und Herr E— war schon seit Langem durch Gerüchte über den Leichtsinn und die Verschwendung seines Günstlings in Unruhe gesetzt worden. Er hatte mehrmals mit ihm darüber gesprochen, sich jedoch leicht überreden lassen, daß diese Nachrichten unbegründet und bloße Erfindungen der Bosheit wären. Als die Zinsen vom letzten Halbjahr pünktlich entrichtet wurden, und der Schuldner zugleich fallen ließ, daß er, wenn Zweifel an seiner Redlichkeit obwalteten, auch zur Rückzahlung eines großen Theils des Darlehns selbst bereit sei, lebte Herrn E—'s Vertrauen wieder auf. Von jenem Manne nun war der zweite der Briefe, und besagte: daß, obgleich »Umstände« ihn gezwungen hätten, für den Augenblick seinen Gläubigern sich zu entziehen — mit anderen Worten: sich vor denselben aus dem Staube zu machen — so zweifelte er doch nicht, wenn sich Herr E— ein wenig gedulden wolle, mit der Zeit im Stande zu sein, ihm »eine ansehnliche Dividende« zu zahlen!

»Guter Gott! E— ist zu Grunde gerichtet!« rief Doktor D— aus, erblaßte und ließ den Brief seinen Händen entsinken, nachdem er ihn mir vorgelesen.

»Ja, zu Grunde gerichtet! — alle die sauren Ersparnisse so vieler Jahre mit einem Male dahin!«

»Wie, war denn sein ganzes kleines Vermögen in dem Geschäfte jenes Menschen angelegt?«

»Das ganze, mit Ausnahme von ein paar hundert Pfund! — Was soll aus der armen Miß E— werden?«

»Kann der Nichtswürdige nicht vor seinen Richter gestellt werden?« fragte ich.

»Und wenn dieses auch geschähe, so möchte die Viper vielleicht keinen Heller im Vermögen haben!«

»Dieser Schlag wird seine Philosophie auf eine schreckliche Probe stellen,« sagte ich nach einer Pause. »Was meinen Sie, wie er ihn ertragen würde, wenn er sich von seinem jetzigen Zufalle so weit erholen sollte, um die Größe seines Unglücks zu empfinden?«

»Mit Seelengröße! dafür setze ich mein Leben zum Pfande. Er wird den Unfall tragen wie ein Christ und wie ein Philosoph! Ich habe ihn schon früher im Unglück gesehen!«

»Ist Miß E— von ihrem Oheim ganz abhängig, und hat er nicht Vorsorge für sie getroffen?«

»Ach! ich weiß genau, daß er ihr den dritten Theil der jenem Menschen geliehenen 15,000 Pfund als Heirathsgut ausgesetzt hat. Der Gedanke, sie so dürftig zurücklassen zu müssen, wird ihn grausam quälen.«

Kurz darauf wurden wir zu dem ehrwürdigen Dulder gerufen. Seine Nichte saß oben an seinem Bett, und hielt eine seiner kalten, regungslosen Hände in der ihrigen. Herrn E—'s blasses und von Schweiß feuchtes Gesicht hatte eine entsetzliche Veränderung erfahren, — das linke Auge und der Mund waren nach der linken Seite zu verzogen. Er blickte uns starr, augenscheinlich ohne uns zu erkennen, an, als wir uns neben sein Bett

stellten. Welch ein trauriger Abstich zwischen dem jetzigen Ausdrucke seiner Augen und zwischen dem klaren Glanz, welcher sie sonst auszeichnete! Sie erinnerten mich an Milton's Schilderung der Sonne, wie sie

»— so matt und strahlenlos
»Aus nebelschwerer Luft herüberblinkt!«

Die verdrehten Lippen bewegten sich unaufhörlich, als wenn er vergebliche Anstrengungen zu sprechen machte. Er konnte aber nichts hervorbringen, als unvernehmliche, murmelnde Töne, wie er dergleichen von dem Augenblicke an, wo der Schlag ihn rührte, beinahe fortwährend ausgestoßen hatte. Ach! ein herzzerreißendes Schauspiel! War dieses der Philosoph?

Nachdem wir die erforderlichen Nachforschungen und Beobachtungen angestellt hatten, zogen wir uns zurück, um über die anzuwendenden Mittel zu berathen. Was den Zufall betraf, so hielt ich dafür, daß schon allein die ungewöhnlichen Quantitäten von Laudanum, welche er seit so langer Zeit zu nehmen gewohnt gewesen war, denselben zur Genüge erklärten. Sodann waren auch seine Rückgrats-Krankheit, die daraus folgende Erschöpfung seiner Kräfte, und seine sitzende, geistanstrengende Lebensweise zum wenigsten als vorbereitende Ursachen in Anrechnung zu bringen. Der Schrecken, welchen er am Vormittage gehabt, hatte bloß beschleunigt, was ihm längst drohte. Wir ahnten Beide einen schnellen und schlimmen Ausgang, und verabredeten, bei der ersten Gelegenheit ihn mit dem Herannahen von seinem Ende bekannt zu machen.

(Er befindet sich fast in demselben Zustande während des Donnerstags und Freitags.)

Sonnabend. — Wir sind Beide erstaunt und entzückt, zu erfahren, daß die täglichen Zufälle von E—'s chronischem Uebel plötzlich aufgehört haben; zum wenigsten haben sich bis heute keine Symptome ihres Eintretens gezeigt. Als wir ihn sahen, fanden wir zu unserer unaussprechlichen Freude, daß auch seine hinzugetretene Krankheit einen höchst ungewöhnlichen und glücklichen Gang genommen hatte. Sie war durch Fieber aus dem Organismus herausgetrieben worden. Dieses, wie meine medizinischen Leser wissen, ereignet sich sehr selten. Seine Gesichtstheile nahmen bald wieder ihre natürliche Stellung an, und mit einem Wort, jede Spur vom Schlage hat ihn verlassen.

Sonntag Abend. — Herr E— ist auf der Besserung. Seine geistigen Kräfte, wie die Sprache, sind vollkommen wieder hergestellt. — Ich besuchte ihn allein. Eine seiner ersten an mich gerichteten Aeußerungen waren die Worte: »Nun, Doktor, der gute Herr Boyle hatte doch Recht, wie Sie sehen!« Ich erwiederte, daß der Beweis noch zu führen sei.

»Gott hat mir einen edlen Boten, mich abzurufen, gesendet, nicht so? Einen Mann, der immer mein Vorbild gewesen ist, so weit ich seinem großen und schönen Charakter nachstreben konnte.«

»Herr E—, Sie legen auf jene Ausgeburt der Einbildungskraft zu viel Gewicht.«

»Wie! Zweifeln Sie wirlich, daß ich auf meinem Sterbebett liege? Ich werde sicherlich nicht wieder genesen. Meine Rückenschmerzen haben mich verlassen, damit mein Tod leicht wäre. Ja, ja, die »»Silberschnur ist gelöset.«« — Ich richtete mehrere, das plötzliche Aufhören seiner chronischen Krankheit betreffende, Fragen an ihn. Er sagte, sie sei gänzlich verschwunden, und habe

bloß ein Gefühl von Erstarrung zurückgelassen. »Für diesen Beweis Seiner Gnade gegen einen unwürdigen Erdenwurm danke ich inbrünstig meinem Vater — meinem Gott!« rief er, voll Ehrfurcht aufblickend, aus. »O, wie hätte ich meine Seele geduldig erhalten können, wenn zu den Schmerzen des Todes noch diejenigen hinzugekommen wären, welche mein Leben verbittert haben! Mein beständiges Gebet zu Gott ist gewesen, daß mein Leben — wenn es Sein Wille ist, mich abzurufen — auch heiter und klar bis zum letzten Tropfen verrinnen möge; und obgleich der Strom ein wenig getrübt ist,« — er spielte auf die Nachrichten an, welche seine Krankheit veranlaßt hatten, — »so kann mein Gebet dennoch erhört werden. — Ach, süße liebe Anna! Warum sollte ich mich um Dich grämen? Wohin ich gehe, dort bist Du — wie ich in Demuth glaube — schon jetzt! Stamm und Zweig — beide werden in die ewige Wohnung gesammelt!« Er vergoß reichlich Thränen, sprach aber von seinem schrecklichen Verlust mit vollkommener Ergebung. — »Sie sind ohne Zweifel,« fuhr er fort, »auch mit den anderen bösen Neuigkeiten bekannt, die, ich gestehe es, mich empfindlich getroffen haben. Mein Vertrauen ist getäuscht — die Hoffnungen meiner geliebten Nichte sind gänzlich zerstört — und ich bin auf meine alten Tage zum Bettler geworden. Der undankbare Mann hat schändlich die sorgsamen Ersparnisse von mehr als dreißig Jahren verschwendet — jeder Pfennig davon war die Frucht sauren Schweißes. Ich habe meinetwegen keine Sorge, da mir genug geblieben ist, um mich während der wenigen noch übrigen Tage meines Lebens vor Mangel zu schützen; aber meine arme theure Emma! Mein Herz blutet, indem ich daran denke!«

»Ich hoffe, daß Sie zu einem Theile Ihres Eigen-

thums wieder gelangen werden, Herr C—; der Mann verheißt Ihnen in seinem Briefe eine ansehnliche Abtragssumme.«

»Nein, nein — wenn ein Mann einmal vorsätzlich auf eine so gewissenlose Weise wie er gehandelt hat, so ist es Thorheit, Wiedererstattung zu erwarten. Der Verlust seines Rufs und des Vertrauens seines Wohlthäters wird ihn zum Aeußersten treiben. Ich sehe voraus, daß, wenn sich mein Leben noch länger als einige Wochen hinzögern sollte, ich meinen Miethzins nicht würde bezahlen können — ich werde also diese Wohnung verlassen müssen — werde nicht in dem Hause sterben können, in welchem mein armes Weib ihren letzten Athem aushauchte — in diesem, diesem Zimmer!« — Thränen entströmten ihm abermals, und auch meine Augen waren naß. »Ein Freund sucht jetzt eine Wohnung für mich in der Nachbarschaft, in welche ich mich begeben werde, sobald es mein Gesundheits-Zustand erlaubt. Es geht mir an das Herz, an den — ebenfalls bevorstehenden — lärmvollen Verkauf meines ganzen Apparats zu denken — meiner Freude während so vieler Jahre —«

»Theurer, theurer Herr C—, Ihre Freunde werden Himmel und Erde in Bewegung setzen, ehe Ihre Befürchtungen wahr werden,« sagte ich bewegt.

»Ja — Sie — meinen es sehr gut — aber alle Ihre Bemühungen würden vergeblich sein! — Ich muß Ihnen als sehr schwach erscheinen, indem ich von diesen Dingen mich so niederdrücken lasse — doch man kann nicht umhin, sie zu fühlen! — Man kann zucken unter dem Messer des Wundarztes, und doch von der Nothwendigkeit seines Gebrauchs durchdrungen sein! Meinem Muthe fehlt Uebung.«

»Erlauben Sie mir, zu sagen, Herr E—, daß Sie meiner Meinung nach Ihr Unglück mit bewunderswürdiger Standhaftigkeit tragen — wahre Philosophie.« —

»O, Doktor, Doktor!« rief er, mich unterbrechend, mit feierlichem Nachdruck aus, »glauben Sie einem Sterbenden, in dessen Augen all die eingebildeten Wirklichkeiten dieser Welt zu Schatten geworden sind — nichts kann ein Sterbebett leicht machen, als Religion — ein demüthiger, herzlicher Glaube an Den, dessen Sohn die Menschheit erlös't hat! Philosophie — Wissenschaft — ist ein Nichts — ein Spott — eine Täuschung — wenn sie bloß von dieser Welt ist! Ich glaube, und habe lange aus meinem Herzensgrunde geglaubt, daß das Wesen — die eigentliche Krone und der Ruhm der Philosophie darin besteht, seine Seele gänzlich der göttlichen Lehre dahinzugeben, und die Tröstungen des Evangeliums von Jesus Christus wirklich in sich aufzunehmen und sie nach ihrem Werth zu schätzen!« — O, mit welchem Feuer er sprach, während er seine abgezehrten, gefalteten Hände erhob, und sein Antlitz von Andacht glänzte! Ich sagte ihm, es thue meinem Herzen wohl, einen geistig so ausgezeichneten Mann, wie ihn, sich zu solchen Meinungen bekennen zu hören.

»Sprechen Sie nicht so, Doktor!« sagte er, mir einen mißbilligenden Blick zuwerfend. »Könnte ein lebender Mann nur wissen, wie leer in eines Sterbenden Ohr Lobeserhebungen klingen! — — Ich werde bald vor Dem stehen, der die Weisheit selbst ist, und sollte, im Abglanz ihres reinen Feuermeers — mich vermessen mit meinem unendlich geringeren als Glühwurm-Schimmer mich zu brüsten? Doktor, ich habe es in dieser Zeit empfunden, daß ich Welten hingeben würde, um die elenden Kenntnisse zu vergessen, welche ich um

die Arbeit eines Lebens erkauft habe, wenn dadurch meine zu ihrem Schöpfer — ihrem Richter — sich aufschwingende Seele Eines Beifall-Lächelns von Ihm theilhaftig werden könnte!« — Eine sonderbare Sprache! dachte ich, für E—, den Gelehrten. Hätte doch der Schwarm der Aftergelehrten, welche heut zu Tage ihr unverdautes, ungläubiges Geschwätz überall ertönen lassen, nur kurze Zeit um den sterbenden Philosophen sein können! Der vorwitzigen Thoren, die, kaum von ihren Leit-Bändern befreit und dem Gängelwagen der Elementar-Kenntnisse erst eben entwachsen — sofort einherstolziren, und sich vermessen, ihren Schöpfer bei'm Bart zu zupfen — und dieses zum Beweise ihrer »Unabhängigkeit« und Freiheit von den »Banden des Aberglaubens!«

O Herr und Schöpfer des Weltalls! — wie langmüthig bist Du gegen diese unverschämten Eintags-Fliegen!

Zurück! — Ich verließ E— ganz begeistert, und geneigt, ihn um sein Sterbebett mit allen Leiden desselben zu beneiden! Bevor ich mich aus dem Hause begab, ging ich in das Wohnzimmer, um mit Miß E— ein paar Worte zu sprechen. Die plötzliche Krankheit ihres Oheims war durch die öffentlichen Blätter bekannt geworden, und ich war höchst erfreut, in Folge davon jeden Morgen eine Menge von Karten vorzufinden, worunter viele von den durch Rang und Gelehrsamkeit ausgezeichnetsten Männern. Dieses bewies, daß E—'s Werth gebührend anerkannt wurde.

Mittwoch, August 15. — Der arme E— wurde gestern aus seinem Hause, das er länger als fünf und zwanzig Jahr bewohnt, und mit viel Mühe und Kosten eingerichtet, in welchem er sein Laboratorium erbaut

hatte — wurde, sage ich, aus seinem Hause in eine Wohnung auf der Nachbarschaft gebracht. Er hat drei, freilich kleine und fast ärmlich aussehende, doch vollkommen saubere und behagliche Zimmer im Erdgeschosse. Wäre dieses nicht allein hinreichend gewesen, manch einen stolzen Geist zu Boden zu drücken? Sein bedeutender Apparat, Instrumente u. s. w. — Alles ist, um weniger als den zwanzigsten Theil des Einkaufs-Preises verkauft! Bis jetzt sind keine Nachrichten von dem Schurken, der seinen großmüthigen Beschützer zu Grunde gerichtet hat, eingelaufen! E— hat indeß aufgehört, von der Sache zu sprechen; doch ich sehe, daß Miß E— sie schmerzlich empfindet. Das arme Mädchen hat der Gründe genug dazu! Ihr Oheim wurde in einer Sänfte in seine neue Wohnung gebracht, und sank unterwegs in Ohnmacht, ist jedoch seit seiner Ankunft ziemlich munter gewesen. Sein Benehmen ist die Bewunderung Aller, die ihn sehen oder von ihm hören! Seine ersten an Doktor D—, welcher ihn begleitet, gerichteten Worte, als er am Kamin in einem Armsessel saß und sich ein wenig erholt hatte, waren: — »Ach! da wäre ich denn auf halbem Wege zwischen meiner alten, und der »»für Alle bestimmten«« Wohnung angelangt!«

»Sie haben viel zu tragen, Sir!« sagte Doktor D—. »Und noch mehr habe ich, wofür ich dankbar sein muß!« erwiederte E—. »Wenn wir einen protestantischen Heiligen-Kalender hätten,« sagte Doktor D— zu mir begeistert, als er mir dieses wiedererzählte, »und ich könnte heilig sprechen, so würde E— auf der Liste obenan stehen und mein Schutzheiliger sein!« — Als ich E— besuchte, lag er im Bett, sehr matt und schwach, und augenscheinlich im schnellen Verfall. Er sah noch so ge-

lassen und freundlich aus, als bei seinen eingesunkenen Gesichtszügen möglich war.

»Doktor,« sagte er, bald nachdem ich mich gesetzt hatte, »wie gut sind Sie, daß Sie, um mich zu sehen, sich so weit von Ihrem gewöhnlichen Wege entfernen!«

»Reden Sie davon nicht,« erwiederte ich, »stolz und glücklich.«

»Entschuldigen Sie, aber ich muß Ihnen sagen, daß Sie, wenn ich nicht mehr bin, finden werden, ich wußte, so weit meine Mittel reichten, dankbar zu sein.«

»Herr E—! mein theurer Herr!« sagte ich mit so viel Festigkeit, als meine Bewegung zuließ, »wenn Sie nicht zur Stunde versprechen, jede Erwähnung meines Namens oder meiner Dienstleistungen in Ihrer Willens-Verfügung auszustreichen, so verlasse ich Sie, und erkläre feierlich, daß ich mich nie wieder Ihnen aufdrängen werde! Herr E—, Sie betrüben mich in der That auf das Höchste!«

»Wohl — wohl — wohl — ich werde thun, was Sie verlangen — und Gott — Gott segne Sie!« erwiederte er, sich abwendend, während Thränen aus seinen Augen träufelten. O! nicht mit tausend Guineen wären die Regungen bezahlt gewesen, welche ich empfand, als seine feuchten Finger schwach meine Hand drückten!

»Doktor!« rief er aus, nachdem ich mich einige Zeit mit ihm über seine Krankheit und andere weltliche Gegenstände unterredet hatte, »glauben Sie nicht, daß Gott eben sowohl durch Träume, wie durch Erscheinungen im wachen Zustande, zu der Seele reden kann? Soll ich zu

sagen mich erkühnen, daß er mir so gethan hat?« Ich fragte ihn, worauf er hindeute.

»Entsinnen Sie sich, daß ich Ihnen von einer optischen oder gespenstischen Erscheinung gesagt habe — wie ein Mann die Werkstatt zuschloß?« Ich bejahte.

»Gut! In voriger Nacht träumte mir — ich denke, es war ein Traum — daß ich Herrn Boyle abermals sah; doch wie ganz anders! Statt düster gekleidet zu sein, war sein Aeußeres wunderbar strahlend. Sein Gesicht war nicht feierlich, traurig und starr, sondern hatte den Ausdruck des Frohsinns und des Entzückens. Statt eines elenden verlöschenden Wachsstocks, hielt er ein Licht hoch empor, das gleich einem Stern glänzte! Was halten Sie davon, Doktor? Gewiß, wenn dieses auch nur Spiele einer kranken Einbildungskraft sind — wenn sie auch weiter nichts sind, als dieses, welch ein Licht werfen sie bei all' dem auf das »finstere Thal,« in welches ich bald eintreten werde!«

Ich gab einen Wink, daß ich die Zweifelsucht des Tags nicht theile, welche Alles, was von Dingen dieser Art auf Sterbebetten geäußert wird, für fiebernden Unsinn — Ausfluß des gestörten Denkvermögens — für leeren Aberglauben zu erklären pflegt.

»Ich meine, daß Sie Recht haben,« sagte er. »Wer weiß, welch ein neuer Lichtstrahl in die Seele herabströmen kann, wenn die Scheidewand zwischen Zeit und Ewigkeit niedersinkt? Wer ist aus dem Grabe zurückgekehrt, um uns zu sagen, daß die Spannkraft der Seele mit derjenigen des Körpers hinschwindet, oder daß das Absterben des Leibes die Wirksamkeit der Geistesfähigkeiten zerstöre oder unterbreche, und daß Alles, was die Sterbenden reden, bloßes Geschwätz sei? Zu solchem Glauben wird der christliche Philosoph nicht geneigt

sein, da er sich erinnert, daß Gott die Todesstunde erwählte, um den Patriarchen und anderen Alten die Zukunft zu offenbaren! Glauben Sie, die allwaltende Vorsehung würde zulassen, daß die feierlichsten und lehrreichsten Stunden unsers Lebens — daß die Schluß-Scenen, bei denen der Menschen Herz und Auge, wenn jemals, für Ermahnung und Ermuthigung offen ist, bloße Schaustellungen von Abgeschmacktheit und Schwäche wären? Verfährt Gott so mit seinen Knechten?«

Freitag Nachmittag. — E— ist in ungewöhnlich trauriger Stimmung wegen der offenbaren Betrübniß seiner Nichte über ihre verschlimmerten Aussichten. — Er versicherte mich jedoch, daß sein Vertrauen durchaus nicht erschüttert sei. »Ich bin,« sagte er, »einem an die Gestade der Ewigkeit durch die Wogen der Welt Geworfenen gleich, den eine gewaltige Welle noch einmal erreicht und überfluthet. Da mag ein plötzlicher Schauer und ein Herzbeben verzeihlich sein. — Bei all Diesem,« fuhr er fort, »bedenken Sie nur, wie leicht meine letzten Stunden, verglichen mit denen so vieler Anderer, sind! Wie höchst, höchst dankbar sollte ich für einen so leichten Tod sein, als der meinige wahrscheinlich sein wird! Gott sei gelobt, daß ich nicht solch eine Welt von Schrecken und Gewissensangst, wie — zu erdulden habe!« (er meinte den Unglücklichen, den ich damals behandelte, und dessen Geschichte in der »der Wüstling« überschriebenen Erzählung geschildert worden ist) — »daß ich mich nicht unter Schmerzenszuckungen winden darf — daß ich nicht mit gänzlichem Mangel zu kämpfen habe! Muß ich es nicht mit Dank erkennen, daß ich nicht im Gefängniß sterbe — nicht auf dem Blutgerüst — daß ich nicht plötzlich aus dem Schlacht-Gewühl »»mit all meinen Sünden auf meinem Haupt«« vor den Thron mei-

nes Schöpfers fortgerissen werde *)? Wie wenn ich in der hoffnungslosen Finsterniß der Zweifelsucht oder des Unglaubens umhertappte? Wie wenn ich die Schmerzen in meinem Rückgrat noch erdulden müßte? — O Gott, gieb mir ein demüthigeres und dankbareres Herz!«

Montag, September 19. — Herr E— lebt noch zu meinem und Doktor D—'s Erstaunen. Das Geheimniß muß in seiner ruhigen Seelenstimmung liegen. Er fühlt sich glücklich vom Morgen bis zum Abend. O, daß meine letzten Tage den seinigen gleich sein möchten! Ich hörte mit Gefühlen unsäglichen Entzückens den Schilderungen zu, welche E— über seinen Seelen-Zustand — seine innige Liebe für die ganze Menschheit, und seine so demuthsvollen wie festen Hoffnungen auf Glückseligkeit in der anderen Welt mittheilte, als die Hauswirthin hereintrat, um Herrn E— zu melden, daß Jemand unten sei, und großes Verlangen zeige, ihn zu sehen. E— fragte, wer es sei. Sie wußte es nicht. »Hat er sich früher hier schon sehen lassen?« — »Nein;« sie glaubte ihn indeß mehrere Mal auf der Nachbarschaft bemerkt zu haben. — E— erkundigte sich überrascht nach seinem Aussehen. — »Er ist ein langer, blasser Mann, und trägt einen braunen Ueberrock.« – E— trug ihr auf, nach seinem Namen zu fragen. Sie kam zurück und sagte: »Herr H—, Sir.« Als E— sie den Namen aussprechen hörte, richtete er sich plötzlich im Bette auf, seine wenige Farbe entwich aus den Wangen, er erhob seine Hände und rief aus: »Was kann der Unglückliche bei mir wollen?« — Nachdenklich schwieg er einige Augenblicke. »Sie errathen natürlich, wer es

*) Es war um die Zeit des spanischen Feldzugs.

ist?« flüsterte er mir zu. Ich nickte. Er gebot, ihn heraufzubringen. Ich half ihm eiligst aus dem Bett auf einen Sessel am Kamin. »Um Ihrer selbst willen,« sprach ich hastig, »bitte ich Sie, ruhig zu sein; lassen Sie Ihre Gefühle —« Ich wurde unterbrochen. Der Angekündigte trat mit langsamen, zögernden Schritten herein. Er hielt seinen Hut in beide Hände gepreßt, und blieb einige Augenblicke regungslos, die Augen auf den Boden geheftet, in der Thür stehen, bis die Hauswirthin sich entfernt hatte. Dann machte er die Thür hinter ihr zu, wendete sich plötzlich zu Herrn E—, näherte sich demselben, fiel vor ihm auf die Kniee, hielt die Hände vor seine Augen, aus welchen dichte Thränen herabrieselten, und stammelte nach vielem Schluchzen und Seufzen: — »O, Herr E—!«

»Was wollen Sie von mir, Herr H—?« fragte E— mit schwacher Stimme, aber sehr ruhig.

»O gütiger, edler, betrogener Mann! Ich habe mich als Schurke gegen Sie benommen —«

»Herr H—, ich bitte, daß Sie mich nicht beunruhigen; bedenken Sie, daß ich in einem sehr traurigen und schwachen Zustande bin.«

»Um Gottes willen, sprechen Sie nicht so kalt, Sir. Der Gedanke vernichtet mich, so schändlich gegen Sie gehandelt zu haben!«

»Wohlan denn, bessern Sie sich —«

»O theurer, guter Herr E—! können Sie mir vergeben?« E— antwortete nicht. Ich sah, daß er mit sich kämpfte. Seine Augen wollten überfließen. Jener ergriff seine Hand, und preßte sie an seine Lippen.

»Stehen Sie auf, Herr H—, stehen Sie auf! Ich vergebe Ihnen, und ich hoffe, daß auch Gott Ihnen ver-

geben möge. Suchen Sie seine Verzeihung, welche Ihnen nützlicher sein wird, als die meinige!«

»O Sir!« rief Jener abermals aus, seine Augen mit den Händen bedeckend, »wie sehr, sehr krank Sie aussehen — wie blaß und abgezehrt! — bin ich an dem Allen Schuld, ich der Verfluchte, ewig Verd—«

»Still, still!« rief C— mit größerer Strenge aus, als ich ihn je zeigen gesehen hatte, »fluchen Sie im Zimmer eines Sterbenden nicht!«

»Sterbenden — Sterbenden, Sir!« rief jener mit kreischender Stimme, entsetzt Herrn C— anstarrend, und einen Schritt von ihm zurückweichend.

»Freilich, Jakob,« erwiederte C— milde, ihn zum ersten Mal bei seinem Taufnamen nennend, »ich bin im Sterben, doch nicht durch Deine Schuld. Komm, komm, entsetze Dich nicht unnöthigerweise,« fuhr er im liebreichsten Tone fort; denn er sah Jenen fortwährend todtblaß, sprachlos und mit krampfhaft gefalteten Händen dastehen. — »Bedenke, Jakob, meine Tochter, — die Trauerbotschaft von ihrem —«

»Nein, nein, nein, Sir — nein! Ich bin an Allem Schuld; meine Undankbarkeit hat Ihnen das Herz gebrochen, ich weiß es! — Was wird aus mir werden?« — begann er wieder, Herrn C— immer starr anblickend.

»Jakob, ich darf nicht aufgeregt werden auf diese Weise — es tödtet mich — Du mußt gehen, wenn Du nicht Ruhe gewinnen kannst. Was geschehen ist, ist geschehen; und wenn Du es wirklich bereust —«

»Ja, ja, Sir! und ich könnte fast blutige Thränen darüber weinen! Doch wahrlich, Sir, es ist eben so sehr mein Unglück, als mein Verschulden gewesen.«

»War es Dein Unglück oder Dein Verschulden, daß Du das schändliche Frauenzimmer unterhieltest, an wel-

ches Du so viel von Deinem Eigenthum — oder von dem meinigen vielmehr verschwendet hast?« fragte Herr E— in einem milde verweisenden Ton. Jener ward purpurroth und schwieg.

»Ich muß Dir sagen, daß Deine schlechte Aufführung mich in meinen alten Tagen aus dem Hause vertrieben hat, das mich mein Leben lang beherbergt hatte, und mich nöthigt, hier in dieser ärmlichen Umgebung zu sterben! Du hast meine Nichte zur Bettlerin gemacht, und mich all' der sauern Ersparnisse beraubt, der Früchte meines Schweißes, wie Du wohl weißt. Jakob, wie konnte Dein Herz Dich dieses Alles thun lassen?« Jener antwortete nicht. »Ich bin Dir nicht böse — das ist vorüber; aber betrübt bin ich — erstaunt, daß Du mein Vertrauen so sehr getäuscht hast!«

»O, Sir! ich weiß nicht, was mich verblendete; aber — vertrauen Sie nie einem Menschen wieder, Sir — nie,« erwiederte Jener mit Heftigkeit.

»Das werde ich wahrscheinlich nicht, Jakob — ich werde keine Gelegenheit dazu haben,« sagte Herr E— ruhig. Fortwährend richtete der Mann seine Augen auf den Letzteren, seine Lippen zitterten, seinem heftigen Zusammendrücken derselben zum Trotz, und die wechselnde Farbe in seinem Gesicht zeigte die Bewegung, unter welcher er litt.

»Sir, vergeben Sie mir, was ich gethan habe?« fragte er fast unhörbar.

»Ja, wenn Du Besserung versprichst — ja! Hier ist meine Hand — ich vergebe Dir, wie ich dort für mich selbst Vergebung hoffe!« sagte Herr E—, ihm die Hand reichend. »Und wenn Deine Reue aufrichtig ist, so erinnere Dich, falls es je in Deiner Macht stehen sollte, wem Du den schwersten Schaden zugefügt hast, nicht

mir, sondern — Miß C— meiner armen Nichte. Solltest Du jemals im Stande sein, ihr einen Ersatz zu bieten —« Thränen standen in des Greises Augen, und seine Gemüthsbewegung ließ ihn nicht ausreden. »Wirklich, Du mußt mich verlassen, Jakob — Du mußt — ich bin zu schwach, diesen Auftritt noch länger zu ertragen,« begann er wieder mit schwacher Stimme und todtenbleich.

»Sie thäten am besten, sich zu entfernen, Sir, und kämen ein anderes Mal wieder,« nahm ich das Wort. Er stand fast außer Fassung auf, fuhr mit seiner Hand in die Brusttasche, zog ein kleines Packet heraus, legte es hastig auf Herrn C—'s Schooß, drückte die Hand desselben an seine Lippen, murmelte: »Leben Sie wohl, Sie Bester der Menschen!« und entfernte sich. Ich sah ihm durch das Fenster nach. Sobald er das Haus verlassen hatte, rannte er, so schnell er laufen konnte, die Straße hinunter. Als ich mich nach C— wieder umwendete, war derselbe ohnmächtig geworden. Er hatte das Packet geöffnet, und ein Brief nebst einer Menge von Banknoten lag auf seinem Schooße. Der Brief war folgenden Inhalts: »Beleidigter und verehrter Herr, wenn Sie dieses Schreiben lesen, so wird der elende Briefsteller, sein Vaterland fliehend, auf dem Wege nach Amerika sein. Er hat das Vertrauen eines der herrlichsten und besten Menschen gemißbraucht; hofft aber, daß die beigeschlossene Summe ein Zeichen von seiner Reue liefern wird! Steht es jemals bei ihm, so wird er mehr thun. J— H—.« Das Packet enthielt Banknoten zum Belauf von 3000 Pfund. Als C— sich von seiner Ohnmacht erholt hatte, ließ ich ihn einem in höchst erschöpften Zustande in sein Bett zurückbringen. Er sprach kaum eine Sylbe so lange ich noch bei ihm war.

Dienstag. — Herr E— leidet noch an den Folgen der gestrigen Aufregung. Ich bin überzeugt, daß ihn dieselbe auf seinem Gange zum Grabe weit vorwärts gerissen hat. Er sagte mir, daß er die Sache bei sich überlegt habe, und zu der Ueberzeugung gelangt sei, daß er Unrecht thun würde, wenn er die ihm zugestellte Summe behalten wollte, weil dieses ungesetzlich wäre, und ein Betrug gegen H—'s andere Gläubiger darin läge. Wirklich hatte der redliche Mann schon Vormittags den Anwalt der Administratoren der Concursmasse holen lassen, demselben Alles übergeben, ihm die Umstände, unter welchen er dazu gelangt war, erzählt, und ihn gefragt, ob es nicht Unrecht sei, wenn er es für sich behielte. Der Rechtsgelehrte sagte ihm, daß dieses vielleicht gesetzlich, aber nicht sittlich Unrecht sein würde. Das Gesetz verbiete allerdings dergleichen Abzahlungen; doch sei er bei Weitem der Haupt-Gläubiger. »So lassen Sie mich recht handeln,« sagte Herr E—, »vor Gott und Menschen! Nehmen Sie das Geld, und lassen Sie mich mit den anderen Gläubigern auftreten.« — Der Rechtsgelehrte entfernte sich. Gewiß war ihm nur selten solch ein Beispiel edler Gewissenhaftigkeit vorgekommen! Ich machte Herrn E— Vorstellungen. »Nein, nein, Doktor!« erwiederte er, »ich habe während meiner Lebzeit pünktlich meine Pflicht zu thun mich bestrebt — ich will nicht mit Schelmerei auf meinem Sterbebett beginnen!«

»Möglich, daß Sie nicht einen Groschen auf das Pfund erhalten, Herr E—,« sagte ich.

»Aber ich werde den Trost haben, das Leben mit einem reinen Gewissen zu verlassen!«

Montag — (eine Woche später) — Das »müde Räderwerk des Lebens« wird bald »stillstehn!« Alles ist ruhig und heiter bei E—, wie ein Sommerabend bei Sonnen-Untergang! Er ist in Frieden mit aller Welt, und mit seinem Gott. Ihn besuchen und mit ihm sich unterreden, ist fast so, als ob man die Vorhalle des Himmels beträte, und einem Engel zuhörte! Diesen Morgen hat er den Lohn seines edlen Benehmens empfangen. Die Administratoren der Masse haben die Bilanz gezogen, und gefunden, daß die Sache bei Weitem nicht so verzweifelt stehe, als man gefürchtet hatte. Das Handlungsgeschäft soll ferner in H—'s Namen fortgeführt werden, und der Anwalt, welchem E— jene 3000 Pfund übergeben hatte, erschien diesen Morgen wieder, mit einer Anweisung auf 3500 Pfund und einem höchst schmeichelhaften Briefe von Seiten der Administratoren. Sie benachrichtigten Herrn E— darin, es sei nunmehr die sichere Aussicht vorhanden, daß die von ihnen administrirte Masse den vollen Belauf seiner Forderung werde abtragen können, und daß sie Sorge dafür tragen würden, die Auszahlung an die von ihm hiezu bevollmächtigten Personen zu bewirken. H— war an demselben Tage, an welchem er bei E— gewesen, zu Schiff gegangen, und hatte die schriftliche Erklärung hinterlassen, daß er niemals zurückkehren würde. E— änderte diesen Abend sein Testament in meiner und Doktor D—'s Gegenwart. Er vermachte seiner Nichte ungefähr 4000 Pfund, und »alle die Summen, welche von Zeit zu Zeit aus H—'s Geschäft eingezahlt werden möchten.« Er stiftete einen Preis von fünf Guineen, in einem der schottischen Collegien, für den Verfasser der besten Jahrs-Uebersicht der Fortschritte der Philosophie. Zehn Pfund sollten alljährlich zu Weihnacht an zehn arme Leute,

welche schon seit mehreren Jahren dies Almosen empfangen hatten, so lange sie lebten, abgegeben werden. H— hinterließ er »seine ganze und herzliche Verzeihung unter dem Gebet zu Gott, daß derselbe, ehe es zu spät sei, zu einem tugendhaften und aufrichtig frommen Leben zurückkehren möge.« — »Wie kommt es,« redete er uns an, »daß keiner von Ihnen wegen einer Untersuchung meines Leibes nach meinem Ableben etwas gegen mich geäußert hat?« — Doktor D— erwiederte, daß er um seine Erlaubniß oft habe bitten wollen, allein es von einem Tage zum andern aufgeschoben habe. »Wie?« fragte E— mit einem Lächeln der Verwunderung, »meinen Sie, ich hätte irgend thörichte Furcht oder Vorurtheile davor, — ich wäre bekümmert um die Schaale, wenn der Kern heraus ist? Ich kann Sie versichern, daß es mich gerade freuen würde, zu denken, die Sache der medizinischen Wissenschaft könne durch eine Untersuchung meines Körpers gefördert, und ich auf diese Weise meinen Mitmenschen noch ein wenig nützlich werden! Dennoch muß ich nein sagen; denn ich habe meiner armen Frau mein Wort darauf gegeben, es untersagen zu wollen. Sie hatte Vorurtheile, und es geziemt mir, dieselben zu berücksichtigen.«

Mittwoch. — Er sah heute Abend sehr heruntergekommen aus. Ich war nach seiner Wohnung geeilt, um ihm eine Nachricht, welche ihm meiner Meinung nach erfreulich sein würde, mitzutheilen. Eine auswärtige gelehrte Gesellschaft hatte ihm nämlich für sein Werk über — den ersten Preis zuerkannt, und ihn zum Mitgliede aufgenommen. Mein eiliges und erhitztes Wesen erschreckte ihn ein wenig, und ehe ich meine Neuigkeiten verkündet hatte, fragte er etwas unruhig: »Wie! — Irgend ein neues Unglück?« Als ich mich erklärt hatte,

rief er kopfschüttelnd und traurig lächelnd aus: »O, Eitelkeiten, Eitelkeiten! Ihrer tausend würde ich geben für den Segenswunsch eines armen Mannes! Und in solchem Tand besteht der Preis, um welchen die Menschen sich das ganze Leben hindurch abmühen! — Ach, hätte es Gott gefallen, mir vor dreißig Jahren einen Einblick zu gestatten in das, war mir jetzt klar ist; zu welch einer richtigen Würdigung der Eitelkeit und Nichtigkeit menschlichen Beifalls würde ich gelangt sein! wie viel glücklicher wäre mein Ende, und wie viel näher würde ich dem Musterbilde eines echten Philosophen gekommen sein — eines vorurtheilsfreien, selbständigen, treumeinenden Forschers — der die Wahrheit um ihrer selbst willen sucht!«

»Aber dergleichen ehrende Auszeichnungen leisten der Wissenschaft doch bedeutende Dienste, Herr E—,« sagte ich; »sie sind eine Art von starkem Reizmittel, das zu Forschungen anfeuert!«

»Ja — aber weist nicht das Bedürfniß derselben auf eine Mangelhaftigkeit in dem Seelenzustande der Menschen hin? Wann gebrauchen Sie Reizmittel als Arzt? Setzen sie nicht eine krankhafte Schlaffheit an der Stelle voraus, an welcher sie angewendet werden? Reizen Sie jemals ein gesundes Organ? — Ebenso verhält es sich mit den kleinen Ehren und Auszeichnungen, von welchen wir reden. Sobald Jemand ängstlich nach denselben trachtet, hat seine Seele ihre natürliche Spannkraft — ihre Liebe für die Wahrheit — für echte Wissenschaft eingebüßt.«

»Möchten Sie darum vom Streben nach denselben abrathen? Möchten Sie die Ehren und Preise aus der wissenschaftlichen Welt verbannen?«

»Ohne Zweifel — alle — lebten wir nur in einem

bessern gesellschaftlichen Zustande, als es der Fall ist. — In welchem Sinne sollte aber ein Philosoph, wie die Dinge nun einmal stehen, dergleichen Ehren annehmen? Nur wie Zeugnisse, wie Beglaubigungen für den großen Haufen Derer, welche sonst unfähig sind, seine Verdienste zu würdigen, und ihn als einen Träumer — einen Gesichteseher — bezeichnen würden, wenn sie nicht die Achtung sähen, in welcher er bei Denjenigen steht, welche einer strengen Prüfung seiner Ansprüche gewachsen sind. Sie nöthigen dem großen Haufen wenigstens eine gewisse rücksichtsvolle Schonung, wenn gleich nicht eigentliche Hochachtung, ab. Der Gelehrte sollte sie also gleichsam — zur Selbst-Vertheidigung — als Mund-Schlösser für die schwatzenden neidischen Wider-Beller entgegen nehmen. Wenn Alle im wahren Sinne des Worts Philosophen wären, so würden Ehren-Bezeigungen nicht bloß unnöthig, sondern eine Beleidigung — ein Vorwurf sein. Sobald ein Gelehrter fühlt, daß die Ruhmliebe, das Geizen nach Auszeichnungen jener Art sich allmählig mit dem Innersten seines Geistes verwebt, — daß dieselben in einigem Maße nothwendig werden, um ihn zu Verfolgung wissenschaftlicher Zwecke anzutreiben, — dann mag er über die Pforte des Tempels seines Geistes Ichabod schreiben, denn die Herrlichkeit ist dahin! Seine Beweggründe sind unrein, seine Begeisterung Trug! In demselben Maße als dergleichen Antriebe für ihn zur Nothwendigkeit geworden sind, ist auch, so zu sagen, das reine Erz seiner Seele verfälscht. Minerva's eifersüchtiges Auge entdeckt das leiseste Schwanken, die geringste Unbeständigkeit bei ihren Jüngern; sie hat die Nebenbuhlerin schon erschaut, ehe noch der Jünger die Nähe der letzteren ahnt; und sie entzieht sich dem treubrüchigen

Verehrer mit kalter Verachtung, vielleicht um nie wieder zu kehren.«

»Meinen Sie, daß Archimedes, Plato oder Newton, selbst auf königliche Ehren den geringsten Werth gelegt haben würden? Glauben Sie mir, die wahre Probe — das fast untrügliche Kennzeichen der echten Geistes-Größe, des wahrhaft philosophischen Sinnes, besteht in gänzlicher Gleichgültigkeit gegen alle Arten von Ehren und Auszeichnungen. Was sucht der Philosoph — oder was giebt er vor, zu suchen? Wahrheit allein! Darf er seinen Lauf unterbrechen, um sich — wie Atalanta — nach den goldenen Aepfeln umzuschauen?«

»Er sollte Ehren dulden, nicht herausschreiten aus seiner Bahn, um sie zu suchen. Wenn ein solcher Apfel an sein Gewand sich anhängt, so mag er ihn mit sich nehmen, doch nicht seinen Lauf aufhalten, um ihn aufzuraffen. Wissenschaftliche Auszeichnungen sind in dem gegenwärtigen Zustande der Gesellschaft unentbehrlich, weil derselbe mangelhaft ist. Das bloße ehrgeizige Streben nach Universitäts-Würden und der Wetteifer hat Manchen so tief in philosophische Studien hineingezogen, daß die mit seinen Fortschritten sich entfaltenden Reize derselben für sich selbst zuletzt hinreichend gewesen sind, ihm Liebe für die Wissenschaft um ihrer selbst willen einzuflößen. Ehren öffnen Manchem den Blik, der sonst mit geschlossenen Augen seinem Grabe zugeschritten wäre; und hat er einmal die göttliche Wahrheit geschaut, so lacht er der Hindernisse, und folgt ihr »durch böse und gute Gerüchte« — wenn seine Seele die rechte Verfassung hat — wenn sie nur mit einer der edleren Anlagen unserer Natur ausgestattet ist. Das ist meine Predigt über Ehren-Auszeichnungen,« sagte E— mit einem schwachen Lächeln. »Mit meinem Willen sind

meine Worte und Werke nicht verschieden gewesen, ich betheure es Ihnen,« fuhr er mit dem Ausdruck der Bescheidenheit fort, »sondern in meinem ganzen Leben habe ich mich bestrebt, nach diesen Grundsätzen zu handeln. Freilich habe ich nie so klar, als in diesem Augenblick, gesehen, wie wenig es mir gelungen ist — wie sehr ich unreinen Beweggründen Einfluß bei mir verstattet habe — insofern die Ueberschätzung weltlicher Ehren eine solche Bezeichnung verdient. Jetzt, dünkt mich, sehe ich durch solch ein vergrößerndes Medium nicht; die Nebel und Dünste zerstreuen sich, und ich fange an zu erkennen, daß diese Dinge an sich selbst klein, bis zur Nichtigkeit klein sind. Der Rückblick auf mein Leben im Ganzen ist weit davon entfernt, erfreulich zu sein,« fuhr E— mit einem Seufzer fort, »und erfüllt mich mit wahrer Traurigkeit!« — »Und warum?« fragte ich mit Verwunderung. »Ach! aus dem einen Grunde — weil ich gewissermaßen meine Religion der Philosophie geopfert habe! Ach, wird sich mein Schöpfer mit den bloßen Hefen und Schlacken meiner Zeit und Kräfte abfertigen lassen? Wenn ich Ihm eine Stunde des Tages widmete, waren dagegen nicht zwölf bis vierzehn Stunden meinen eigenen Bestrebungen zugewiesen? Wie soll ich hiervon Rechenschaft geben, wenn ich — vielleicht nach wenigen Stunden oder Augenblicken — plötzlich vor Gott stehe, und ihn schaue von Angesicht zu Angesicht! — O, Doktor, mein Herz wird muth- und kraftlos bei dem Gedanken! Werde ich nicht wie Jener verstummen!«

Ich sagte ihm, daß er meiner Meinung nach, zu strenge gegen sich sei, daß er »bittere Dinge gegen sich selbst schriebe.«

»So dachte auch ich vormals, ja sogar fast mein

ganzes Leben lang, erwiederte er feierlich, »doch merken Sie auf meine Worte, als auf die eines Sterbenden — Sie werden, wie ich in diesem Augenblicke, denken, wenn Sie dereinst in meine Lage kommen!« — —

Diese Reden, deren ursprünglichen Vortrag die hier vorliegende Nachbildung wohl bei weitem nicht erreicht, können als die letzten Worte eines Philosophen betrachtet werden! Sie machten einen Eindruck auf mein Gemüth, der nie verlöscht worden ist, und auch, dessen bin ich gewiß, nie verlöschen wird. Der Leser darf von E— nicht glauben, daß er »gepredigt« habe. Er sprach kein Wort mit salbungsreicher, pedantischer Künstelei, sondern Alles auf die einfachste und bescheidenste Manier und in den silberreinsten Tönen, die ich je hörte. Oft machte er Pausen aus Schwäche, zuletzt wurde seine Stimme fast unhörbar, und er mußte dichten Schweiß von seiner Stirne wischen. Mit leisem Gelispel bat er mich, niederzuknieen und ihm eins der Kirchengebete vorzulesen — das für die dem Tode sich Nähernden bestimmte. Ich nahm das Gebetbuch zur Hand und willfahrte ihm, obgleich meine Gefühle mir nur ein oft unterbrochenes Flüstern gestatteten. Er hörte von Anfang bis zu Ende schweigend und mit gefalteten Händen zu, begleitete den Schluß mit einem schwachen, aber inbrünstigen »Amen, Amen!« und Thränen strömten über seine Wangen herab. Mein Herz zerfloß. Das seidene Käppchen war von seinem Kopfe geglitten, sein Silberhaar glänzte: sein Aussehen war das eines Propheten alter Zeit!

Doch ich ermüde der Leser Geduld, und muß innehalten. Was mich selbst betrifft, ich könnte bei den Erinnerungen dieser feierlichen Auftritte immerfort verweilen; doch ich eile dem letzten zu. Er fand erst nach vier-

zehn Tagen Statt. Man bemerkte während dieser Zeit bei E— durchaus nichts von einem überspannten Seelenzustande. Sein Scheiden war dem der Sonne gleich, wie sie am wolkenlosen Himmel allmählig tiefer und tiefer sinkt, ohne plötzliches Aufblitzen oder Flittern ihrer hinschwindenden Strahlen!

Dienstag, Oktober 13. — Miß E— ließ mir sagen, daß ihr Oheim im Sterben schiene, und den Wunsch zu erkennen gegeben habe, Doktor D— und mich zu sehen. Um vier Uhr waren wir im Zimmer des sterbenden Philosophen. Miß E— saß an seinem Bett mit vom Weinen geschwollenen Augen, und küßte ihres Oheims Wange, als wir eintraten. Herr F—, ein exemplarischer Geistlicher, einer von E—'s ältesten und liebsten Freunden, saß unten am Bett, ein Exemplar von Jeremias Taylor's heiligem Leben und Sterben in der Hand haltend, aus welchem er, nach E—'s Verlangen, mit leiser Stimme vorlas. Des Letztern Aussehen war höchst ergreifend. Nach seiner eigenen Anordnung, war er nicht lange zuvor rasirt; er hatte die Wäsche gewechselt, das Bett war gemacht, und zeigte nicht die mindeste Spur von Unruhe des Patienten. In Zwischenräumen vernahm man das traurige Glockengeläut zu einem Begräbniß. Selten habe ich mich so aufgeregt gefühlt, als in dem Augenblick, da ich eintrat. Er reichte uns seine Hand, oder vielmehr wir die unsrigen ihm, denn er vermochte kaum, die seinige vom Bette aufzuheben. »Schön — ich danke Ihnen, daß Sie kommen, mir Lebewohl zu sagen,« redete er uns lächelnd an, und fügte sogleich hinzu: »Erlauben Sie, daß Herr F— in seinem Vorlesen fortfährt?« Wir nickten natürlich, setzten uns schweigend und hörten zu. Ich beobachtete E—'s Gesicht; es war sehr abgezehrt, zeigte aber keine

Spur von Schmerz. In seinen freilich eingesunkenen Augen lag die Ruhe und Festigkeit unerschütterlicher Hoffnung, und oft richtete er sie andächtig aufwärts. Eine wahrhaft himmlische Heiterkeit war über sein Antlitz ausgegossen. Zuweilen bewegte er seine Lippen, wie betend. Als Herr F— geendet hatte, rief er aus: »O, der unendlichen Güte Gottes!«

»Fühlen Sie, daß Ihr »»Anker dort jenseits befestigt ist?« fragte F—.

»Ja — ja! Mein Schiff liegt fest vor Anker — die Fluth des Lebens entweicht mit Macht — ich vergesse, daß ich auf dem Meer desselben jemals dahinfuhr!« erwiederte E—, seine Augen schließend.

»Der Stern des Glaubens blinkt am hellsten in der Nacht des verlöschenden Erdendaseins!« rief F— aus.

»Die Sonne — sagen Sie lieber, die Sonne des Glaubens,« erwiederte E— im Tone frohlockender Begeisterung; »sie verwandelt meine Nacht in Tag — sie erwärmt meine Seele — sie durchglüht mich mit neuem Feuer! — O Sonne — Sonne der Gerechtigkeit!« rief er schwach aus. Miß E— küßte ihn mehrmals in tiefer Bewegung. »Emma, meine Liebe!« lispelte er, »setze Dein Hoffen auf Gott! Sieh zu, daß er auch Dich dereinst im Tode aufrecht erhalten mag!« — Sie brach in Thränen aus. »Versprichst Du mir, Liebe, in der kleinen Bibel zu lesen, die ich Dir gab, wenn ich todt bin — besonders im neuen Testament? — Thu' — thu' es, Liebe!«

»Ich will es —« erwiederte Miß E—, fast erstickt von ihren Gefühlen. Mehr vermochte sie nicht zu sprechen.

»Doktor,« redete er mich an, »ich fühle mehr für Sie, als ich auszusprechen vermag: Ihre Dienste —«

Er wurde sehr blaß und schwach. Ich stand auf, schenkte ein Glas Wein ein und reichte es ihm an die Lippen. Er schlürfte einige Theelöffel voll, und dieses belebte ihn wieder.

»Wohlan!« rief er mit stärkerer Stimme, als ich ihn vorher sprechen gehört hatte, aus; »ich danke Gott, daß ich die Welt in vollkommenem Frieden mit allen Menschen verlasse! Nur eins bekümmert mich noch — die allgemeine Vernachlässigung der Religion unter den Männern der Wissenschaft.« Doktor D— sagte, der Gedanke an die stete Verehrung, womit er selbst fortwährend an der Religion festgehalten habe, müßte ihm zu großem Troste gereichen. »Nein, nein — ich bin fast eben so sehr in der Irre gegangen, als Einer von Ihnen; doch Gottes Ruthe hat mich zurückgebracht. Ich danke Gott inbrünstig, daß er mir Trübsal sandte, so oft ich auch in meinem Leben betrübt worden bin — Er weiß, daß ich's aufrichtig meine!« — — Einer von uns erwähnte des Ueberhandnehmens des Materialismus. Er beklagte es schmerzlich; versicherte uns aber, daß die meisten der ausgezeichnetsten Männer der Zeit an die Immaterialität und Unsterblichkeit der Seele glaubten.

»Sind Sie fest davon überzeugt — aus Gründen der Naturwissenschaft und Philosophie?« fragte Doktor D —.

»Ja; und bin es immer gewesen, seit ich die erste Untersuchung darüber angestellt hatte. Ich meine die Schwierigkeit ist in der Annahme des Gegentheils — da von allen Seiten zugegeben wird, daß nichts in den Wandelungen der Natur auf die Vorstellung von Vernichtung führt. Ich gestehe, daß oft Zweifel meinen Geist durchkreuzt haben — doch nie fand ich sie gegründet!«

»Doch Ihr Vertrauen ruht nicht auf den dürftigen Gründen der Vernunft,« sagte ich; »Sie glauben an den, der »»Leben und Unsterblichkeit in die Welt gebracht,« hat.«

»Ja — Dank sei Gott, der uns den Sieg verleiht durch unsern Herrn Jesus Christus!«

»Ergreift Sie niemals ein Gefühl des Schmerzes, das Leben zu verlassen?« fragte ich.

»Nein, nein, nein!« erwiederte er mit Nachdruck; »das Leben und ich taugen nicht mehr für einander! Meine Neigungen, Hoffnungen, Freuden sind zu groß für dasselbe! Warum sollte ich, eben in den Hafen gelangt, mich wieder dem Schiffbruch aussetzen wollen?«

Fast zwanzig Minuten sprach er nicht. Das Athmen wurde ihm augenscheinlich schwer, und wir bemerkten, daß der Ausdruck seiner Augen sich änderte. Er schien das nicht zu sehen, worauf er seine Blicke richtete. Ich bemerkte auch, daß er anfing, nach der Decke zu haschen. Ruhe drückte sich noch, wie immer, in seinen Zügen aus. Er murmelte etwas in Miß E—'s Ohr, und sie flüsterte uns zu, daß er gesagt habe: »Geh' nicht fort — ich werde Deiner um sechs bedürfen.« Etwa ein Viertel vor sechs Uhr fragte er, wo Emma sei, und wo Doktor D— und Herr F— und ich. Wir erwiederten, daß wir um ihn wären.

»Ich habe Sie in den letzten zwanzig Minuten nicht gesehen. Reichen Sie mir Ihre Hände.« Wir thaten es. »Liebe süße Emma! leg' Deinen Arm um meinen Hals — ich bin kalt, sehr kalt.« Ihre Thränen fielen reichlich auf sein Gesicht herab. »Weine nicht Liebe — ich bin ganz glücklich! Gott — Gott segne Dich!«

Seine untere Kinnlade fing an, ein wenig herabzusinken.

Herr F—, fast bis zu Thränen bewegt, stand auf und knieete geräuschlos am Bette nieder.

»Glauben Sie an unsern Herrn Jesus Christus!« rief er aus, D— fest ins Antlitz blickend.

»Ich glaube!« erwiederte dieser vernehmlich, während ein schwaches Lächeln über sein verfallendes Antlitz sich stahl.

»Lassen Sie uns beten!« flüsterte Herr F—, und schweigend knieeten wir Alle nieder. Nie war ich so überwältigt gewesen. Es war mir, als ob ich an meinen gewaltsam zurückgehaltenen Gefühlen würde ersticken müssen. »O Herr, unser himmlischer Vater!« begann Herr F— mit leiser Stimme, »nimm den Geist unsers sterbenden Bruders in Deine Hände.«. — E— erhob langsam seine linke Hand, hielt sie einige Augenblicke aufwärts weisend, dann sank sie plötzlich herab, und ein langes, tiefes Aufathmen that das Verscheiden dieses großen und guten Mannes kund!

Niemand im Zimmer sprach oder bewegte sich in den nächsten Minuten, und ich glaubte fast das Schlagen unserer Herzen hören zu können. Er starb wenige Minuten vor sechs Uhr. Ja — da lag das traurige Bild unseres abgeschiedenen »Führers, Philosophen und Freundes,« — doch warum es traurig nennen? Ich vermochte keine Spur von Traurigkeit in seinen Zügen zu entdecken. Er hatte die Welt in Frieden und Freude verlassen; er hatte wohl gelebt, und starb, wie er gelebt hatte. Jetzt weiß ich die Kraft jenes Gebets eines Alten zu erkennen: »Laß mich sterben den Tod des Gerechten; laß m e i n Ende dem seinigen gleich sein!«

Unter seinen Freunden war die Rede davon, ihm eine Gedächtnißtafel in der Westminster-Abtei zu errichten; doch man ist davon abgekommen. Wir entschlagen uns bald der Erinnerung an abgeschiedene Vortrefflichkeit, wenn sie nur einige Kraftäußerung fordert.

Viertes Kapitel.

Eine leichte Erkåltung.

Betrachtet eine jede sogenannte »leichte Erkältung« wie einen Gifthauch, der von Eurer dereinstigen Grabstätte zu Euch herüberweht, und Euch in einstweilige Berührung damit bringt; betrachtet sie wie ein Mal, das der Tod mit feuchtkaltem Finger Euch aufdrückte, und womit er Euch gleichsam vorläufig bezeichnen wollte, während er an Euch vorüberstreifte, um an einem seiner Gewalt schon gänzlich verfallenen Schlachtopfer sein Amt zu verrichten. — Mögen diejenigen mich als einen Unglücksprophеten verlachen, welche »der peinvollen Runde des Lebens müde« sind, und auf der Lauer stehen, dasselbe zu verlassen; aber beherzigt Ihr das Gesagte wohl, und behaltet es wie ein Evangelium im Gedächtniß, die Ihr »Eure Spanne Lebens gern ausmessen« möchtet, und Euch dabei irgend eines Fehlers oder einer Schwäche in Eurer Konstitution bewußt seid, die Ihr mit einem jener Todes-Wahrzeichen, als da sind: ein langer Hals — enge, platte Brust — hochrothe Gesichtsfarbe — vorzügliche Abhängigkeit von den Luft-Veränderungen — behaftet seid; oder — mit einem Wort, Ihr Alle, bei denen Symptome von asthmathischem oder schwindsüchtigem Charakter zum

Vorschein kommen, wenn Ihr Euch habt verleiten lassen, eine leichte Erkältung zu vernachlässigen.

Diejenigen, die in ihrem Busen eine Schlange groß gezogen haben, welche sie im Ei hätten zerdrücken können, dürfen sich nicht beklagen, wenn sie gebissen werden! Bezeichnen wir nun eine sogenannte leichte Erkältung*) durch »das Ei,« und Seitenstechen und Lungen-Entzündung, Asthma und Schwindsucht — durch die giftige Schlange, so wird die Sache unter vorstehendem Bilde ganz richtig dargestellt sein. Freilich kann das erwähnte »Ei« auf mancherlei Weise gehegt und ausgebrütet werden. Wenn Du, o Leser, in leichter Kleidung plötzlich aus einer geheizten Atmosphäre in die Kälte übertrittst, vornehmlich, wenn Du im Zustande des Schweißes sein solltest — wenn Du in einem, obschon nicht sehr bedeutenden, Windzuge sitzend oder stehend verharrst — o verkenne den hierin Dich anwehenden Athem des Todes nicht! Ferner in feuchten Betten zu schlafen — in triefenden Kleidern zu verbleiben — nasse Füße zu vernachlässigen — auch dieses sind einige von den hundert Weisen, vermittelst deren Du langsam, unmerklich, aber gewiß, die Natter hegen kannst, welche am Ende unwiederbringlich einwärts kriechen und sich um Deine innersten Lebenstheile winden wird. Noch einmal — noch und noch einmal sage ich, merkt hierauf, Ihr Alle, die Ihr die

*) Omnium prope quibus affligimur morborum origo et quasi semen (der Ursprung und gleichsam der Keim fast aller unserer Krankheiten) wie ein einsichtvoller medizinischer Schriftsteller des vorigen Jahrhunderts sich ausdrückt.

Vernachlässigung einer leichten Erkältung für etwas Geringes achtet!

Die Blätter meines Tagebuchs sind mit so vielen schmerzlichen Beispielen zur Erläuterung der vorstehenden Bemerkungen angefüllt, daß ich kaum weiß, welches davon ich auswählen soll. Ich hoffe, daß der folgende traurige Fall eben so viel Eindruck machen wird, als ich ihn für bemerkenswerth halte.

Hauptmann C— hatte in den Feldzügen in Spanien mit Auszeichnung gedient. Nach seiner Rückkunft verkaufte er seine Offizierstelle und beschloß, ein beträchtliches, von einem weitläufigen Verwandten ihm verlassenes Vermögen im Privatleben zu genießen. Zu der Zeit, von welcher ich rede, war er im neun und zwanzigsten oder dreißigsten Jahre, und einer der schönsten Männer, die ich in meinem Leben gesehen habe. In seinem Wesen lag eine Offenheit und Leichtigkeit, mit einer gewissen Sinnigkeit verschmolzen, wodurch er Alle, und ganz besonders die Damen, für sich einnahm. Jener Anflug von Ernst erschien als die natürliche Wirkung, welche das Erleben häufiger trauriger Auftritte auf ein kühnes, aber fühlendes Herz hatte hervorbringen müssen. Sind solche Männer nicht ganz besonders dazu geeignet, die Herzen der Frauen zu gewinnen? In der That hat die Erfahrung die Bestätigung zu dieser Voraussetzung geliefert; denn zu der Zeit, von welcher ich rede, waren unsere englischen Damen vollkommen vernarrt in das Militär, und ein Mann, welcher sonst nur wenig Empfehlendes für sich anzuführen hatte, durfte sich nur in Uniform zeigen, um die Schaale zu seinen Gunsten sich senken zu sehen. Man hätte denken sollen, der Soldatenstand gehe seinem gänzlichen Erlöschen entgegen; denn fast bei dem Drittheile aller in den beiden

auf das große Ereigniß von Waterloo zunächst folgenden Jahren geschlossenen Heirathen — es mochten dieselben nun unter den höheren oder den niederen Klassen stattfinden — spielte unfehlbar ein Rothrock die Hauptrolle. Bei dem Vorherrschen einer solchen Stimmung wolle nun ferner der Leser die schlanke gebietende Gestalt Hauptmann C—'s, seine freie und edle Haltung, seine ausgezeichnete Familie und sein sich auf viertausend Pfund jährlich belaufendes Einkommen in Erwägung ziehen, und danach die zu Gunsten desselben sprechende Wahrscheinlichkeit ermessen!

Ich traf ihn während seines Aufenthalts in der Stadt mehrere Male in Privatgesellschaften, und lebhaft schwebt noch sein Bild vor mir, wie er am letzten Abend, welchen ich mit ihm zusammen verbrachte, mir erschien. Er trug einen blauen Rock, eine weiße Weste und ein großes schwarzes Halstuch. Sein Haar war licht, und auf eine eben so anmuthige als natürliche Weise über seiner ausgezeichnet schönen Stirn gescheitelt, auf deren linker Seite die Narbe eines leichten Säbelhiebes zu bemerken war. Sein glänzendes, hellbraunes, klares und gewölbtes Auge, bei dessen Anschauen man unwillkürlich erinnert ward an:

»des Schlachtengottes Blick, der dräuet und gebietet!«

sein Auge, sage ich, war bei all dem eines Ausdrucks der gewinnendsten und herzbesiegendsten Zärtlichkeit fähig. Ich könnte noch mehr, und mit Wahrheit zu seinem Lobe sagen — doch eine traurige Katastrophe schwebt mir vor. Genug, wenn ich hinzufüge, daß er, wo er ging und stand, die Sonne des geselligen Kreises zu sein schien, nach welcher manches sanfte, sternengleiche Auge mit zitterndem Glanze sich hinwandte, und daß er der beneidete Gegenstand

»der stummen Winke und der zaubrisch-süßen Mienen«
von Seiten aller jungen Damen, die auf Schönheit und Anmuth Anspruch machen konnten, war.

Seine Neigungen konnten nicht lange ungefesselt bleiben. Bald drang die Kunde zur Stadt, daß er sich um Miß Helene V—, eine reiche und schöne Erbin im nördlichen England, bewerbe, deren Herz sich auch bald dem so gefährlichen Angreifer ergab. Die Partie gefiel Jedermann und wurde für paßlich in allen Beziehungen erklärt. Ich hatte Gelegenheit, Hauptmann C— und Miß V— in einer Abend-Gesellschaft in London zusammen zu erblicken; denn die Familie der jungen Dame brachte die übliche Zeit in der Stadt zu und wurde natürlich von Hauptmann C— begleitet, der seinen Wohnsitz in der G—-Straße aufschlug. Sie erschienen als ein ausgezeichnet hübsches Paar.

Fast zwölf Monate waren seit ihrer Verlobung verflossen. Die meisten Heiraths-Punkte waren in's Reine gebracht und die Hochzeit sollte vierzehn Tage nach Miß Helenens und ihrer Familie Rückkehr nach H—-Shire auf einem dortigen Landsitze gefeiert werden. Am letzten Tage ihres Aufenthaltes in der Stadt unternahmen sie eine große und fröhliche Wasserpartie, und fuhren in einem schönen offenen, einem Vetter des Hauptmanns zugehörigen Boote den Fluß bis etwas über Richmond hinauf. Es wurde spät, ehe sie zurückkehrten, und lange vor ihrer Ankunft an der Westminster-Anfahrt verschworen sich Wind und Regen gegen die Gesellschaft, und griffen dieselbe mit einer Wuth an, gegen welche die ausgespannte leinene Bedachung nur wenig Schutz gewährte. Hauptmann C— hatte auf einer der letzten Stationen ein Ruder zur Hand genommen und seine Anstrengung war nicht unbedeutend, da man gegen eine

starke Fluth anzukämpfen hatte. Als er sein Ruder niederlegte, war er ganz in Schweiß gebadet; doch er zog seinen Rock an und nahm seinen Sitz neben Miß Helene hinten im Boot wieder ein. Unglücklicherweise bekam die Bedeckung unmittelbar hinter ihnen einen Riß und Hauptmann C— wurde, da das Wasser auf seinen Rücken spritzte und unaufhörliche Windstöße über sie her stürmten, gänzlich durchnäßt und durchkältet. Miß Helene wurde seinetwegen unruhig, doch er lachte über ihre Besorgnisse und erklärte dieselben für grundlos, indem er »ein zu alter Soldat« sei, als daß eine Kleinigkeit, wie ein wenig »Wind und Nässe«, ihm schaden sollte. Als sie das Boot verlassen hatten, bestand er darauf, sie nach Hause zu begleiten, und verweilte dort, sich eifrig mit der Familie über die Abreise unterhaltend, fast eine Stunde. Er trank, während er dort war, ein Paar Glas Wein, wechselte aber seine Kleider nicht. In seine Wohnung zurückgekehrt, war er zu eifrig und angenehm mit dem Gedanken an seine nahe Vermählung beschäftigt, um sich der Nothwendigkeit zu erinnern, vor dem Zubettgehen irgend weitere Vorsichtsmaßregeln gegen die zu befürchtende Erkältung anzuwenden. Er setzte sich, ohne Feuer anzünden zu lassen, in sein Zimmer, und schrieb einige Briefe, worauf er sich zu Bett begab. Wie leicht würde es ihm noch jetzt gewesen sein, allen möglichen übeln Folgen vorzubeugen, wenn er nur ganz einfach sich Wasser zu einem warmen Fußbade und eine Schale Haferschleim oder Molkenbrühe hätte bringen lassen? Er that es nicht und dachte, es würde Zeit genug sein, »nach Hülfe zu rufen, wenn er in Gefahr sei.« Am andern Morgen begab er sich, obgleich er sich etwas unwohl fühlte, unmittelbar nach dem Frühstück, nach Miß Helenens Wohnung, um bei

ihrer Abfahrt zugegen zu sein; denn es war bestimmt, daß er noch ein Paar Tage in London verweilen sollte, um zuvor noch einige Juwelen-Einkäufe und sonstige kleine Geschäfte zu beenden. Er begleitete seine Braut und deren Familie einige Meilen zu Pferde und kehrte dann nach seiner Wohnung zurück. Auf dem Rückwege sprach er jedoch bei mir vor und ließ, da er mich nicht zu Hause fand, seine Karte mit der Bitte zurück, daß ich am Abend ihn besuchen möchte. Um sieben Uhr war ich bei ihm. Er war im Schlafrock und trank Kaffee. Er sah etwas niedergeschlagen aus und sprach in zaghaftem Ton. Er klagte über die gewöhnlichen Symptome des Schnupfens und erzählte mir das oben Berichtete. Ich tadelte ihn wegen seiner Unklugheit am vergangenen Abend.

»Ach, Doktor—, wollte der Himmel, daß ich, so ermüdet ich war, bis Westminster fortgerudert hätte!« sagte er. — »Guter Gott, wie wenn ich mir meinen Tod durch Erkältung geholt haben sollte? — Sie können sich nicht vorstellen, wie sonderbar meine Empfindungen sind.«

»So geht es gewöhnlich mit Patienten, wenn der Schaden geschehen ist,« erwiederte ich lächelnd. »Doch Muth gefaßt! beobachten Sie nur die gehörige Sorgfalt und Ihr Zustand ist so ganz verzweifelt noch nicht! — Aber Sie seufzen ja, wie ein Brennofen,« fuhr ich heiter fort, da ich ihn mehrere Mal hinter einander seufzen hörte. »Ihr Söhne des Mars seid doch in allen Dingen ungestüm, so in der Liebe, wie im Kriege!« — Er seufzte abermals. — »Wie, was haben Sie, Hauptmann?«

»O, nichts — nichts,« erwiederte er matt, »ich denke, eine Erkältung schlägt immer den Muth nieder — ist

es so? Ist Niedergeschlagenheit ein Zeichen einer ernstlichen, bedenklichen —«

»Sie ist bloß ein Zeichen, daß die Trennung von einer gewissen Dame —«

»Pfui, Dokter, pfui!« sagte er mit einer Miene der Ermattung — »halten Sie mich nicht für so kindisch! — Ich will Ihnen ehrlich sagen, was zu meiner Niedergeschlagenheit beigetragen hat. Seit etwa einer Woche habe ich in eine seltsame Art von Ueberzeugung gehabt, daß —«

»Unsinn — nichts von ihren hypochondrischen Einbildungen —«

»Aber ich habe, Doktor,« fuhr er, die Unterbrechung kaum beachtend, fort, »ich habe eine Art von Vorgefühl gehabt — eine Ahnung, — daß — daß — irgend etwas meiner Heirath in den Weg treten würde!«

»Pah — pah! — Alle an Krankheit nicht Gewöhnte haben dergleichen hypochondrische Besorgnisse.«

»Gut — es kann so sein – ich hoffe, daß es weiter nichts ist. Allein es ist mir, als ob ich eine Stimme flüstern hörte — oder zum wenigsten, als ob ich unter einem dahin deutenden Einflusse stände, daß der gefüllte Becher mir noch von den Lippen weggerissen werden wird! Es kommt mir vor, als wäre Helenens Besitz ein zu großes Glück, um irgend Jemand vom Geschick vergönnt zu werden!«

»Possen, Hauptmann! — Ebenso empfindet der Schulknabe eine bange Besorgniß, daß er den Tag seines endlichen Austritts aus der Schule — als eine zu ruhmvolle und glückliche Aera — nicht überleben wird!«

»Ich weiß wohl, worauf Sie hindeuten — doch meine Besorgniß ist nicht durch bloße flüchtige Aufwallung entstanden.«

»Fort damit, Hauptmann C–, dies geht denn doch zu weit. Aber Scherz bei Seite, ich kann in Ihre Empfindungen vollkommen eingehen« — fuhr ich, seine krankhafte Aufregung bemerkend, fort. »Es ist der menschlichen Natur angemessen, beim Herannahen irgend einer bedeutenden Krisis des Daseins zu zittern und Bangigkeit zu empfinden. Man ist geneigt, ungünstigen Möglichkeiten ein ungebührliches Uebergewicht über die Wahrscheinlichkeit beizumessen; und dieses ist auch leicht zu erklären, bei unserer bekannten Neigung, selbst bei gewöhnlichen Vorfällen, die Zukunft nach unseren Wünschen zu gestalten — und auf der andern Seite bei unserer Ueberängstlichkeit uns zu schirmen gegen solche.«

»Sehr metaphysisch — sehr wahr — ohne Zweifel —«

»Nun, so will ich denn mit ganz einfachen Worten zu Ihnen reden. Ich hatte alle Ihre Empfindungen — vielleicht in noch viel höherem Grade — zur Zeit meiner Verheirathung auch —«

»Wie? — gewiß? — Sie hatten sie wirklich?« fragte er, seine Hand auf die meinige legend, und fuhr mit einer Miene ängstlicher Neugier fort: — »Empfanden Sie fortwährend eine Art von Ueberzeugung, daß eine geheimnißvolle Macht Ihre Annäherung an den kritischen Punkt belauere, und Sie eben am Ziele plötzlich niederschlagen würde?«

»Ja, ganz gewiß,« erwiederte ich lächelnd, »eine bloße Unruhe des Gefühls — welche, wie Sie sehen, auch bei Anderen, außer Ihnen selbst, vorkommt. Doch, daß Sie — gewohnt, Gefahren, Wechselfällen aller Art die Stirn zu bieten — daß Sie — Sie, mit Ihrer herkulischen Gestalt —«

Ach, Lassen Sie Ihr Gespött!« unterbrach er mich

etwas ungeduldig; »ich würde bei all' dem nicht anstehen, zehn gegen eins mit Ihnen zu wetten, daß ich meine Verheirathung nicht erleben werde!«

»Wahrlich, dies läuft auf ein Symptom Ihres Uebelbefindens hinaus. Sie haben mehr Fieber, als ich dachte — Sie fangen wirr im Kopfe zu werden an! — Sie müssen sich wirklich zu Bett begeben, und morgen früh werden alle diese Einbildungen verschwunden sein.«

»Ich will es zu Gott hoffen! Aber sie drücken mich entsetzlich nieder! Ich gestehe, daß ich mich seit Kurzem etwas zum Fatalismus hingeneigt habe.«

Dieses geht so nicht, dachte ich, ergriff eine Feder, und fing an, ein Recept zu schreiben.

»Empfinden Sie Durst? einen Druck in der Seite, wenn Sie Athem holen? Neigung zum Husten? u. s. w.« sagte ich, die gewöhnlichen Fragen an ihn richtend. Nach den Symptomen, welche er angab, fürchtete ich, daß er sich eine sehr starke, und vielleicht hartnäckige Erkältung zugezogen habe, verschrieb daher wirksame Arzeneien. Unter andern entsinne ich mich, daß ich ihm ein Viertel Gran Spießglas-Weinstein *), alle vier Stunden zu nehmen, verordnete, um eine gelinde Transspiration zu befördern, um dadurch das Fieber herauszubringen. Darauf verließ ich ihn mit dem Versprechen, am andern Morgen um neun Uhr wieder zu kommen, und sagte ihm, daß ich erwartete, ihn vollkommen hergestellt wieder zu sehen. Ich fand ihn am folgenden Morgen im Bette, und in der That um Vieles besser, in jeder Rücksicht. Die Wirkung meiner Arzeneien war sichtbar. Sein ganzer Körper war feucht und klebrigt anzufühlen, und er hatte ganz das Gefühl der Uebelkeit

*) Tartarus antimoniatus.

— Beides durch das Spießglas veranlaßt. Ich ließ es bei der Vorschrift bewenden, mit den bisherigen Arzeneien fortzufahren.

»Nun, Hauptmann, was ist aus Ihren gestrigen düsteren Ahnungen geworden?« fragte ich lächelnd.

»Ach — hm! Ich bin in der That nicht ganz so muthlos mehr; doch das Ziel — das Ziel ist noch nicht erreicht! Ich bin noch nicht wohl — und selbst, wenn ich es wäre, so sind vierzehn Tage noch ein guter Zeitraum für Unglücksschickungen!« — Ich schärfte ihm ein, sich noch ein paar Tage zu Hause zu halten, und während derselben bei den vorgeschriebenen Arzeneien zu bleiben, um vollkommen hergestellt zu werden. Widerstrebend fügte er sich. Er hatte seiner Braut geschrieben, daß sein Aufenthalt in London, wegen »einer leichten Erkältung,« und da der Juwelier sein Versprechen nicht halte, zwei oder drei Tage sich verlängern würde. Dieser Umstand hatte ihn ein gut Theil geärgert und gequält.

Einer der wenigen Genüsse, welche meine ärztlichen Beschäftigungen mir erlaubten, bestand im Besuch der Oper, wo ich auf eine Zeit lang das wirkliche Leben mit seinen Plackereien vergessen, und mich in den köstlichen Regionen der Musik und Einbildungskraft ergehen konnte. Wenige Leute sind in der That geneigt, sich ihre Zeit in der Oper so sehr zu Nutze zu machen, als wir Mediziner, für die es gewissermaßen eine Art gestohlenen Vergnügens ist. Wir sitzen auf Nadeln, in fortwährender Furcht herausgerufen zu werden, und die glänzenden Scenen des Feenreichs mit den traurigen des Kranken- oder Sterbebetts vertauschen zu müssen. Vielleicht mögen diese Gefühle von manchem meiner phlegmatischen Amtsgenossen nicht in dem Grade getheilt wer-

den: allein bei mir bringen die angedeuteten Umstände die Wirkung hervor, daß ich fortwährend mit der gespanntesten Aufmerksamkeit und sogar mit einer gewissen Aengstlichkeit dem Gesange zuhorche, welche letztere durch das kleinste Geräusch an der Logenthür, durch eine bloße Berührung des Thürgriffs erhöht wird. Am Abend des Tages, von welchem die Rede ist, hatte eine Freundin meiner Frau uns ihre Loge überlassen, und wir nahmen an einer musikalischen Feier von ungewöhnlichem Glanze Theil; denn es war das Benefiz der Catalani. Als ich in der Pause zwischen Oper und Ballet im Hause umherschaute, traf mein Blick eine der gegenüberliegenden Logen in dem Moment, da zwei Herren von sehr modischem Aeußern in dieselbe eintraten. Der eine von den Beiden kam mir bekannt vor, und da ich ein wenig kurzsichtig bin, griff ich zu meinem Glase. Erstaunt ließ ich dasselbe fast aus der Hand sinken, denn — ich erblickte Hauptmann C—! Kaum meinen Augen trauend, schaute ich noch einmal hin, aber die stattliche Gestalt meines Patienten war nicht zu verkennen. Er stand da mit dem fröhlichen, sogar etwas erhitzten Aussehen eines kürzlich vom Weintische Hergekommenen! Er schien sehr aufgeregt zu sein — sein Gesicht glühete — er plauderte unaufhörlich mit seinem Gefährten, und lächelte und nickte häufig Personen in verschiedenen Theilen des Hauses zu. Unruhe und Verwunderung über seine Unbesonnenheit — seine Tollheit erhielten mich einige Zeit athemlos. War es möglich, daß ich meinen Patienten, Hauptmann C—, vor mir sah, der, als ich ihn am Vormittage verließ, zu Bett, unter dem Einfluß starker Schweißmittel, gelegen hatte? — der treulich versprochen hatte, sich noch zwei oder drei Tage zu Hause zu halten? Was konnte ihn bewogen haben, die Vorschrift

seines Arztes zu überschreiten, und auf solche Weise die schönste Veranlassung zu geben, daß seine düsteren, den Abend zuvor ausgesprochenen Besorgnisse verwirklicht würden? — Diese Gedanken beunruhigten mich so sehr, daß ich, nachdem es mir fehlgeschlagen war, seine Blicke auf mich zu ziehen, nach seiner Loge hinzugehen und ihm Vorstellungen zu machen beschloß. Nachdem mein wiederholtes Anklopfen an die Logenthür von den beiden Herren, die in einer äußerst lauten und fröhlichen Unterhaltung begriffen zu sein schienen, längere Zeit unbeachtet geblieben war, ward mir der Eingang endlich geöffnet.

»Guter Gott, Doktor!« rief Hauptmann C— erstaunt aus, erhob sich und reichte mir seine Hand. »Was in aller Welt giebt es? Was führt Sie her? Hat sich etwas Schlimmes ereignet? Himmel! Haben Sie etwas von Miß — gehört?« fragte er erblassend, in Einem Athem.

»Kein Wort — keine Sylbe. — Aber was hat Sie hierher geführt, Hauptmann? Sind Sie auf dem Wege, toll zu werden?« erwiederte ich, fortwährend seine selbst da noch feuchte und klebrige Hand haltend.

»O — o — nichts Besonderes,« stotterte er, durch mein aufgeregtes Wesen außer Fassung gebracht. »Was ist denn so Außerordentliches daran, daß ich in die Oper gegangen bin? Habe ich Unrecht gethan, wie?« fragte er nach einer Pause.

»Sie haben wie ein Wahnsinniger gehandelt, Hauptmann C—, sich, während Ihre Arzeneien wirkten, aus Ihrem Schlafzimmer zu entfernen!«

»O, Unsinn, lieber Doktor — Unsinn! Was kann es schaden? Ich fühlte mich unendlich besser, nachdem Sie mich verlassen hatten.« — Er sagte mir darauf, daß

sein Gefährte, welchem er mich vorstellte, Lieutenant —, der Bruder seiner Verlobten, am Vormittage von Portsmouth angekommen sei; daß derselbe ihn aufgesucht, und nachdem sie ein paar Glas Champagner getrunken, ihn dazu vermocht habe, in seinem Gasthofe mit ihm zu speisen. Lieutenant hatte alle seine Bedenklichkeiten niedergeschlagen, hatte über die Idee von seiner »leichten Erkältung« gelacht, und gesagt, es würde »unfreundlich von ihm sein, dem Bruder seiner Helene eine abschlägige Antwort zu geben!« — und so waren sie denn nach dem Mittagsessen in die Oper gegangen. Ich gab dem Hauptmann einen Wink, und wir verließen die Loge auf ein paar Augenblicke.

»Nun, Doktor —, Sie wollen doch nicht sagen, daß ich wirklich Gefahr laufe?« fragte er mit einiger Aengstlichkeit. »Wie konnte ich anders handeln, da, wie Sie sehen, der Lieutenant —, eben von seinem Seezuge zurückkommend — Helenens Bruder —«

»Entschuldigen Sie, Hauptmann —. Nahmen Sie die verordneten Arzeneien regelmäßig bis Sie ausgingen ein?« fragte ich ängstlich.

»Ganz gewiß — pünktlich, wie ein Uhrwerk; und, ach ja! jetzt denke ich daran,« fügte er eifrig hinzu, »ich nahm, eben ehe ich meine Zimmer verließ, von den Pulvern eine doppelte Dosis, um »die Sicherheit doppelt sicher zu machen,« — ha, ha, ha! — War es so nicht Recht?«

»Haben Sie im Lauf des Tages auf die gewöhnliche Weise fort transspirirt?«

»O, reichlich — reichlich! Ich muß das ganze Fieber längst ausgeschwitzt haben! Ich war noch keine halbe Stunde in der Luft gewesen, als meine Haut so trocken, als die Ihrige — so trocken, wie je in meinem

Leben, war. Und in der That, ich fühlte mich eher etwas zu kühl, als zu warm.«

»Erlauben Sie, Hauptmann —, tranken Sie viel bei Tisch?«

»Nun — ich gestehe — ich glaube, daß ich mein Theil trank; diese Seeleute — Sie wissen — sind so verwünschte Zechbrüder —«

»Lassen Sie mich ihren Puls fühlen,« sagte ich. Sein Puls war voll und zitterig; er hatte mehr als hundert Schläge in der Minute. Meine Mienen schienen ihn zu beunruhigen; denn während ich seinen Puls fühlte, wurde er sehr blaß, lehnte sich gegen die Logenthür, und sagte mit schwächerer Stimme als zuvor: »Ich fürchte, daß ich Unrecht daran that, auszugehen.«

»Sie haben wahrlich sehr — sehr unklug gehandelt; doch ich hoffe, der Schade ist nicht unheilbar,« sagte ich in so ermuthigendem Tone, als ich vermochte, denn ich bemerkte, daß er in die äußerste Aufregung gerieth. »Auf alle Fälle, wenn Sie meinen Rath annehmen wollen —«

»Wenn! — es bedarf des Spotts nicht —«

»Gut denn; so werden Sie augenblicklich nach Hause zurückkehren, und sich so dicht als möglich in Ihren Mantel einhüllen.«

»Das will ich! Beiläufig, entsinnen Sie sich der Wette, die ich Ihnen anbot?« sagte er mit einem kränklichen Lächeln, den Schweiß von seiner Stirn abwischend. »Ich — ich — ich fürchte, Sie können sie annehmen, und gewinnen! Guter Gott! welch ein böser Stern waltet über mir! Wollte der Himmel, daß dieser Lieutenant — nie meinen Weg durchkreuzt hätte! — Ich werde in diesem Augenblick nach Hause zurückkehren, und Alles thun, was Sie empfehlen; und um

Gottes willen, kommen Sie morgen recht frühzeitig, mag ich zu Ihnen schicken oder nicht! — Beim Himmel! Ihr Wesen und Ihre Blicke haben mir fast das Hirnfieber zugezogen!« — Ich nahm Abschied von ihm mit dem Versprechen, frühzeitig bei ihm zu sein, und rieth ihm, so bald als irgend möglich ein warmes Bad zu nehmen, — mit den Pulvern fortzufahren — und bis zu meiner Ankunft im Bett zu bleiben. Doch ach! der Schade war geschehn!

»Himmel, welch ein ausgezeichnet schöner Mann der Hauptmann C— ist!« sagte meine Frau, so bald ich mich wieder zu ihr gesetzt hatte.

»Er ist ein todter Mann, wenn es Dir gefällig ist, meine Liebe! erwiederte ich mit trauriger Miene. Der kleine, eben erzählte Vorfall hatte mich zu sehr verstimmt, als daß ich das Ende des Ballets hätte erwarten mögen. Wir entfernten uns daher sehr früh, und ich glaube, daß wir nicht mehr als ein paar Worte beim Zuhausegehen wechselten, und diese waren: »Arme Miß V—!« — »Armer Hauptmann C—!« Ich will übrigens nicht behaupten, daß des Letztern Unbesonnenheit und deren wahrscheinliche Folgen die von mir gehegten düstern Befürchtungen, ihrem ganzen Umfange nach, rechtfertigen konnten; allein in seiner besondern Lage empfand ich mit ihm, ich weiß nicht warum, eine Art von abergläubischer Bangigkeit.

Als ich am folgenden Morgen zu ihm kam, fand ich, daß die ersten Symptome der Lungen-Entzündung sich bei ihm zeigten. Er klagte über zunehmende Schwierigkeit des Athemholens — über eine schmerzliche Empfindung, als werde ihm die ganze Brust gedrückt und zusammengeschnürt — und einen äußerst harten, angreifenden und peinigenden Husten. Sein Puls zitterte unter dem Finger

wie eine straffe Harfensaite, die man hat schwirren lassen; die ganze Oberfläche seines Körpers war trocken und erhitzt, und auch seine Gesichtszüge waren von Gluth angelaufen, und verriethen Angst. Bei einem Manne von seiner kräftigen Leibesbeschaffenheit und Vollblütigkeit war die Gefahr der Entzündung am größesten! Ich ließ ihm selbst am Arme eine bedeutende Quantität Blut, welches das in solchen Fällen gewöhnliche Aussehen hatte, und verordnete wirksame niederschlagende Mittel. Aber so wenig diese Maßregeln, als die Anwendung eines großen Zugpflasters am Abend — da ich meinen Besuch bei ihm wiederholte — schienen irgend eine Wirkung bei ihm hervorzubringen. Ich verordnete daher einen nochmaligen Aderlaß. Der arme Hauptmann C—! Von dem Morgen an bereitete er sich auf ein verhängnißvolles Ende seiner Krankheit vor, und beklagte in den leidenschaftlichsten Ausdrücken, daß er meinen Rath nicht bei Zeiten befolgt habe!

Als ich von meinem Abendbesuch nach Hause zurückgekommen war, fand ich einen Expressen vor, der mein augenblickliches Hinauskommen zu einer auf dem Lande lebenden Dame, einer alten Patientin von mir, verlangte. Ich mußte forteilen, ohne Zeit zu haben, mehr zu thun, als die Behandlung Hauptmann C—'s und eines andern gefährlich Kranken meinem Freunde, dem Doktor D—, zu übertragen. Ich bat ihn, dem Hauptmann die sorgsamste Aufmerksamkeit zu widmen, indem ich versprach, am nächsten Tage zurückzukehren. Ich wurde zwei Tage aufgehalten, während welcher ich Lady V—'s Schlafzimmer kaum einen Augenblick verließ. Ehe ich nach der Stadt aufbrach, starb sie unter herzzerreißenden Umständen. Bei meiner Zuhausekunft nahmen mehrere dringende Fälle meine Aufmerksamkeit in An-

spruch, vor allen aber und zunächst beschäftigte meine Gedanken das Schicksal des armen Hauptmanns C—. Doktor D— war nicht zu Hause. Ich begab mich von dort eiligst zu dem Patienten. Es kann nach so langer Zeit Niemand beleidigen, wenn ich geradezu sage, daß des armen Hauptmanns Krankheit während meiner Abwesenheit auf das jämmerlichste behandelt war. Es war keinesweges die Schuld meines Freundes D—, welcher sein Aeußerstes gethan, und seine eigene, sehr bedeutende Praxis zu besorgen hatte. Er war deshalb genöthigt gewesen, den Patienten der unmittelbaren Aufsicht eines jungen und unerfahreneren Arztes zu übergeben, welcher in seiner Unwissenheit und Furchtsamkeit das einzige Mittel, um Hauptmann C—'s Leben vielleicht noch zu retten — wiederholtes Blutlassen — eigenmächtig eingestellt hatte. Nur einmal ließ ihm Herr T— Blut, — etwa vier Unzen! Unter der einsichtsvollen Behandlung Doktor D—'s war das Umsichgreifen der Entzündung bereits merklich zurückgewiesen worden; nun aber sammelte sie neue Kräfte, und überwältigte den von dem jungen Doktor geleisteten schwachen Widerstand bald ganz, so daß ich nur eben zeitig genug kam, um bei dem letzten Auftritte zugegen zu sein.

Der Hauptmann schwand unter dem Fieber sichtlich dahin. Sein Athemholen war so schwer, daß er beinahe erstickte. Er hatte einen trockenen, kurzen Husten. Die Beklemmung seiner Brust war größer als je. Was er auswarf, war von schwarzer Farbe. Er phantasirte, und kannte mich nicht. Er bildete sich ein, auf dem Flusse zu rudern — wollte seine Braut vor dem Ungestüme des Wetters zu schirmen suchen — und höchst rührend waren die Ausdrücke der Zärtlichkeit, welche er

mit ihrem Namen verband. Dann wieder dachte er sich in — Shire, wie er die Veränderungen in seinem Hause, welches in Stand gesetzt wurde, um die Vermählten nach ihrer Hochzeit aufzunehmen, beaufsichtigte. Er erwähnte meiner, und sagte: »Was für ein böser Mann der Doktor — ist, Helene! Er läßt die Leute wochenlang im Bett schmoren, wenn sie nur an einer gewöhnlichen Erkältung leiden.«

Es waren Briefe abgeschickt worden, um sowol seine als seiner Braut Familie von seiner gefährlichen Krankheit zu unterrichten. Bald erschienen mehrere seiner Anverwandten. Da aber Miß Helenens Reisegesellschaft sich unterwegs ein paar Tage aufgehalten hatte, so glaube ich, daß die für sie bestimmten Briefe lange vor ihnen auf dem Landsitze eintrafen, und daß die Familie sie erst nach Hauptmann C—'s Tode erhielt.

Ich besuchte ihn Abends wieder. Mein erster Blick auf sein Gesicht reichte hin, mir zu zeigen, daß er die Nacht nicht überleben könne. Das Husten und Auswerfen hatte plötzlich aufgehört; er fühlte keinen Schmerz; sein schwacher, wechselnder Puls verkündete, daß seine Kräfte im schnellen Sinken waren. Seine Lippen hatten eine erschrecklich blaue Farbe angenommen, und wurden zuweilen so weit zurückgezogen, daß man alle seine Zähne sehen konnte. Sein Gesicht war gänzlich verfallen. Er sah sehr wohl ein, daß er im Sterben liege, und bewies dabei eine edle Standhaftigkeit, indem er sagte, daß es die Folge seiner Unklugheit und Thorheit sei. Mehrere Male rief er aus: »Ach Helene — Helene!« und schüttelte mit einem schmerzlichen, verzweifelnden Blicke zum Himmel, doch ohne eine Thräne zu vergießen, schwach den Kopf. Die Möglichkeit eines

heftigen Ausbruches seiner Gemüthsbewegungen war bereits nicht mehr für ihn vorhanden.

»Werden Sie mich nicht einen Selbstmörder nennen, Doktor?« sagte er gramvoll.

»O, nicht doch! Ich bitte, lieber Hauptmann, lassen Sie solche Gedanken fahren! Wir sind Alle in des Allmächtigen Händen. Er ist es, der unser Ende bestimmt,« sagte ich, seine Hand, welche matt auf der Bettdecke lag, mit Theilnahme ergreifend. »Ja, ich glaube, es ist so! Sein Wille geschehe!« rief er, voll Ehrfurcht aufwärts blickend und seine Augen schließend, aus. Ich stand auf, und ging zu dem Tische, auf welchem seine Arzenei stand, um zu sehen, wie viel er davon eingenommen habe. Es lag ein ungeöffneter Brief von Miß — da, welcher mit der Morgen-Post angekommen war, und das Postzeichen der Stadt trug, in welcher sie auf ihrer Rückreise mit den Ihrigen einige Tage verweilte hatte. Hauptmann C—'s Freunde hatten es für besser gehalten, ihm die Nachricht von der Ankunft des erwähnten Briefes zu verschweigen; denn da Miß Helene mit seiner Krankheit unbekannt war, so hätte der Inhalt jenes Schreibens leicht dazu dienen können, ihn aufzuregen und zu quälen. Mir blutete das Herz bei dem Anblicke, und ich nahm sogleich meinen Platz an seinem Bette wieder ein.

»Doktor,« flüsterte er, »wollen Sie so gut sein, mir aus meiner Westentasche ein kleines Päckchen in Papier zu bringen?« Ich erfüllte seinen Wunsch.

»Oeffnen Sie es; Sie werden der armen Helene Trauring, den ich erst vor ein paar Tagen kaufte, darin finden. Ich wünsche, ihn zu sehen,« sagte er mit leiser, aber fester Stimme. Wir beschauten schweigend das glänzende Geschmeide.

»Er kann dazu dienen, mich — mit den Würmern — zu vermählen!« sagte er, den kleinen Finger seiner linken Hand mir vorhaltend. Indem Thränen mich fast blind machten, that ich, was er wünschte, doch ich konnte den Ring nicht über das erste Fingerglied hinaus schieben.

»Ach, Helene hat einen kleinen Finger!« sagte er. Er sah mir einen Augenblick zu. »Lassen Sie nur, Doktor; es geht weiter nicht. Doch lassen Sie mich damit sterben, und sorgen Sie, daß ihn Helene erhält, wenn ich nicht mehr bin. Ich habe sie in meinem Herzen geheirathet — sie ist mein Weib!« Er fuhr fort, starr auf den Finger, an welchem er den Ring hatte, hin zu blicken.

»Natürlich kann sie von meiner Krankheit nicht wissen?« fragte er, mich anblickend. Ich schüttelte mit dem Kopfe.

»Ich fürchte, es wird ihr das Herz brechen!« — Dieses waren die letzten Worte, welche ich von ihm hörte. Denn da ich fühlte, daß ich zu bewegt wurde, und der Hauptmann müde schien, verließ ich das Zimmer. Lieutenant — folgte mir. Er hatte den ganzen Tag an des Freundes Bett gesessen, und sah erschrecklich blaß und erschöpft aus. »Doktor,« sagte er mit gebrochener Stimme, als wir im Vorraume uns befanden, »ich habe meinen Freund gemordet, und auch er glaubt es. Er mochte nicht mit mir sprechen, mich nicht ansehen. Nicht ein einziges Mal hat er seine Lippen gegen mich geöffnet, obgleich ich Nacht und Tag an seinem Bett gewesen bin. Ja,« fuhr er mit fast erstickter Stimme fort, »ich habe ihn gemordet, und was wird aus meiner Schwester werden?« — Ich erwiederte nichts, denn mein Herz war zu voll.

Am andern Morgen fand ich Hauptmann C— als

Leiche ausgelegt; denn er war um Mitternacht gestorben.

Wenige Scenen sind feierlicher, und keine macht das Herz mehr erstarren, als das Todesgemach eines kürzlich Verblichenen. Es gleicht der kalten Vorhalle der Ewigkeit! Das Grabesschweigen, die düstere Erleuchtung, die schreckliche Ordnung und Ruhe umher — ein gleichsam in ein Beinhaus plötzlich verwandeltes Krankenzimmer — der Mittelpunkt des düstern Gemäldes, das Bett — das bleiche, kalt aus dem saubern, glatten Bettzeuge hervorschauende Bild des Entschlafenen — die Lippen, die nie mehr zum Reden sich bewegen werden — die Augen, die für immer geschlossen sind! —

Das Antlitz Hauptmann C—'s war voll Ruhe. Aber war es nicht schmerzlich, die schönen und kühnen Züge in einer solchen Umhüllung *) zu erblicken?! —

Da, Leser, lag das Opfer einer leichten Erkältung!

---

*) Der Verfasser deutet auf die in England übliche Todtenbekleidung hin. Anm. d. Uebers.

Ende des dritten Theils.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Warren, Samuel,

Mittheilungen aus dem Tagebuche eines Arztes In acht Theilen

Bd.: 3

1839

Bamberg, Staatsbibliothek -- AGB G 27(1#3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11419986-9